Knothe

Geschichte

des

Fleckens Hirschfelde

in der

königlich sächsischen Oberlausitz

von

Dr. Hermann Friedrich Knothe.

Dresden,
in Commission bei Rudolf Kuntze.
1851.

Vorwort.

Vielleicht nur wenige Ortschaften giebt es, *unter deren Bewohnern* ein so allgemeines Interesse an ihrer *Ortsgeschichte* herrscht, als unter denen von Hirschfelde. Zwar ist die Geschichte dieses Orts keineswegs reich an allgemein wichtigen Ereignissen oder besonders hervorstechenden Begebenheiten, reich vielmehr an Dunkelheiten, in welche sich die früheren Zustände von Hirschfelde und besonders die Entstehung der eigenthümlichen Gemeindeverfassung des Orts verlieren. Aber grade diese ungewöhnlichen Verfassungsverhältnisse waren und blieben stets der Mittelpunkt, um welchen sich das Interesse der Bewohner für ihre Ortsgeschichte um so mehr sammelte, als mehrere grade deshalb entstandene Rechtsstreite dasselbe immer auf's Neue anfachten und rege erhielten.

Ein solcher Rechtsstreit, geführt über die Stadtgerechtigkeit von Hirschfelde war es auch, der dem Verfasser die erste Anregung gab, sich mit der Geschichte der ältesten dunkelen Verhältnisse seines Geburtsorts zu beschäftigen. Die Ferien der Gymnasial- und Universitätszeit wurden zu mancherlei Vorarbeiten, besonders zu gewissenhafter Durcharbeitung der Kirchen- und Schöppenbücher benutzt. Ein längerer, aus Gesundheitsrücksichten nothwendig gewordener Aufenthalt im älterlichen Hause brachte endlich 1846 den Entschluß zur Reife, eine G e s c h i c h t e v o n H i r s c h f e l d e für den Druck auszuarbeiten. Das Erscheinen derselben hat sich aus verschiedenen Gründen bis jetzt verschoben. Das Buch selbst hat dadurch nur gewonnen, denn es ist seitdem gänzlich umgearbeitet worden. Manche trübe Stunde hat die liebgewordene Arbeit dem Verfasser verkürzt. Möge sie auch Freunden der Geschichte einige angenehme Stunden bereiten.

Berechnet ist dieselbe, nach Form und Inhalt, zunächst für die Bewohner von Hirschfelde, von denen es den Verfasser freuen würde, wenn er sich durch dieses Büchlein ein bleibendes Andenken unter ihnen gesichert haben sollte. Aber auch für die Bewohner von Zittau und dessen Umgegend dürfte dasselbe des Interessanten Manches darbieten, da ja die Geschichte einer unter Zittau gehörigen Ortschaft nur eine Vervollständigung der Stadtgeschichte selbst ist. Möglich, daß die mit Recht immer

größer werdende Beachtung, die man jetzt Specialgeschichten wegen ihrer Bedeutung für vollständige Kenntniß der Geschichte einer ganzen Gegend widmet, dem Werkchen auch in weiteren Kreisen einige Leser verschafft.

Als Quellen dienten in den meisten Fällen die Schöppen- und Kirchenbücher, die Gemeinde- und Kirchrechnungen, bei Darstellung der Rechtsstreite die Prozeßakten selbst, für die neueste Zeit ein im Kirchenarchiv befindliches, 1800 angefangenes und von dem jedesmaligen Pastor fortgeführtes Heft: „Denkwürdigkeiten". Von gedruckten Büchern boten die beiden verdienstlichen Werke über die Geschichte Zittaus von Carpzov und Pescheck reiche Ausbeute. Vorarbeiten gab es, außer einem Heft vom verstorbenen Pastor Seyffert in Kemmnitz über Hirschfelde gesammelter Nachrichten, welche bei der anerkannten historischen Gewissenhaftigkeit Seyfferts bisweilen als Quelle betrachtet worden sind, fast gar nicht. Des Verfassers Vater, der gegenwärtige Pastor in Hirschfelde, hat die Materialien zu der Geschichte besonders der Kirche und der kirchlichen Einrichtungen sorgfältig zusammengetragen und dieselben im Kirchenarchiv niedergelegt. Ungeprüftes und Unbegründetes ist in gegenwärtige Arbeit wohl nichts aufgenommen, Mühe und Arbeit viel an dieselbe gewendet worden. Kleine, dennoch eingeschlichene Unrichtigkeiten möge man verzeihen. Uebrigens wuchs der Stoff unter der Hand, und hätte wohl hingereicht, die doppelte Bogenzahl zu füllen; allein das Bestreben, das Buch möglichst billig und dadurch allen Bewohnern von Hirschfelde zugänglich zu machen, nöthigte den Verfasser, sich auf das Wesentlichste zu beschränken, und auch dies in möglichst gedrängter Darstellung wiederzugeben.

Zum Schluß sagt der Verfasser noch dem in mehr als einer Beziehung um Hirschfelde hochverdienten Herrn Bürgermeister Hänsel für den wesentlichen Vorschub, den er durch seine genaue Kenntniß der örtlichen Verhältnisse und durch Mittheilung seiner mühsam zusammengetragenen, die Geschichte von Hirschfelde betreffenden Notizen dem ganzen Unternehmen geleistet hat, sowie dem Herrn Diakonus Dr. Pescheck zu Zittau für gütige Unterstützung mit den nothwendigen gelehrten Hülfsmitteln seinen freundlichsten Dank.

Hirschfelde, am ersten Osterfeiertage 1851.

Der Verfasser.

Uebersicht des Inhalts.

inbinden des

A. Der Ort.

I. Lage, Entstehung, Name.

Fast am Ende des weiten, fruchtbaren Thales, welches die Neiße von ihrem Austritt aus Böhmen an bildet, bis die bei den Dörfern Rosenthal und Rohnau dicht an einander tretenden Berge ihren Lauf wieder einengen, liegt auf dem linken Ufer des Flusses der Flecken Hirschfelde. In Gestalt eines weiten Halbmondes zieht er sich um einen hervorspringenden Hügel des niedrigen Höhenzuges, der sich von Eckartsberg bei Zittau bis Rosenthal erstreckt. Die Poststraße zwischen Zittau und Görlitz durchschneidet den Ort und führt in 2 Stunden nach ersterer, in 6 Stunden nach letzterer Stadt, in 2 Stunden nach dem Städtchen Ostritz.

Zu Hirschfelde gehörig, aber auf dem rechten Ufer der Neiße gelegen, ist die sogenannte „Lehde". Sie war ehemals, wie noch der Name besagt, ein öder, unbebauter, als Viehweide benutzter Platz. Doch fing man bereits gegen Anfang des 16. Jahrhunderts an, denselben mit Häusern zu bebauen. Denn schon 1605 werden in den Kirchenbüchern Bewohner der „Lehde" genannt[1]).

Auf der Entstehung von Hirschfelde ruht jenes Dunkel, in welchem der Ursprung fast aller älteren Ortschaften verschwindet. Wahrscheinlich veranlaßten aus Böhmen oder überhaupt vom rechten Ufer der Neiße kommende Fuhrleute, welche hier über den Fluß setzten, die Errichtung einiger Wirthshäuser,

[1]) Am 14. Juli 1797 kamen mehrere Hausbesitzer von der Lehde beim Magistrat zu Zittau mit der Bitte ein, daß sie in den kirchlichen Abkündigungen nicht mehr „Bewohner der Lehde" genannt, und daß ihre Leichen ohne besondere Vergütung an die Geistlichen und Lehrer von Haus aus abgeholt werden möchten. Sie wollten also in allen Stücken für Bewohner von Hirschfelde gelten. Das Erstere wurde ihnen gänzlich, das Zweite mit der Beschränkung gewährt, daß ihren Leichen die Geistlichen und die Schule bis an die Neißbrucke entgegen zu gehen haben. Kirchenbuch 1797, S. 474.

um die sich nach und nach andere Häuser anbauten. Und zwar geschah dies wohl schon zu einer Zeit, wo Moor und Wald noch den größten Theil der Gegend bedeckten. Aus dieser Zeit nämlich mag wohl jener, aus starken Holzknüppeln gebildete Weg rühren, welchen man 1843 bei Anlegung von Kanälen auf der Neißgasse, dem Markte und der Zittauer Gasse gegen 3 Fuß tief unter dem jetzigen Straßenpflaster entdeckte und der noch deutlich die Spuren ausgefahrener Wagengleise erkennen ließ. Jedenfalls aber war Hirschfelde schon Jahrhunderte, bevor sein Name in der Geschichte genannt wird, ein bewohnter Ort, was die Aschenkrüge deutlich beweisen, welche man 1807 in dem etwas hoch gelegenen, dicht an der Neiße befindlichen (jetzt Augustin'schen) Garten ausgrub, der also den Bewohnern von Hirschfelde zur Begräbnißstätte gedient haben muß, als dieselben noch nach altem heidnischen Brauch die Körper der Verstorbenen verbrannten und deren Asche in irdenen Krügen beisetzten [1]). Die erste sichere geschichtliche Erwähnung von Hirschfelde fällt erst in das Jahr 1352, wo Hirschfelde bereits ein mit einer Pfarrkirche versehener Ort und Sitz einer Johannitercommende war [2]). Im Jahre 1852 feiert der Ort demnach das 500jährige Jubiläum nicht sowohl seines Bestehens, als seines Bekanntseins.

Der jetzige Name, vielleicht aus zufälligem Grunde dem Orte beigelegt, verdankt seinen Ursprung jedenfalls deutschen Bewohnern [3]). Er wird in Urkunden, zumal der älteren Zeit, auf das Verschiedenste geschrieben: Hirsfelt, Hyrßfelt, Hyrsvelt; im vorigen Jahrhundert auch Hirschfelda und Hirschfeldau. Jedoch schreibt schon das älteste Schöppenbuch zu Hirschfelde vom Jahre 1490 denselben genau eben so, wie er heute lautet: Hirschfelde [4]).

---

[1]) Die Unachtsamkeit der Arbeiter zerstörte die meisten dieser Aschenkrüge. Sie waren 10 Zoll hoch und enthielten, schräge stehend, noch Asche, obwohl sie unbedeckt waren. Lausitz. Magazin 1806. II. 9.

[2]) Carpzov, Anal. III. 16. Das Nähere siehe unten unter dem Abschnitt: Commende.

[3]) Frenzel in Hoffm. script. rer. Lus. II. 43. übersetzt ihn wendisch: Jelenize; Manlius griechisch: ἐλαφοπεδίον.

[4]) Es giebt eine Menge Orte des Namens Hirschfeld; so selbst im Königreich Sachsen mehrere, z. B. Dorf Hirschfeld bei Nossen, ein anderes bei Leipzig, ein drittes bei Kirchberg im Erzgebirge.

II. Plätze, Gassen, Größe.

Unter den freien Plätzen zu Hirschfelde steht der geräumige, viereckige **Marktplatz** oben an. In seiner Mitte standen von jeher Gebäude; ehemals das adelige Haus, später das Herrenhaus, jetzt das sogenannte obere Gemeindehaus, das Spritzenhaus, eine Schmiede und ein Privathaus. Die den Markt umgebenden Häuser hatten ehedem fast alle sogenannte Leuben, die aber je länger, je mehr verschwinden.

Wie in manchen anderen Ortschaften giebt es auch in Hirschfelde sogenannte **Angel**, und zwar einen größeren am Ende der Ziegergasse und einen kleineren am Anfang der Zittauer Gasse gelegen. Dieselben waren sonst größere freie Plätze und sind erst später dicht mit Häusern besetzt worden. In der Mitte eines jeden befindet sich ein Teich, der große und kleine Angelteich.

Von dem **Schießplatz** auf der Lehde, sowie vom **Kirchhof** wird erst bei Erwähnung des Schießhauses und der Kirche die Rede sein.

Von den **Gassen**, deren sechs auf den Markt ausmünden, haben die meisten ihren Namen von den Orten erhalten, nach denen sie führen. 1) Die Stadt- oder Zittauer, 2) die Schlegel- (nach dem Dorfe Schlegel führend; schon 1502 so genannt) oder Görlitzer, 3) die Kirch-, 4) die Neiß- (schon 1593 so genannt), 5) die Steins- (nach dem Steinsteiche und den Steinswiesen führend), 6) die Rosen-, 7) die Zieger-, auch Zückergasse genannt), 8) die schwarze, 9) die Comthur- (oder Contergasse, von der Stadtgasse nach dem Viebig führend), 10) die Angel- und 11) die Hinter-Gasse. Nur die vier erstgenannten sind gepflastert, und zwar ward sonst das Pflaster der beiden ersten vom Stadtrath zu Zittau, seit 1843 aber wo die ganze Straße von Zittau bis Ostritz chaussirt wurde, vom Staat unterhalten[1]).

---

[1]) Für die Vergünstigung, daß nicht durch den Ort selbst die Chaussee geführt und Steinhaufen darin angelegt wurden, mußte Hirschfelde 80 Thaler zur Pflasterung beitragen. Zu der Straße von Zittau nach Hirschfelde wurde schon 1383 in Zittau ein Legat ausgesetzt. Peschek, Gesch. v. Zittau, II. 213. Der Weg nach Zittau mußte also schon damals nicht gut sein, wie er denn bis zum Jahre 1829 durch sein theilweises Pflaster sehr schlecht zu nennen war.

Der nördlichste Theil von Hirschfelde heißt der Viehbig (Viehweg). Durch denselben führt die Straße nach Dittelsdorf und Herrnhut.

An der nördlichen Kirchhofmauer entlang zieht sich um den ganzen Ort herum bis auf die Zittauer Straße ein schmaler Fußweg, der sogenannte Peststeg, auf welchem bei Pestgefahr der Ort umgangen werden konnte.

Die Zahl der Hausnummern belief sich 1675 nur auf 140, Anfang des 18. Jahrhunderts auf 177, 1766 auf 185, 1794 auf 209, 1815 auf 252, 1837 auf 276, 1846 auf 280 und beträgt 1851 288, von welchen 57 der Lehde angehören, die Anfangs des 17. Jahrhunderts nur erst sieben Häuser zählte. Die Zahl der Häuser hat sich in Hirschfelde also in dem Zeitraum von noch nicht 200 Jahren grade verdoppelt. Es giebt in Hirschfelde 16 Bauergüter, welche hier Bespanntengüter heißen, 18 Gärtnernahrungen, 245 Hausstellen und 9 öffentliche Gebäude. Die drei am Markt gelegenen Bespanntengüter sind zugleich Gasthöfe, eine Benennung, welche seit dem 17. Jahrhundert üblich worden ist; früher hießen sie Höfe. Der Name Kretscham ist für dieselben niemals üblich gewesen. In denselben werden seit ältester Zeit, jährlich wechselnd, die Versammlungen der Gerichten abgehalten. Außerdem giebt es noch fünf Schankwirthschaften. Auch haben sechs am Markt gelegene Gärtnernahrungen und Häuser das Recht, während der Kirmeß Bier zu schenken und Gäste zu beherbergen [1]).

III. Herrschaftliche und der Gemeinde gehörige Gebäude.

1. Herrschaftliche Gebäude.

Mitten auf dem Markte stand in ältester Zeit höchst wahrscheinlich jenes adelige Haus, d. h. die Wohnung der von

---

[1]) Im Jahre 1671 war zwischen den drei Gastwirthen und diesen sechs schankberechtigten Gärtnern und Häuslern um den Markt Streit entstanden über die Zeit, in welcher die Letzteren zur Kirmeß ihren Nebenschank aufthun und mit öffentlichen Zeichen schenken sollten. Durch einen Vergleich wurde festgesetzt, „daß von obengedachten sechs Hausbesitzern jährlich ihrer drei ihres berechtigten Bierschanks vom Donnerstag vor der hiesigen Kirmeß an bis wieder auf den Donnerstag Abend nach der Kirmeß mit öffentlichem Zeichen oder Reiß auch freiem Gästesetzen gebrauchen, aber das Bier in demselben Preiße geben sollten, wie die Gastwirthe." Schöppenbuch Nr. VII. Cap. 697.

Zeit zu Zeit sich in Hirschfelde aufhaltenden adeligen Besitzer, welches 1427, als die Hussiten ganz Hirschfelde verwüsteten, mit zerstört worden sein soll [1]). Ob dasselbe später wieder aufgebaut worden sei, läßt sich nicht sicher ermitteln. Möglich wäre dies übrigens, da auch nach 1427 sich noch mehrmals Ortsherrschaften auf längere Zeit hier aufgehalten haben und zumal der letzte Besitzer aus der Familie v. Kyaw, nämlich Conrad v. Kyaw, nicht nur ausdrücklich „zu Hirschfelde gesessen" genannt wird [2]), sondern auch sammt Frau und Kind bis 1506, wo er seinen Antheil von Hirschfelde an den Rath von Zittau verkaufte, hier lebte [3]). Was später aus dem Hause geworden, bleibt ungewiß. Ohne Zweifel gehörten demselben zwei alte feste Gewölbe an, welche der Zeit trotzten und seit Jahrhunderten als Ortsgefängnisse dienten. Sie werden schon 1516 erwähnt. Das eine derselben trug über der Thür das Bild einer Gans [4]), ist aber seit Anfang des vorigen Jahrhunderts nicht mehr vorhanden. Das andere hingegen wird noch jetzt als Gefängniß („der Stock" genannt) benutzt, und die Schnitzeleien in dem Holzwerk desselben beweisen, daß früher Sträflinge wohl auch auf längere Zeit darin festgehalten wurden. Dies Gefängniß bildet gegenwärtig einen Theil des oberen Gemeindehauses, welches also ungefähr den Platz einnehmen mag, wo das ehemalige adelige Haus gestanden haben muß.

Unweit des früheren adeligen Hauses, in der Nähe des (jetzt freilich auch der Schmiede näher gerückten) Marktbrunnens ließ 1668 der Magistrat zu Zittau ein neues Haus, genannt das „Herrenhaus" erbauen. Die Schmiede [5]), welche sonst an dem Platze stand, den das Herrenhaus einnehmen sollte, ward am 13. October 1668 weggetrieben und an ihre jetzige Stelle versetzt, das Haus selbst aber am 20. October gehoben [6]). Dasselbe sollte jedenfalls den Zittauer Verwaltern und In-

---

[1]) Großer, Merkwürdigkeiten, III. S. 78. — [2]) Seyffert's Nachrichten.

[3]) Flössel, Genealogie des Kyaw'schen Stammhauses Friedersdorf. 1768.

[4]) Aus gleichem Grunde führte auch ein Zittauer Gefängniß früher den Namen der „Gans". Pescheck, Gesch. v. Zittau, I. 145.

[5]) Sonst ebenfalls dem Rath gehörig und erst 1674 verkauft. Schöppenbuch Nr. VII. Cap. 637.

[6]) Seyffert's Nachrichten.

spectoren von Hirschfelde (schlechthin „die Herren" genannt; daher auch das Haus das „Herrenhaus" hieß), zum Absteigequartier und zum Lokal für die geschäftlichen Verhandlungen dienen [1]). Auch die Frauen der Zittauer Rathsherren „gastirten" zuweilen daselbst, z. B. 1705. Demzufolge wurden in diesem Hause auch die Ehdingen abgehalten. An einem solchen Ehdingstage, am 5. März 1675, entzündete sich durch das Küchenfeuer „zum Braten und Kochen" der Hut auf der ersten hölzernen Feueresse, und das ganze Herrenhaus wäre niedergebrannt, hätte nicht die eben erst angelegte Röhrbütte hinlängliches Wasser zum Löschen geboten. — Als 1684 die Stelle eines Diakonus begründet ward, bat die Kirchgemeinde den Magistrat um Ueberlassung des außer den Einnahme- und Ehdingstagen unbenutzten Herrenhauses zur Diakonatswohnung. Daher wurde von 1685 an das höchst einfache hölzerne Haus für den Diakonus wohnlich eingerichtet, auch ein Gärtchen daneben angelegt, und diente den vier ersten Diakonen als Amtswohnung, bis 1715 eine eigene Diakonatswohnung angekauft und dieselbe am 13. September vom damaligen Diakonus M. Breuer bezogen wurde. Auch während die Diakonen im Herrenhause wohnten, scheinen darin die Ehdingen abgehalten worden zu sein; denn in den Kirchrechnungen findet sich regelmäßig eine Ausgabe für das Essenkehren auf dem Herrenhause „vor dem Ehdingen". — Bei dem großen Brande, der am 25. Juni 1729 einen großen Theil von Hirschfelde verzehrte, ward es auch mit eingeäschert und ist nicht wieder aufgebaut worden [2]).

Die hölzerne bedeckte Brücke über die Neiße, welche die Verbindung mit der Lehde und überhaupt mit dem rechten Neißufer vermittelt, wird von dem Stadtrath zu Zittau in baulichem Stande erhalten. Sie wurde, wie dies aus der an dem einen Pfeiler befindlichen Inschrift zu ersehen ist, „unter dem Bürgermeister Johann Scherfing zu Zittau 1580" neu

[1]) Auch in Eybau war das „Herrenhaus" bei Einnahmen ꝛc. das Absteigequartier der Herren.

[2]) S. Eckhardt's Tagebuch, 1732, S. 65. Daselbst wird es das „Herrenhaus oder Rathhaus" genannt, allein nur als ein dem Rathe von Zittau gehöriges Haus. Ein eigenes Rathhaus, auf welchem Bürgermeister und Schöppen die Gemeindeangelegenheiten von Hirschfelde selbständig berathen hätten, hat es nie gegeben.

erbaut. 1632 im dreißigjährigen Kriege zündeten kaiserliche Reiter dieselbe an. 1652 wurde sie abgedeckt und mit zwei neuen Jochen versehen, aber 1666 wieder mit einem Dache bedeckt. Auch im siebenjährigen Kriege 1757 wurde sie von den Preußen abgebrochen.

2. Der Gemeinde gehörige Gebäude.

Da man früher weit allgemeiner als jetzt das Bedürfniß empfand, sich häufig zu baden, so pflegte man in den meisten Ortschaften besondere öffentliche Badestuben zu halten. Auch in Hirschfelde wird schon 1496 eine solche „öffentliche und gemeine Badestube" erwähnt. Sie befand sich „bei dem Steinstocke"[1]), also wahrscheinlich in oder neben dem jetzigen sogenannten oberen Gemeindehause und brachte der Gemeinde einen jährlichen Zins von den Badern ein, die darin ihr Gewerbe betrieben. Noch 1706 wird dieselbe genannt[2]).

Der Viehhirt der Gemeinde, dessen schon 1600 Erwähnung geschieht, hatte ein der Gemeinde gehöriges Hirtenhaus nebst dazu gehörigem Garten inne. Als aber die Stelle eines Gemeindehirten nach 1691 eingegangen war, vermiethete man anfangs das Haus gegen 1 Thlr. 3 Gr. jährlichen Zins und verkaufte endlich 1728 den Garten selbst an Abraham Posselt für 30 Thlr., welche zum Bau der steinernen Röhrbütte auf dem Markt verwendet wurden[3]). Auf der Stelle des ehemaligen Hirtengartens stehen jetzt die Häuser Nr. 92 und 93.

Das in der Mitte des Marktes gelegene, schon mehrfach erwähnte sogenannte obere Gemeindehaus dient jetzt zur Wohnung des Gemeindewächters.

Bis 1849 stand dicht an der Neiße links von der Neißbrücke das sogenannte niedere Gemeindehaus, dessen eine Hälfte armen obdachlosen Bewohnern des Orts zur Wohnung diente. Die andere Hälfte hatte der jedesmalige Todtengräber

---

[1]) Schöppenbuch Nr. I. 27 b. „Die Urbanin giebt los und ledig die Badestube zu Hirschfelde bei dem Steinstocke."

[2]) Auch auf dem Pastorate befand sich zur Benutzung des Pfarrers schon seit 1600 eine Badestube, die im Hofe zwischen der zum Obstgarten führenden Treppe und der Scheune gelegen war und erst zu Anfang dieses Jahrhunderts gänzlich abgebrochen wurde.

[3]) Schöppenbuch VIII. Fol. 1125.

inne. Da dies Haus sehr baufällig geworden war, wurde es 1849 niedergerissen und das auf dem Viehbig gelegene Haus Nr. 134 als Gemeindehaus eingerichtet.

Das ebenfalls auf dem Markt befindliche Spritzenhaus enthält die drei Hirschfelder Spritzen nebst dem dazu gehörigen Löschgeräth.

IV. Die Kirche.

1. Das Gebäude.

Ein gar altes, ehrwürdiges Gebäude ist die Kirche zu Hirschfelde. Das Jahr ihrer Erbauung, sowie ihre Gründer sind freilich unbekannt; aber der fromme Sinn, der das Gotteshaus schuf, trägt noch heute segensreiche Frucht. Auch der unbekannten Wohlthäter Andenken bleibe uns in Ehren!

Das Alter der Kirche läßt sich nur annäherungsweise bestimmen. Da nämlich die hiesige Johannitercommende jedenfalls schon Anfang des 14. Jahrhunderts bestand, und da die weiter unten zu erwähnende Inschrift der sogenannten kleinen Glocke den Schriftzügen nach zu urtheilen zuverlässig aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts stammt, so scheint so viel mit Sicherheit behauptet werden zu können, daß Hirschfelde bereits um das Ende des 13. Jahrhunderts eine Kirche besaß. Und jedenfalls sind die Grundmauern und das Schiff der Kirche noch ganz dieselben, die der erste Baumeister aufführte. Leider kann man aus dem Baustyle, welcher der verschiedensten Perioden Merkmale an sich trägt, nicht mit Sicherheit auf die Zeit der Gründung schließen. Doch nähern sich die Fenster der Südseite und die Thüre an der Westseite der altgermanischen oder gothischen Spitzbogenform.

Wie jede katholische Kirche der besonderen Verehrung eines oder mehrerer Heiligen gewidmet und der Obhut dieser ihrer Schutzheiligen vorzugsweise anbefohlen ist, so hatte auch die Hirschfelder Kirche ihre besonderen Schutzpatrone. Niemand kannte bisher oder ahnte auch nur diese Namen; und doch stehen sie in Erz gegossen auf der eben erwähnten kleinen Glocke. Diese war nämlich der Inschrift zufolge, und gewiß nicht die Glocke allein, sondern die ganze Kirche „dem Lobe Gottes und der Heiligen Petrus und Paulus ge-

weiht"[1]). Die Hirschfelder Kirche war also wahrscheinlich eine Peterpaulskirche. — Das Dach der Kirche, welches schon um 1597 wenigstens theilweise mit Ziegeln gedeckt gewesen zu sein scheint, die aber nachmals durch Schindeln verdrängt worden sind, ist seit 1846 zur Hälfte wieder mit Ziegeln gedeckt. Schon 1830 hatte zu diesem Zweck Herr Klosterrichter Gottlieb Schlegel in Dittelsdorf 25 Thaler der Kirche vermacht.

Das Aeußere der Kirche hat mehrere Veränderungen erlitten. Während nämlich das Schiff, gewöhnlich „die alte Kirche" genannt, unverändert blieb, wurde bei zunehmender Bevölkerung der Chor oder das Presbyterium mehrfach erweitert, indem man theils die östliche Wand desselben weiter hinausrückte, theils an der Südseite eine Halle anbaute und mehr und mehr erweiterte, theils endlich, indem man Sakristeien ansetzte.

Auch das Innere der Kirche hat mehrfache Veränderungen erfahren. Die Decke des Schiffes tragen zwei hohe, schlanke Pfeiler, die sich in dem mit Gurten durchzogenen Deckengewölbe verlaufen. An der Westseite befanden sich sonst nur zwei kleine zirkelrunde Fenster, welche, wie die ebenfalls ziemlich kleinen Fenster der Westseite nur spärliches Licht in diesen Theil der Kirche fallen ließen. Es lag dies in dem Wesen des katholischen Kirchenstyls, daß, während der übrige Theil der Kirche weniger hell zu sein brauchte, um den Altarplatz das volle Licht durch hohe Fenster hereinzufallen pflegte. Jene Fenster wurden 1842 und 1843 wesentlich vergrößert und erweitert, wodurch die Kirche bedeutend an Freundlichkeit gewonnen hat.

Dies Schiff der Kirche (die „alte Kirche") war der Raum, auf welchen in frühester Zeit die gesammte Kirchgemeinde beschränkt war. Der übrige Theil der Kirche war, als das Presbyterium in der katholischen Zeit blos für die kirchlichen Ceremonien bestimmt und ehemals frei von Bänken, Ständen und Emporkirchen. Erst nach Einführung der Reformation ward derselbe für die Zuhörer mit Ständen versehen und deshalb nun „die neue Kirche" genannt. Und doch war der Raum, welchen die Kirchenstände ursprünglich einnahmen, noch weit kleiner, als heut. Denn zunächst bildete der ganze Platz

[1]) Siehe das Nähere unter: Glocken.

in dessen Mitte die Pfeiler stehen, von der westlichen Thüre bis zu den Altarstufen hin einen einzigen freien Gang [1]). Sodann führte auch ein Gang von der Thurmthür quer durch die Kirche nach einer an der Nordseite befindlichen Thür, deren steinernes Thürgerüst man bei der Erweiterung der Kirchenfenster entdeckte. Endlich scheint auch die zweite Emporkirche bei der geringen Höhe der Kirche ihre Entstehung erst einer späteren Zeit zu verdanken. Auf so kleinem Raume fand damals die gesammte Kirchengemeinde Platz! — Weil die Zuhörer sich alle im Schiff befanden, stand auch die Kanzel bis 1718 mehr auf die beiden Pfeiler zugekehrt; und die Orgel befand sich der Kanzel gegenüber in dem Winkel der „alten Kirche", der durch den Schwibbogen von den Ständen der Hirschfelder Gerichten getrennt wird.

Im Jahre 1718 aber wurde eine durchgreifende Veränderung vorgenommen. Zunächst wurde die östliche Kirchwand um mehrere Ellen weiter hinausgerückt und dadurch auf jeder Seite ein neues Fenster gewonnen [2]). Dabei mußte aber auch der alte Altar abgetragen werden, auf dessen Rückwand sich das Hirschfelder Wappen, der gelbe Hirsch auf drei grünen Bergen in halb weißem, halb rothem Felde befand. Der damals neu gefertigte, noch jetzt stehende Altar ward vom Tischlermeister Rappe in Weigsdorf gemacht, mit Schnitzwerk vom Bildhauer Jäche in Zittau verziert, von einem Maler aus Kratzau staffirt, und am ersten Weihnachtsfeiertage eingeweiht [3]). Mit Beziehung auf das nicht eben vorzügliche Altargemälde von unbekanntem Meister, welches Christum am Kreuz, umgeben von Maria, Johannes und anderen Personen, darstellt, ermunterte bei der Einweihung der damalige Diaconus Breuer: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger" ꝛc., Hebr.

[1]) Man sieht dies daraus, daß die jetzt darauf befindlichen Kirchenstände nicht, wie die meisten anderen, zu den einzelnen Häusern erblich gehören, sondern als später erbaute einzeln verkauft worden sind.

[2]) An Maurerlohn wurden vom 20. April bis 15. Oktober 123 Thlr. bezahlt. Der Magistrat zu Zittau gab das Zimmerholz, mehrere Fässer Kalk und 5000 Stück Ziegeln zu den 8000 Stück, die man brauchte.

[3]) Zu diesem großen Baue wurden unter besonderer Mitwirkung des damaligen Inspectors von Hirschfelde, Herrn Bürgermeister Dr. Stolle in Zittau, theils durch freiwillige Opfer der Kirchgemeinde, theils durch Collecten anderer Gemeinden (27 Thlr.), theils durch Beitrag des Rathes (50 Thlr.), zusammen 290 Thlr. 18 Gr. 6 Pf. eingenommen.

12, 2. [1]) Kleinere Veränderungen am Altar wurden 1824 vorgenommen.

In jenem selbigen Jahre 1718 wurde auch, wie schon erwähnt, die Kanzel von der rechten mehr nach der linken Seite, auf ihre jetzige Stelle, gerückt, mit einer neuen Haube, Treppe, Gestühle versehen, und 1726—27 vom Maler Schön aus Großschönau vergoldet [2]).

Auch das Orgelchor ward in demselben Jahre 1718 von seinem früheren Orte versetzt und über dem Altar angebracht. Im Jahre 1619 war ein bloßes Positiv, 1624 aber, besonders „auf fleißiges Anhalten des M. Paul Haugsdorf, Pastoris allhier, beim Hr. Bürgermeister Birnstein zu Zittau, als damaligem Ortsinspector", ein Orgelwerk für 500 Thlr. gesetzt worden, das aber 1657 nach dem Kriege von einem Greifenberger, und 1695 von einem Zittauer Orgelbauer Retzel (für 150 Thlr.) wieder hergestellt werden mußte. Auf ihren neuen Platz gestellt, und 1726 ausstaffirt [3]), leistete diese Orgel bis 1770 gute Dienste. Da aber machte sich, nachdem bis 1772 zwei und ein halbes Jahr lang beim Gottesdienst gar nicht mehr hatte gespielt werden können, eine Reparatur dringend nöthig. Ein Schneider aus Großschönau, Hähnsch, erbot sich, dieselbe um 80 Thlr. herzustellen. Doch schon 1793 mußte der Orgelbauer Engler aus Zittau das beinahe verdorbene und überhaupt nun alte und morsche Werk wieder ausbessern. Da entschloß man sich endlich 1824, eine neue Orgel nebst Chor zu erbauen. Der Orgelbauer Gottfr. Müller aus Gersdorf fing mit Aufsetzung des neuen Werks am 5. Juli an. Sein Schwiegersohn Reiß fuhr damit fort, und am 27. November übergaben Beide das fertige, 24 Register enthaltende Werk zur Begutachtung und Prüfung dem sachverständigen Urtheil des Hrn. Klauß aus Seitendorf, der dasselbe tadelfrei befand. Am

---

[1]) Kirchenbuch und Jecander, Supplem., S. 88.

[2]) Jecander, Supplem., S. 260. — Durch angeordnete Collecte gingen 90 Thlr. 4 Gr. 4 Pf. ein.

[3]) In einer Predigt erwähnte M. Breuer dieses Schmuckes der Orgel, und deutete nach damaliger Sitte dabei auf „die, Gott und Menschen wohlgefällige, Uebereinstimmung und Harmonie der Lehre, auch der Großen, Mittlern und Kleinen im Regimente, in der Kirche und im Hausstande durch Wirkung des Himmelswindes des heiligen Geistes, in den mancherlei Gnadengaben". Jecander, Supplem., S. 261.

28. November ward die neue Orgel vom damaligen Diakonus Knothe durch eine Rede am Altare eingeweiht. Orgel und Orgelchor kosteten zusammen 1320 Thlr., welche Summe von den Gemeinden getragen ward. Der Rath hatte 25 Thaler dazu geschenkt.

Ueber dem alten Taufstein ward 1719 ein neuer Taufengel aufgehängt [1]). Als derselbe 1752 heruntergefallen war, wurde er entfernt, und ein neuer steinerner Taufstein, der jetzige, von Christoph Conte, Bespanntem und Gerichtsmann in Hirschfelde, der Kirche geschenkt.

Statt der beiden ehemaligen Beichtstühle, von denen der des Pastors vor dem Altare, der des Diakonus hinter demselben gestanden hatte, wurden 1718 neue verfertigt, und hinter dem Altare einander gegenüber aufgestellt. Als aber 1803 die alte Sakristei bei der Kanzel, in welcher Alles vermoderte verlassen, und hinter den Ständen der Kirchväter die Mauer durchbrochen wurde, um die jetzige Sakristei zu erbauen, so wurde der Beichtstuhl des Pastors, der mit einem neuen, schmucklosen, vertauscht worden war, in diese verlegt, die Kirchväter aber rückten mit ihren Ständen an die Stelle des ehemaligen Beichtstuhls. Aus der alten Sakristei, der sogenannten kleinen Halle, wurden 36 Frauenstände gewonnen.

Die Emporkirchen in der sogenannten neuen Kirche wurden schon 1604 und 1624 angelegt, 1718 aber neue und zwar doppelte Emporen erbaut. Auf der unteren sitzen auf der einen Seite die Gerichten von Hirschfelde, ihnen gegenüber auf der andern die der eingepfarrten Dorfschaften [2]). — Die sämmtlichen Emporen erhielten 1726 auf Anordnung des Magistrats zu Zittau Darstellungen aus der biblischen Geschichte, und zwar so, daß jedesmal dem alttestamentlichen Vorbild auf der einen das neutestamentliche Gegenbild auf der andern Seite entspricht. Der Diakonus M. Breuer beschrieb diese Bilder in einer besonderen Schrift: „Der vor die Augen gemahlte Jesus in Vor- und Gegenbildern.“ Zittau, 1726. 10 Bogen.

---

[1]) M. Breuer wendete bei dem nächsten Taufen die Worte an, Joh. 5, 4: „Ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich“ ꝛc. Jecander, Supplem., S. 88.

[2]) Letztere mußten 1718 für jeden Stand 9 Thlr. zahlen.

Die Zahl der Kirchenstände beträgt gegenwärtig 1206, nämlich 606 Männer- und 600 Frauenstände.

An der Decke über dem Taufstein (wegen des Taufengels, den man in die Höhe ziehen, und wieder herablassen konnte, gewöhnlich „der Auffahrtshimmel" genannt) waren bis 1718 sechs Wappenschilder im Kreise gemalt zu sehen, und zwar die drei Schilder des Zittauischen Wappens (der halb weiße, halb schwarze Löwe in rothem Felde, der schwarze einköpfige Adler in goldnem Felde, und das weiße Z in rothem Felde), zwei der Commende Wappen enthaltende Schilder, nämlich ein blaues Kreuz in weißem, und ein weißes Kreuz in rothem Felde, und endlich das Hirschfelder Wappen, ein gelber Hirsch in blauem Felde. Diese Malerei stammte aus der Zeit, wo Zittau und die Commende sich in den Besitz von Hirschfelde theilten, also zwischen 1506 und 1570. Die Veränderungen des Jahres 1718 ließen übrigens auch sie verschwinden.

Neu geweißt wurde das Innere wie das Aeußere der Kirche, nebst dem Thurme, 1788, wie die Inschrift am Schwibbogen besagt.

Zweimal drohte der Kirche Feuerunglück. Als nämlich 1555 Freitags vor Fastnacht sowohl der Comthurhof, als der Pfarrhof abbrannten, fing auch die Kirche bereits an drei Stellen zu brennen an. Doch löschte man glücklich das Feuer. Während des früher üblichen Gewitterlautens fuhr am 21. Mai 1697 Abends der Blitz durch ein Fenster in den Thurm und schlug bis in die Kirche an der Thurmthür hinab, jedoch ohne zu zünden, und ohne einen von den Lautern zu beschädigen.

2. Die Thürme.

Die Kirche zu Hirschfelde besitzt zwei Thürme, einen großen steinernen, und einen kleinen hölzernen, auf dem Dache der Kirche aufsitzenden (sogenannten Dachreiter).

a. Der große Thurm.

Der große, schlanke und feste, unten vier-, weiter oben achteckige Thurm hat zwei Kuppeln (Hauben), von denen die untere mit Ziegeln gedeckt, die obere mit Blech beschlagen ist, und trägt an seiner Spitze einen Knopf, einen Halbmond und einen Stern an einer 13 Ellen langen eisernen Spindel. Seine

jetzige Gestalt bekam er, nach einer kleinen Veränderung 1609, in dem Jahre 1692, in welchem am 20. Mai durch Meister Kaspar Breuer aus Grafenstein der obere Theil desselben abgetragen, die Glocken ausgehoben, der jetzige Glockenstuhl gesetzt, und zur Kirmeß die Glocken wieder zum erstenmal geläutet wurden. Der Thurm wurde um mehrere Ellen erhöht und Ende Oktobers glücklich vollendet. Die Kosten des Baues betrugen 1046 Thlr. 6 Gr. 5 Pf.

1692 ward auch ein neuer Knopf aufgesetzt, welcher 1788, als auch am obern Thurm eine Reparatur vorgenommen wurde, nebst dem Mond und Stern, neu vergoldet ward. Die Reparatur hatte 474 Thlr. 9 Gr. 8 Pf. gekostet, welche durch Beiträge aus den Gemeinden zusammengekommen waren. Allein schon 1822 mußte man die Arbeit auf's Neue vornehmen. Am 1. Mai dieses Jahres nahm Meister Zentner aus Marienthal die Spindel ab, und setzte sie, nachdem Meister Schlappach in Marienthal sie neu vergoldet hatte, am 10. Juni in Gegenwart der Kirchendeputation aus Zittau unter den üblichen Feierlichkeiten wieder auf. Die Kosten betrugen 210 Thlr. 23 Gr. — In jedem der genannten Jahre wurden theils von den Geistlichen, theils von der Kirchenbehörde Inschriften [1]), theils deutsch, theils lateinisch abgefaßt, sowie mehrere Münzen in den Knopf gelegt.

Die Thurmuhr, welche ehemals die sämmtlichen Stunden des Tages von 1 bis 24 zählte [2]), ward 1799 reparirt. Die seit dem 17. Jahrh. vorhandene Sonnenuhr ist schon längst unbrauchbar. Im Thurm befindet sich das Hirschfelder Gerichtsarchiv.

b. Der kleine Thurm.

Auf dem kleinen, hölzernen Thurme, der auf der Mitte des Kirchendaches aufsitzt, hing in der katholischen Zeit das Meß-

---

[1]) Dieselben sind zu finden theils in den Kirchenbüchern unter den genannten Jahren, theils in den „Denkwürdigkeiten" des Pfarrarchivs. Vergl. Iccander, Supplement, S. 85.

[2]) Nach dieser Art, die Stunden zu zählen, schlug es 1 Uhr, wenn wir jetzt Abends 7 Uhr haben, und daher zählte man früh 6 Uhr 12, Abends 6 Uhr aber 24; z. B. 1555 zwischen 16 und 17 Uhr brannte der Pfarrhof ab. 1593 am 22. Mai verschied in der 24. Stunde Pastor Elias Weiße.

glöcklein, das von den Chorknaben im Innern der Kirche dicht unter der jetzigen Kanzel geläutet zu werden pflegte. Noch sieht man deutlich die steinerne Rundung am Kirchengewölbe, durch welche der Strick bis in das Thürmchen hinaufging. Seit Einführung der Reformation wird das darauf befindliche Glöckchen des Morgens (früher eine Zeit lang auch des Mittags) vor Beginn der Schule und Sonntags nach dem Schluß der Frühpredigt von Schulknaben geläutet. Schon 1609 ward es „das Schulglöckchen" genannt [1]).

Reparaturen erfuhr dieser Thurm 1652, 1671, 1717, 1788. In letzterem Jahre hätte ihn der Wunsch zumal der eingepfarrten Dorfschaften am liebsten als unnütz gänzlich entfernt; da entschloß sich der Bürgermeister Gottlob Reitscher in Hirschfelde, ihn auf seine Kosten wieder herstellen zu lassen. Auch 1846, als das Dach der Kirche mit Ziegeln gedeckt ward, wünschten Viele die Entfernung des hölzernen Thürmchens. Doch auch diesmal erhielt ihn eine gewisse Vorliebe der Hirschfelder. In seinem, 1788 und 1822 neu vergoldeten Knopfe befinden sich ebenfalls mehrere Inschriften.

3. Die Glocken.

Die ältesten Glocken sind leider nicht alle mehr vorhanden, indem schon 1609 zwei alte Glocken eingeschmolzen und daraus die jetzige mittlere Glocke und das jetzige Schulglöckchen gegossen wurden. Leicht möglich, daß ihre Inschriften manchen Aufschluß, oder doch manche Andeutung über das Alter der Kirche, auch selbst über die Geschichte des Orts enthielten. Nur eine einzige Glocke stammt noch aus ältester Zeit.

a. Die große Glocke.

Wenige Jahre, nachdem ganz Hirschfelde unter die Herrschaft von Zittau gekommen (1570), und die Reformation an hiesigem Ort förmlich eingeführt worden, verehrte der neue Patron der Kirche diese große Glocke, die in schöner, zierlicher Arbeit folgende Aufschriften und Verzierungen trägt [2]). Auf

---

[1]) Auf dem Dache der Zittauer Johanniskirche befand sich ehedem auch ein solches Thürmchen, dessen Glöckchen früher Meßglöckchen gewesen war, und später Schulglöckchen wurde, weshalb das Thürmchen das „Schüler=Thürmel" genannt wurde. Carpzov, Annal. I., S. 47.

[2]) Sie ist bei Jecander, Supplem. S. 34, bei May, Dornspach S.

der Südseite des Helms ist das österreichische Wappen, als das des damaligen Landesherrn mit der Umschrift: MAXIMILIANO SECU[N]DO CESARE ROMANORUM SEMPER AUGUSTO. Von diesem Wappen beginnend, steht um den Helm herum in zwei Zeilen: Glocken Teuffen ist nichtt rechtt, Thutt Bapst sein Hauff die Götzenknechtt. Doch deuttet Sie des Herren Jhesu Christi Stim vnd der Engel Posaune zum Jungesten Gerichtt den Lebendigen vorNim. MARTINUS HOFFMANN. Am obersten Theil der Glocke befindet sich das Zittauer Stadtwappen, das Dornspach'sche, das Hirschfeldische und das Langkisch'sche Wappen. Zwischen denselben zieht sich eine Arabeske um die Glocke; darunter steht: Cons. Nico. A. Dorns. Ro. Caes. Matj. [Majest.] Consil. stad. Zittaw Magi. Venzeslaus, Langkisch. Sindic. Mat. Gab. brv. [?] Unter dieser Schrift stehen als zweite Zeile folgende Verse:

En Ego Campana Nunquam Denuncio vana,
Laudo Deum vere, Plebem voco, Congrego Clerum.

Daran schließt sich das Agnus Dei mit dem Fähnlein nebst den Worten: Verbum Domini manet in aeternum.

Auf der Südseite ist Christus am Kreuz, neben ihm Maria und Johannes in erhabener Arbeit. Zu beiden Seiten des Kreuzes in lauter großen lateinischen Buchstaben: 1. Joan. 2. Si qvis peccaverit, advocatvm habemvs apvd patrem jesvm christvm justvm, ipse est propitiatio pro peccatis nostris. Zu Gottes Wort levtet mich, den Pfarrkindern zu Hirschfelde rvf ich, Got aleinne die Ehre. Thobias Laybener zru [zur] Zittaw gos mich am 22. Monatstagk Apprilis anno christi 1573. Ich habe an Gewwicht 32 Centner vnd 8 Pfunt aes. 35. Paulus Jamtzer. — Auf der Nordseite: Christus von Johannes getauft; Gott der Vater in den Wolken, der heilige Geist in Gestalt einer Taube; darum im Halbkreis die Worte: Matth. 3. eine Stimme vom Himmell herab sprahc [sprach]: diss ist mein lieber Sohn, an wellichem ich einen Wolgefallen hab. Oberhalb dieses und des obengenannten Bildes ziehen sich in mehreren Zeilen folgende Worte um die Glocke herum: Anno 1573 am 2. Tage Marci [marcii] ist beschlossen,

38, und bei Haupt, Dornspach S. 113, nur zum Theil und nicht genau beschrieben; daher stehe hier eine vollständige Beschreibung.

das dise Glocke ken Hirschfelde ward gegossen aus Anschaffung eines ehrenvhesten erbarn wohlweisen Radts der kaeyserlichen Stadt Zittaw, die Erbherrschaft dis Ortes, vnd avs Beforderungk des edelen ernvhesten Herrn Niklas von Dornspach avf Poritz der ro. kay. may. [majest.] Radt vnd Bvrgermeister zur Zittav vnd Gabriel Langkisch, die Zeit Mvllherrn [Mühlherrn] vnd Vorwalter desselbigen, ins Wergk haben helfen bringen. Actvm vt svpra. — Die Zeit Kirchenvetter Melicher Schuster, Merten Winsche, der paver, [bauer] George Schlegel von Dittelsdorf, Melicher Schuster vnd George Feverigk, Bvrgermeister, Wentzel Jentsch, Voyt, Hans Döringk, Merten Winsche, der Schneider, Caspar Kroschwalt, Adam Lochman, Mattes Brendeler, Scheppen. — Die Zeit Pfarherr Elias Weisse, vnd Pavl Conradt, Schreiber. — Rönische: Mattes Neumann, Rychter, Peter Schreyber, Michael Rompeler, Scheppen. — Dyttelsdorfer George Brendeler, Rychter, Hans Hase, George Schlegel, Christof Feverygk, Hans Frevndt, George Klavs, George Wylner, Ofwald Repysch, Hans Wanke, Chrystof Möller, Hans Neumann, Scheppen. fh. [?]. Am untersten Rande der Südseite ist das große Hirschfelder Gerichtssiegel mit der Umschrift: Secreta Hirschfeld. angebracht.

b. Die mittlere Glocke.

Sie enthält folgende Inschrift in großen lateinischen Buchstaben: Anno 1609 Jar ist dvrch Befedervnck des ehrenvesten Hern Daniel Bvrckhart, regirender bvrgemeister zvr Zittaw neben Hern Friderich Birnstein, Vorwalder zu Hirssfelda, ist dise Glocke gegossen worden. Pfarher Samvell Kyler, Schvlmeister Martinnvs Mavll. — Bvrgermeister vnd Kirchenvater Leonhart Fevrigk, Kaspar Kahl vnd Leonhart Fevrigk zv Dittelstorf. George vnd Hans Wilde zu Joachimstal gos mich.

Das Metall zu dieser Glocke ward durch Umschmelzung einer älteren Glocke gewonnen. Dennoch betrugen die Kosten für den Guß dieser und der jetzigen Schulglocke 225 Zitt. Mark. Sie wiegt 13½ Ctr. 4½ Pfd.

c. Die kleine Glocke.

Sie ist nicht nur die älteste, noch aus der katholischen Zeit

stammende Glocke, sondern das älteste Denkmal überhaupt, das Hirschfelde besitzt. Ihre Inschrift galt bisher stets für im Guß mißrathen und gänzlich unlesbar. Und doch enthält sie in schönen, scharfen Schriftzügen, die sicher dem Ende des 13. oder dem Anfang des 14. Jahrhunderts angehören, folgende in einer Zeile um die Glocke herumlaufenden Worte, deren jedes einzelne durch das Zeichen einer kleinen Glocke von dem andern getrennt ist: **por lavde dei et btorvm petri et pavli pre mḡrm. petrvm. verg ant cōsecra.** (d. h. zum Lobe Gottes und der Heiligen Petrus und Paulus geweiht von Magister Peter Vergant [1]).

Auf der großen Stundenglocke in der oberen Thurmkuppel stehen die Worte: „Filia ceu matri praesono fida mea."

Auf der kleinen Uhrglocke: „Verbum Domini Manet In Aeternum. (d. h. Gottes Wort währet ewiglich.) Mit Gottes Gnade. 1557."

Auf dem Schulglöckchen dieselben Worte: „Verbum Domini Manet In Aeternum. H. W. [Hans Wilde] 1609." Es wiegt 2 Ctr.

4. Der Kirchhof.

Derselbe wird von drei, Tag und Nacht offen stehenden Communikationswegen durchschnitten. Längs der starken Kirchhofmauer standen sonst Linden, an deren Stelle 1820 italienische Pappeln gepflanzt wurden. Ein Leichenhaus ward 1841 an die nördliche Seite der Kirchhofmauer angebaut. Von den drei, früher verschließbaren und überwölbten Kirchhofthoren wurde 1823 das nördliche, 1843 das östliche, über welchem sich ein

[1]) Vergl. über diese Glocke m. Aufsatz im Lausitz. Magazin 1846, 2. Heft, S. 116 ff. Die beiden unverständlichen Worte por und pre sind jedenfalls zu lesen pro und per, so daß der unkundige Skulptor die Vokale in den Präpositionen versetzt haben muß, und die Inschrift zu lesen ist: Pro laude dei et beatorum petri et pauli per magistrum Vergant consecrata (campana). Das consecrata deutet auf den Geber der Glocke; dieser also, und nicht etwa der Glockengießermeister, muß unter dem magister verstanden werden. Es war also wohl ein Hirschfelder Commendator, der die akademische Würde eines Magisters erlangt hatte, und als Erb- und Pfarrherr die Glocke schenkte. Der Name desselben, Peter Vergant, ist sonst nicht bekannt. — Desselben Alters und gewiß auch desselben Ursprungs ist die aus gleichem Metall gegossene, mit gleichen Schriftzügen gezierte, selbst mit denselben, die einzelnen Worte der Inschrift trennenden Glöckchen versehene kleine Glocke in Burkersdorf, dem ehemaligen Filial von Hirschfelde, welche folgende Worte enthält: maria gracia plena dominus tecum benedicta tu in muneribus. Die mittlere Glocke zu Burkersdorf trägt dieselbe Umschrift.

Thorhäuschen befand, abgetragen. Von den zahlreichen, auf dem Kirchhof befindlichen steinernen Denkmälern verdient das Zeißig'sche in der Nähe des Pastorats die meiste Beachtung.

Daß in der Kirche selbst Jemand begraben worden, davon findet sich kein Beispiel. Das Bruchstück eines alten Leichensteins, das jetzt im Pflaster der Kirche sich befindet (zwischen dem Pfarr- und Schulstande) beweist dies noch nicht[1]). Auch das in der großen Halle befindliche hölzerne Epitaphium für Bartel Kriegk, Peter Franz aus Dittelsdorf und des letzteren Frau besagt nicht, daß die Körper der Genannten in der Kirche bestattet worden. Am 20. Juni 1707 Abends 9 Uhr ward Hans Heinrich v. Lüttichau, Lieutenant im sächsischen Dragonerregiment von Schulenburg „in dem mittleren Gange bei der Kirche", wie es das Kirchenbuch besagt (nicht in der Kirche) begraben[2]).

Zu erwähnen ist noch der in der Nähe der Sakristeithüre auf der nördlichen Seite des Kirchhofs befindliche Leichenstein eines russischen Officiers, dessen Aufschrift in russischer und deutscher Sprache lautet: Der Kais. russische Major Andre Sergewitsch Kaissaroff, welcher im Korps seines Bruders diente, fand seinen Tod, indem er selbst 6 französische Canonen eroberte bei Reichenbach 12/24. May 1813. — Unweit desselben befindet sich auch das Denkmal eines von englischen Aeltern gebornen und in Rosenthal den 17. Mai 1850 gestorbenen Knaben, John Edwin Moore, welches in englischer und deutscher Sprache die Lebensangaben des Verstorbenen nebst einigen Versen enthält.

V. Zur Kirche gehörige Gebäude.

1. Die Pastoratswohnung.

Eines der ältesten Häuser in Hirschfelde, vielleicht unter allen jetzt stehenden das älteste ist das Pastorat. Schon seine

1) Die halbverwischte Inschrift enthält blos die Buchstaben L JOHM PUDHO.. (vielleicht ein Name wie Jochem Pudhofen).

2) Am 8. Juni 1707 hatten sich drei sächsische Lieutenants beim Jahrmarkt in Zittau betrunken, und einer derselben, Hahn, hatte den von Lüttichau erstochen, und war entflohen. Der Ermordete ward nach Seitendorf, wo er sein Quartier gehabt, gebracht und in seinem Logis so lange in die Erde gesenkt, bis der König die Erlaubniß gegeben hatte, daß er in Hirschfelde begraben werden dürfe.

zwei, und an manchen Stellen 2½ Ellen starken Mauern deuten auf ein hohes Alter. Erbaut ward es wahrscheinlich, als die Johannitercommendatoren um den Anfang des 14. Jahrhunderts nach Hirschfelde kamen und die geistlichen Herren nebst ihren Kaplänen eine stattliche und feste Wohnung brauchten. Denn daß das Pastorat früher die Wohnung der Commendatoren, der sogenannte Pfarrhof (über den davon verschiedenen Comthurhof siehe unter: Commende) war, unterliegt keinem Zweifel. Nach den Commendatoren wohnten wahrscheinlich auch die katholischen Pfarrer darin, bis 1555 den Freitag nach Fastnacht zwischen 16—17 Uhr durch unvorsichtiges Backen der Pfarrhof nebst dem Comthurhof abbrannte. Da der letzte Commendator von Zittau und Hirschfelde, Herr Christoph von Wartemberg, der selten in der Lausitz war und nie Geld hatte, den Pfarrhof nicht wieder aufbauen ließ, sahen sich die nachfolgenden Pfarrer genöthigt, sich für ihre eigenen Kosten in Hirschfelde anzukaufen. Erst als auch der letzte Theil von Hirschfelde an Zittau gekommen war, und der Magistrat 1572 den ersten ganz protestantischen Prediger nach Hirschfelde sandte, mußte man auch für eine Pfarrwohnung wieder Sorge tragen. Es ward daher zu diesem Zweck im Pfarrhofe ein kleines Häuschen gebaut, in welchem der Pastor Elias Weiße die 21 Jahre seiner Amtsführung wohnte. Erst als im Oktober 1593 der neuerwählte Pastor Posselt anzog, ward das alte, bisher in Trümmern gelegene Pfarrhaus, dessen Grundmauern noch standen, wieder auszubauen begonnen, neue Glasfenster, Bänke, Schlösser angeschafft, eine neue Schlafkammer eingerichtet, Küche und Speisekammer „aufgebaut". Und so fuhr man mit allmähligem Bauen fort bis 1616 [1]). Das „Häuslein im Pfarrhofe" aber ward von 1593—1624 für 12 Gr. jährlichen Hauszinß verpachtet. Hauptreparaturen erfuhr das Pastorat 1712, 1753 und 1836.

2. Die Diakonatswohnung.

Die ersten Diakonen wohnten, wie S. 6 erwähnt, von 1684 bis 1715 in dem auf dem Markt gelegenen Herrenhause, welches daher in den Kirchrechnungen gradezu die Diakonatswohnung

---

[1]) Nach den Kirchrechnungen.

genannt wird. Erst in dem letzteren Jahre kaufte die Kirche für 375 Thlr. Haus, Hof, Scheune und Garten des Christ. Friedr. Zürner gehörigen Bauergutes, dessen Aecker der Besitzer schon früher verkauft hatte, richtete in demselben Küche und Stuben ein, und so ward am 13. Sept. das Diakonatshaus vom damaligen Diakonus M. Breuer bezogen [1]). Einen theilweisen Neubau erfuhr das Diakonat 1844. Durch die 1850 erfolgte Auspfarrung der Gemeinde Dittelsdorf aus dem Kirchspiel von Hirschfelde und durch Uebertragung des Diakonats von Hirschfelde auf das Pastorat zu Dittelsdorf hörte das Haus wieder auf, geistliche Amtswohnung zu sein. Es wurde anfangs sogar von der Behörde der Gemeinde Dittelsdorf als Eigenthum zugesprochen, später jedoch, da es aus dem Kirchenvermögen gekauft worden, als Eigenthum der Kirche von Hirschfelde erklärt. Seit dem Abzuge des letzten Diakonus von Hirschfelde, Herrn C. H. Fleck, den 13. Sept. 1850 steht es, da der deshalb entstandene Rechtsstreit noch nicht beendet ist, jetzt leer.

3. Die Rektoratswohnung.

Das gegenwärtige Rektorat steht vermuthlich seit 1600; denn in den Kirchrechnungen dieses Jahres heißt es: „da die neue Schule gehoben ward." Im Jahre 1800 ward eine große Reparatur mit demselben vorgenommen, die über 800 Thlr. kostete. Erst den 5. Okt. 1801 ward die neuerbaute Schulstube feierlich eingeweiht. Seit 1831 muß Hirschfelde die Bauten und Reparaturen des Rektorats, als des Hirschfelder Schulhauses, allein bestreiten, während die Kosten sonst vom ganzen Kirchspiel getragen wurden. Die Wiedemuth aber gilt als Eigenthum der Kirche. Da sich das Schullokal als zu klein für die jetzige Anzahl von Schülern erwiesen hat, so steht ein Neubau der Rektoratswohnung bevor.

---

*) Derselbe schrieb über die Thüre folgende Verse (Iccander, Supplem. S. 86.):

Emta novata Domus veneratur Numen in orbe,
  Et Benefactoris nomen in ore sonat.
Nam Deus auctor erat, cum Stollius atque Nesenus
  Conscriptusque pater, plebs quoque ferret opem.
Sit benedicta Domus, Dominus sit Amicus et Hospes,
  Patroni vivant, Posteritas vigeat.

4. Die Cantoratswohnung.

Als 1685 der zweite Cantor, Herr J. G. Johne, nach Hirschfelde berufen ward, wohnte derselbe anfangs in einem Privathause zur Miethe, deren Betrag (3—4 Thlr.) die Kirche bezahlte. Erst 1695 schritt man zum Bau einer besonderen Cantorwohnung. Die Kosten desselben betrugen 485 Thlr. 16 Gr. 8 Pf. Eine nöthig gewordene Reparatur veranlaßte 1816 einen Streit zwischen Hirschfelde und den eingepfarrten Ortschaften wegen Uebernahme der Kosten, welcher endlich dahin entschieden wurde, daß, wie die Hirschfelder vorgeschlagen hatten, diese für diesmal die eine, und die Dorfschaften zusammen die andere Hälfte der Kosten tragen sollten.

VI. Privatgebäude.

Unter den Privatgebäuden verdienen eine besondere Erwähnung das Schießhaus und die Mühle.

1. Das Schießhaus.*)

Der Hirschfelder Schießplatz liegt jenseits der Neiße auf der Lehde. Die erste Erbauung eines „Schießhäuschens" fällt jedenfalls mit dem Entstehen der Schützengesellschaft zusammen, deren Stiftungsjahr nicht bekannt ist. Schon 1669 indeß ward ein neues Schießhaus gebaut, und am 16. September zum erstenmal daraus geschossen. Im Jahr darauf wurden den Schießstand entlang Linden gepflanzt, die erst 1803 für 82 Thlr. 4 Gr. verkauft wurden. Jenes Haus stand auf dem Platze, den jetzt die Häuser Nr. 285 und 286 einnehmen. Wegen der Gefährlichkeit des mitten in den Häusern gelegenen Schießstandes baute man 1817 näher an dem Lehdeberge ein neues Schießhaus, das nur während des Schießens benutzt, übrigens aber unbewohnt ist.

2. Die Mühle.

Am Fuße des Rosenthaler Berges, am Eingange in das Neißthal, liegt die zu Hirschfelde gehörige Mühle. Schon Anfang des 15. Jahrhunderts geschieht bei dem Zittauer Chronisten Johannes von Guben „der Möle under dem Rozental" Erwähnung. Das ursprüngliche Gebäude soll da gestanden haben,

*) Ueber die Schützengesellschaft selbst siehe weiter unten unter: Schießen.

wo jetzt das Wasser des Mühlgrabens die Turbine der Fabrik treibt. Ein daselbst ausgegrabener Pfahlrost (einige Pfähle waren sogar zum Theil versteinert) und in beträchtlicher Tiefe gefundene alterthümliche eiserne Aexte bestätigen jene Vermuthung. Diese Mühle soll abgebrannt sein. Vielleicht zeigt die Zahl 1566, welche die jetzige Mühle trägt, das Jahr der Erbauung des neuen Gebäudes an. Auch dies brannte 1698 gänzlich ab. Der Mühljunge Heinrich Lohde von Dittelsdorf, der bei seinem Stiefbruder Christoph Lohde in der Mühle lernte, hatte von dessen Frau Ohrfeigen erhalten, weil er ihr falschen Zwirn gebracht. Aus Rache zündete er noch denselben Abend, den 9. Juli 1698 das Mühlhaus an; und weil Scheune und Stall damals noch gerettet wurden, steckte er zu Martini desselben Jahres den Ueberrest in Brand, wobei der Müllerin Tochterkind von 11 Jahren mit verbrannte und in der Mühle alles zu Staub und Asche wurde. Der fünfzehnjährige Brandstifter wurde am 6. December desselben Jahres zu Zittau geköpft und sein Leichnam sodann verbrannt. Die Müllerin selbst, die den Lehrburschen sehr schlecht behandelt hatte, ward ebenfalls gefänglich eingezogen und starb 1701 in Verhaft. (Kirchenbuch.)

Die Mühle gehörte zu dem Kyawschen (oder auch Donynschen) Antheil von Hirschfelde, kam also schon 1506 in den Besitz der Stadt Zittau, weshalb die Verwalter von Hirschfelde auch Mühlherren hießen. Die Mühle war vom Rathe verpachtet. Da sich aber erwies, daß die Mühlenbaukosten binnen 20 Jahren sich auf 4911 Thlr. 15 Gr. 7 Pf. belaufen hatten, so beschloß man 1804 auch diese, so wie sämmtliche außerhalb der Stadt gelegenen Mühlen zu verkaufen. Sie wurde 1809 an Meister Burkhard für 5330 Thlr. Kaufsumme und 500 Thlr. und 12 Malter Korn jährlichen Wasserzinß verkauft[1]). Die 12 Malter Korn sind mit 400 Thlr. jährlicher Rente abgelöst.

1845 kaufte Herr Heinrich Carl Müller, Kaufmann zu Zittau, die Mühle von dem bisherigen Müller Carl Gottlieb Schwarz, um dieselbe zu einer Mühle nach amerikanischem System einzurichten und neben derselben eine Flachsgarnspinnerei, die erste in Sachsen, zu erbauen. Zu diesem

---

[1]) Peschek, Gesch. v. Zittau, I. 260.

Zwecke wurde der Canal, welcher das Wasser der Neiße der Mühle zuführt, abgelassen und mit Quadern ausgemauert. Eine von Köchlin in Mühlhausen erbaute Turbine von 25 Pferdekraft wurde aufgestellt und treibt seit dem Januar 1847 die fünf Mahlgänge nebst Spitzgang und Reinigungsmaschine.

Zu dem am Kanal sich hinziehenden großen Spinnereigebäude wurde den 24. März 1846 der Grundstein gelegt. Schon im November 1847 konnte der Betrieb der Fabrik beginnen. Zwei ebenfalls von Köchlin gefertigte Turbinen von 60 und 35 Pferdekraft geben dem Werke die Triebkraft. Bei zu hohem oder zu niedrigem Wasserstande ergänzt dieselben noch eine 1849 in einem besonderen Nebengebäude aufgestellte Dampfmaschine von 35 Pferdekraft. Die Beheizung des ganzen großen Gebäudes geschieht durch Dampf, die Beleuchtung durch Gas. An 4000 Spindeln sind bereits im Gange; doch soll ihre Zahl bei der stets wachsenden Nachfrage nach dem in der Fabrik gefertigten Gespinnst noch vermehrt werden. An 200 Arbeiter werden durch die Fabrik beschäftigt. Eine Menge von Nebengebäuden, als Trockengebäude, Flachs-, Getreide-, Mehlmagazin, Schmiedewerkstatt, Hechelei-, Gasometergebäude haben sich nach und nach um die Hauptgebäude erhoben und geben, zumal aus einiger Entfernung gesehen, mit ihren langen weißen Fronten, rothen Dächern und hohen Essen auf dem dunkeln Waldgrunde des eben da beginnenden Neißthals der ohnehin äußerst lieblichen Gegend einen erhöhten Reiz.

B. Die Bewohner.

VII. Nation, Zahl, Beschäftigung, Namen der Bewohner.

In den Lausitzen wohnten ursprünglich echt deutsche Völkerschaften, die suevischen Stämme der Semnonen, Silinger, Lygier. Da drängte im 6. Jahrhundert nach Christo aus fernem Osten ein gewaltiges Volk, die Slawen, heran und überschwemmte das ganze östliche Deutschland mit seinen wilden Horden. Auch über unsere Gegend wogte vermuthlich jener Völkerstrom. Denn in der ganzen Oberlausitz breiteten sich die Milczener aus, ein Stamm des großen Sorbenwendischen

Volkes (deren Ueberreste die heutigen Wenden sind), gründeten Städte und Dörfer und behaupteten Jahrhunderte lang ihre Sitze. Indessen drang das Christenthum, welches seit dem 9. Jahrhundert in Böhmen Wurzel geschlagen, über die Berge herüber auch in unsere Gegend, die damals ganz zu Böhmen gehörte. Von der Elbe her aber bezwangen die streitbaren Markgrafen von Meißen mit ihren tapferen Rittern die slawischen Stämme und machten sich zu Herren der unterjochten Gegenden, die sie von ihren festen Burgen aus beherrschten. So kam mit dem deutschen Adel und dessen zahlreichem Gefolge deutsche Sitte, und mit dem Christenthum nach und nach auch deutsche Bildung in das Land; und die Oberlausitz ward wieder ein deutsches Land mit deutscher Sitte und Zunge.

Ob nun Hirschfelde von den ursprünglichen deutschen Völkerschaften oder von den eingewanderten Sorbenwenden oder endlich von den späteren deutschen Ansiedlern gegründet und bevölkert worden sei, ist nicht möglich zu bestimmen. Sein Name deutet auf deutschen Ursprung.

Ueber die Einwohnerzahl und den Umfang von Hirschfelde herrschen noch jetzt hie und da gar abenteuerliche Vorstellungen, und die Meinung ist sehr verbreitet, daß Hirschfelde ehedem weit bevölkerter gewesen sei, als jetzt[1]). Indessen steht fest, daß die Bevölkerung von Hirschfelde, einige unglückliche Perioden abgerechnet, in stetem Wachsthum begriffen gewesen ist. Wenn nämlich eine so geringe Zahl von Kirchenständen, wie die Kirche ursprünglich enthielt (vgl. S. 10) für die ganze Kirchgemeinde hinreichen konnte, so kann auch die Zahl der Einwohner von Hirschfelde in ältester Zeit nur sehr gering gewesen sein[2]). Und wenn noch nach 1576, wo die hiesigen Kirchenbücher beginnen, die Zahl der jährlichen Geburten von Hirschfelde nie über einige und dreißig beträgt, so kann auch da die Zahl der Einwohner kaum 1000 erreicht haben. Genaue Volkszählungen beginnen erst seit 1772, und zwar zählte man[3]):

[1]) 1469 sollte der Ort 700 Häuser (eher Einwohner!) gezählt haben.

[2]) Das Städtchen Seidenberg, das mit Hirschfelde auch hinsichtlich seiner Verfassung viel Aehnlichkeit hat, besaß 1497 nur 63 Häuser und war schon eine Stadt. Kloß, Gesch. v. Seidenberg, S. 134.

[3]) Peschecks Laus. Monatsschr. 1791, S. 66.

1772,	1021	Einwohner,	nämlich	469	männl.	u.	552	weibl.
1790,	1246	=	=	578	=	=	668	=
1830,	1300	=	=	651	=	=	649	=
1834,	1543	=	=	728	=	=	815	=
1837,	1558	=	=	729	=	=	829	=
1840,	1576	=	=	757	=	=	819	=
1843,	1551	=	=	731	=	=	820	=
1846,	1612	=	=	771	=	=	841	=
1849,	1676	=	=	801	=	=	875	=

Hauptnahrungszweig der Bewohner war ursprünglich die Landwirthschaft. Nur die für die Bedürfnisse des täglichen Lebens unentbehrlichsten Handwerker, als Bäcker, Fleischer, Schneider, Schuster, Riemer, Schmiede 2c. finden sich schon in der ältesten Zeit erwähnt. Doch hatte Hirschfelde nie eigene Gewerbe oder Zünfte, sondern die meisten der hier ansäßigen zünftigen Handwerker gehörten von jeher und gehören noch jetzt als Landmeister zu den Zittauer Innungen. Jetzt befinden sich am Orte: 3 Schmiede, 2 Schlosser, 6 Tischler, 8 Schuster, 12 Schneider, 7 Bäcker, 1 Zeugarbeiter, 6 Fleischer, 2 Böttcher, 2 Riemer, 2 Zimmermeister, 1 Kupferschmied, 1 Klempner, 1 Uhrmacher, 2 Barbiere, 2 Kammstricker, 1 Blattbinder, 1 Maurermeister, 1 Drechsler, 3 Färber, 1 Gerber, 1 Stellmacher, 1 Schleifer.

Die vorzüglichste Erwerbsquelle ist seit Jahrhunderten die Leinweberei. Schon im 14. Jahrhundert wurde dieselbe als ein zünftiges Gewerbe in Zittau schwunghaft betrieben[1]), und verbreitete sich seit dem 16. Jahrhundert auch auf dem Lande. Auch in Hirschfelde war sie um diese Zeit bereits im Schwunge; denn 1557 wird bereits in einem Kaufe ein Wirkstuhl erwähnt, der dem Käufer mit überlassen wird. Allein das Aufkommen der Weberei unter den unbezünfteten Dorfbewohnern verursachte den Zittauer zünftigen Meistern bedeutenden Nachtheil, weshalb die letzteren beim Rath darum einkamen, die Weberei auf dem Lande gänzlich zu verwehren. Ja sie gingen sogar bisweilen (z. B. 1627), von Polizeidienern begleitet, auf den Dörfern umher, um die daselbst aufgestellten Stühle zu zerschlagen. Als

*) Vgl. über diesen Gegenstand Carpzov, Anal. IV. 164. Peschedt, Gesch. v. Zittau, II. 65 ff.

es aber nach den Drangsalen des 30jährigen Krieges in Zittau an Meistern und Gesellen fehlte, um alle die mit ausländischen, zumal Nürnbergschen Handlungshäusern abgeschlossenen Leinwandslieferungen herzustellen, so gestattete der Rath auch den Leinwebern auf den zur Stadt gehörigen Ortschaften die Betreibung dieses Gewerbes gegen ein jährliches Stuhlgeld (von 1 Thlr.), verordnete aber 1658, „daß Ein jeder allhier und auf den Zittauschen Dörfern, welcher das Leinwandwirken lernen wollte, sich zuvor beim Herrn Verwalter melden und darüber erst Vergünstigung erhalten und dabei einen Dukaten oder 2 Thlr. Schreibegebühren geben sollte"[1]). Es geschah dies, damit sich nicht so viele Hände zur Leinweberei wenden und den herrschaftlichen Diensten entziehen sollten. Auch wurde 1658 den Leinwebern vom Lande ein besonderes Leinwandhaus in Zittau angewiesen, wo sie an den wöchentlichen Markttagen von Mittag an ihre Waaren verkaufen durften, während der Auf- und Verkauf auf den Dörfern selbst verboten war. Die Wohlhabenheit, welche die Weberei verbreitete, zeigte sich alsbald bei den Landbewohnern, so auch in Hirschfelde, in eitler Prunksucht. Daher erließen die Landstände der Lausitz z. B. 1655 gegen „die Pracht und Hoffahrt bei dem Bauervolke, als: die Federn auf den Hüten, die Schuhe mit Absätzen und Pfundsohlen, das lange Haar bei dem Weibsvolk, die Bänder um die Häupter, die Korallen um die Hälse" eine Verordnung, die am 25. Januar auf dem Lande bekannt gemacht wurde. Auch in Hirschfelde fanden sich Uebertreter dieses Verbots, die der Rath hart strafte, nämlich mit 1 Thlr.[2]).

Auch in späterer Zeit brachte die Leinweberei, welche in Hirschfelde viele hundert Hände beschäftigte, reichlichen Gewinn. Die hiesigen Factoren bezogen mit ihren weißen, gestreiften und bunten Waaren die Messen von Leipzig, Naumburg, Braunschweig, Frankfurt a. O. 2c. und sandten dieselben auch wohl in weitere Ferne. Besonders bedeutend war der Handel, der im vorigen Jahrhunderte nach Lauban getrieben wurde, so wie die

---

[1]) Seyffert's Nachrichten. „Solches ist zuvor niemals also gewesen. Es darf also nunmehr ein Vater seine Kinder nicht mehr lehren ohne Vorwissen der Obrigkeit."
[2]) Seyffert's Nachrichten.

Lieferungen gegatterter Leinwanden nach Herrnhut, wo gute Waare auch stets gute Bezahlung fand. Die Zeitverhältnisse haben aber jetzt den Leinenhandel zum großen Theil aus unserer Gegend verdrängt, und auf den meisten Stühlen werden seit längerer Zeit fast ausschließlich baumwollene Waaren, theils weiße Cattune, theils bunte, gemusterte, gestreifte Stoffe gefertigt, die nach Zittau, Herrnhut, Eibau geliefert und von da großentheils über Hamburg zur See ausgeführt werden. Auch die Orleansweberei ist neuerdings versucht worden [1]).

Der reichliche Gewinn, der sonst sowohl dem Fabrikanten als dem Weber von jedem Stück blieb, ist jetzt freilich auf ein Geringstes zurückgeführt. Während noch vor etwa 50 Jahren für eine Webe von 150 Ellen Länge an 4 Thlr. Lohn gezahlt wurde, erhält jetzt der Weber für einen Cattun von 240 Ellen oft kaum 1¾ bis 2 Thlr. Jedes Stocken in diesem Geschäftszweig, von welchem der bei weitem größte Theil der Bevölkerung des Orts einzig und allein lebt, erzeugt daher große Besorgniß und oft große Noth, und auch der angestrengteste Fleiß ernährt nur kümmerlich den armen Lohnweber mit seiner zahlreichen Familie.

An Stühlen zählte 1729 Hirschfelde 184 [2]), jetzt hingegen 327, worunter 4 Jacquardstühle. 1776 wurden von Hirschfelde 4163 Stück Leinwand geliefert [3]).

Eine neue Erwerbsquelle schien sich öffnen zu wollen, als man 1667 versuchte, in Hirschfelde ein Bergwerk anzulegen. Herr Jeremias Seyffert, churfürstlich sächsischer Kunstkämmerer und Mechanikus, glaubte nämlich Spuren edler Metalle entdeckt zu haben und erhielt vom Churfürst und vom Rathe die Erlaubniß, nach denselben zu suchen [4]). Am 9. Sept. 1667 fing er auf Georg Schneider's Feldern dicht an dem Kemlitzthal zu schürfen an. Die ersten Arbeiter waren Balthasar Förster, Tobias Kratzer und George Frenzel zu Hirschfelde. Am 20. Juni 1668 schlug man noch einmal ein, aber mit eben so wenig

---

[1]) 1772 kamen mehrere hiesige Leinwandfabrikanten bei dem Magistrat zu Zittau schriftlich ein, daß sie nicht Weber, sondern Leinweber heißen wollten. Es entschied aber der Rath, daß es bei der hergebrachten Gewohnheit schlechterdings bewenden solle. Schöppenb. d. a. 1772.

[2]) Dittelsdorf hatte 185, Rohnau 44, Rosenthal 33 Stühle.

[3]) Von Dittelsdorf 2317, von Rohnau 632, von Scharre 44.

[4]) Carpzov, Ehrentemp. I., 233. Carpzov, Anal. I., 39.

Erfolg, als das erstemal, weshalb das weitere Suchen unterblieb [1]).

Aus Hirschfelde hervorgegangen sind folgende Gelehrte:

Wahrscheinlich stammte aus Hirschfelde jene alte Zittauer Patricierfamilie Hirschfeld, welche schon 1310 Mitglieder im Zittauer Rath hatte [2]) und Jahrhunderte lang in Zittau blühte.

Dr. Paul Anton, geb. am 12. Febr. 1661 zu Hirschfelde, wo sein Vater, Johann Anton, Handelsmann war. Er studirte zu Leipzig, ward daselbst Magister und gründete mit dem später so berühmt gewordenen August Hermann Franke daselbst das collegium philobiblicum, einen Verein Studirender zu besserem und tieferem Verständniß der heiligen Schrift, der fast anderthalb Jahrhunderte bestanden hat [3]). 1687 ward Anton, besonders auf des Hofpredigers Spener Veranlassung, Reiseprediger des Churprinzen Friedrich August von Sachsen, des nachmaligen Königs August des Starken, 1689 Superintendent zu Rochlitz, 1692 Kirchenrath am herzogl. sächs. Hofe zu Eisenach, 1695 Professor und 1698 Doktor der Theologie zu Halle, wo er am 19. Oktober 1730 starb.

Christian August Breuer, Sohn des hiesigen Diakonus Breuer, getauft den 3. Januar 1713, starb als Student der Medicin zu Hirschfelde und ward daselbst am 24. Januar 1733 begraben.

Carl Heinrich Jentsch, Sohn des Pastor M. Jentsch aus dessen vierter Ehe, geb. den 1. Nov. 1733, ward Pastor in Lückendorf und Oybin, dann in Nieder-Oderwitz, wo er am 8. Mai 1785 starb. Sein Sohn ist der Archidiakonus zu Zittau, Herr M. Carl Ad. Ferd. Jentsch.

Johann Gottlieb Erdmann Schneider, Sohn des hiesigen Pastor Schneider, getauft den 10. Nov. 1747, starb

[1]) Auch der Schleglerbach und die Kemlitz sollen Goldsand geführt haben. Carpzov, Ehrent. I. 229.

[2]) Carpzov, Anal. II. 266. Es werden genannt Nicolaus, Herrmann, Johann, Peter Frantz de Hirschfeld, die gewiß eben so nach ihrem Stammorte genannt waren, als Lucas de Reichenau, Nicolaus de Albrechtsdorf, Hermann de Radeberg etc. Carpzov a. a. O.

[3]) Vergl. Illgen: historia collegii philobiblici. Lpz. 1836. 4. Daselbst auch die Litteratur über Anton's Leben. Vgl. noch Otto's Gelehrtenlexicon I. 27.

als Student der Theologie auf der Reise von Leipzig nach Zittau.

M. Samuel Friedrich Kießling, Sohn des Pastor Kießling, geb. den 3. Juli 1759, ward Pastorsubstitut, dann Pastor in Niederoderwitz und starb den 21. März 1817. Sein Sohn Ernst Gust. Eduard Kießling ist seit 1827 Pfarrer in Jonsdorf.

Carl Benjamin Erler, Sohn Joh. Christoph Erlers, Häuslers und Webers in Hirschfelde, geb. den 29. Sept. 1787, starb als Candidat der Rechte den 6. Febr. 1813 in Hirschfelde.

Carl Gottlieb Schicht, Sohn Michael Schicht's, Inwohners und Webers in Hirschfelde, geb. den 21. Decbr. 1792. Seit 1815 in Leipzig, 1818 zurückgekehrt, ward er Hülfslehrer in Zittau, 1826 aber als Diakonus nach Weida berufen.

Gotthelf Lange, Sohn des hiesigen Cantors Carl Gottlieb Lange, geb. den 20. Juni 1796, studirte Forstwissenschaft und ward erst Kämmereiverwalter, dann Oberforstverwalter in Zittau.

Gustav Böttger, ältester Sohn des gegenwärtigen Rektors, August Böttger, geb. den 19. Febr. 1818, besuchte das Gymnasium zu Zittau, 1839 die Universität zu Leipzig, um Theologie zu studiren, ward 1845 als Lehrer an der Bürgerschule in Zittau angestellt, 1846 aber als Cantor und Musikdirektor nach Lauban berufen.

Dr. Hermann Friedrich Knothe, Sohn des gegenwärtigen Pastors, Carl Friedrich Knothe, geb. den 9. Okt. 1821, bezog 1832 das Gymnasium zu Zittau, 1840 die Universität Leipzig, von welcher er 1844 als Candidat der Theologie zurückkehrte, und hielt sich seit dieser Zeit als Lehrer in verschiedenen Familien, vorzüglich aber als Privatlehrer in Dresden auf. 1851 ward er Doktor der Philosophie zu Jena.

Ernst Friedr. Wilhelm Weidner, Sohn Ernst Gottlieb Weidners, Webers in Hirschfelde, geb. den 17. Juli 1822, lebt seit 1846 als Candidat der Rechte in Zittau.

Ernst Gustav Spiegelhauer, Sohn Joh. Gottlieb Ehrenfr. Spiegelhauers, Gärtners und Kirchvaters in Hirschfelde, geb. in Rohnau den 24. Decbr. 1823, studirte seit 1844

in Leipzig Theologie und lebte, von da zurückgekehrt, als Lehrer in Zittau, später in Dresden, bis er 1851 als Pfarrvikar nach Waldenburg im Schönburgschen berufen ward.

Ernst Theodor Weidner, Bruder des obigen, geb. den 23. Sept. 1829, studirt seit 1850 in Leipzig die Rechte.

Vorübergehend hielten sich bisweilen adelige Besitzer von Hirschfelde hier auf. Auch flüchteten sich 1555, als die Pest in Zittau auf das Schrecklichste wüthete, viele Bürger und Rathsherren von da nach Hirschfelde. Die Richter der umliegenden Dorfschaften, deren Einwohner keine Nahrungsmittel mehr nach der Stadt schaffen wollten, wurden deshalb nach Hirschfelde zu einem Entscheide entboten, demzufolge die Landleute die Marktartikel an Lebensmitteln wenigstens bis an die Thore der Stadt bringen sollten [1]). Von 1585 bis 1589 hielt sich in Hirschfelde Erasmus von Kohlo, der sechste Sohn des Zittauer Bürgermeisters August von Kohlo auf, bei dessen ersten hier getauften Sohne 22 Pathen standen, meist aus dem benachbarten Adel, aber auch aus den Bewohnern von Hirschfelde gewählt [2]).

Zuletzt möge noch ein kurzes Verzeichniß der Familiennamen hier Platz finden, welche bereits im 15. und 16. Jahrhundert in Hirschfelde vorkommen. Nicht mehr hier wohnhaft sind die Familien: Adler, Aye, Bresler, Brückner, Claus, Dittrich, Franz, Gärtner, Groß, Güntzel, Heinicke, Horker, Jentsch, Koch, Krause, Ladisch, Löschebrand, Mehnreiß, Möller, Nysener, Oelsner, Pehseler, Pflugk, Pfüller, Pladecke, Reichel, Reißner, Reutestiel, Roytz, Rudeloff, Rüdiger, Rückner, Sachße, Schicketanz, Schnabel, Schuster, Schweizer, Schwarzbach, Strüber, Tietze, Windische (Wünsche), Winkler, Willner. — Zu den ältesten noch hier lebenden Familien gehören die: Apelt, Austen (Augustin), Brendler, Feurig, Gabler, Hermann, Heyderich, Hübner, Lange, Lehmann, Morche, Neumann, Richter, Repisch, Rosemann, Scheffel, Schönfelder, Seliger, Trenkler, Ulrich, Weber, Zimmermann u. s. w.

---

[1]) Pescheck, Gesch. v. Zittau II. 464. Als aber Caspar Büttnern die Kinder an der Pest gestorben waren, haben ihn die Hirschfelder nicht leiden wollen und ihn mit Gewalt aus dem Städtlein vertrieben.

[2]) Kirchenb. 20. Okt. 1585.

VIII. Ortsherrschaften.

In Hirschfelde gab es in frühester Zeit, so gering auch die Größe des Ortes damals sein mochte, drei verschiedene Ortsherrschaften, deren jede einen größeren oder kleineren Antheil besaß. Es waren dies die Familien von Donyn, von Kyaw und die Johannitercommende [1]).

1. Der von Donyn'sche Antheil.

Das alte Geschlecht der Burggrafen von Donyn, schon 1286 auf Grafenstein gesessen, soll bereits Ende des 14. Jahrhunderts einen Theil von Hirschfelde innegehabt haben.

Benes oder Wentsch von Donyn auf Grafenstein, (beide Vornamen sind gleichbedeutend, denn sie sind beide Abkürzungen von Benedict) soll schon 1380 Herr zu Hirschfelde gewesen sein [2]). Sicher aber wird 1405 dessen Sohn Wentsch von Donyn als Herr zu Hirschfelde und Falkenstein genannt [3]). Nach dem Tode seines Vetters Heinrich von Donyn auf Grafenstein 1427 gab er dessen Schwester dem Nikolaus von Keuschberg zum Weibe und überließ ihm das Städtchen Kratzau als Heirathsgut. Kaum hatte aber dieser davon Besitz genommen, als er von Kratzau aus nicht nur Räubereien aller Art verübte, sondern als ein eifriger Hussit auch den Wentsch von Donyn selbst von Grafenstein vertrieb [4]), so daß derselbe, flüchtig und bedroht, sich nach Hirschfelde wenden und daselbst einige Zeit sich aufhalten mußte [5]). Er gelangte indeß später wieder in den Besitz des Grafensteins. Noch 1439 wird er als Herr von Hirschfelde genannt [6]), heißt aber 1440 blos noch Herr zu Grafenstein und Radmeritz [7]), und scheint daher Hirschfelde um

---

[1]) Peschek, Gesch. v. Zittau II. 494 sagt, daß 1389 Anshelm von Ronaw auch mit Hirschfelde belehnt worden sei. Doch ist statt Hirschfelde zu lesen: Reichenau, nach Pelzel, Wenzeslav, I. 225.

[2]) Seyffert's Nachrichten. Doch gesteht er selbst, keine urkundlichen Nachrichten gefunden zu haben.

[3]) Schönfelder, Gesch. v. Marienthal, S. 83. W. v. Donyn, Herr zu Hirschfelde und Falkenstein, Albrecht von Donyn, Herr zu Grafenstein, und (Friedrich) von Donyn zu Wittgendorf treten dem Kloster Marienthal Aecker zu Seitendorf ab.

[4]) Haupt, Joh. v. Guben, S. 58. — [5]) Carpzov, Ehrent. II 28. — — [6]) Carpzov, Ehrent. II. S. 37. — [7]) Käuffer, Gesch. d. Oberlauf. II. 188.

diese Zeit verkauft zu haben. Er lebte noch 1452. Seine Frau ward 1443 in der Klosterkirche zu Zittau begraben [1]).

Wahrscheinlich gehörte der Käufer der Familie von Romberg auf Blankenstein an. Wenigstens verkaufte Christoph von Romberg seinen Antheil an Hirschfelde nebst dem Dorfe Rohnau 1494 für 2100 Schock an den Rath zu Zittau [2]), der hierdurch den Grund zu der allmäligen Erwerbung von ganz Hirschfelde legte.

Dieser Theil von Hirschfelde war wohl der kleinste. Denn der Kaufpreis ist ziemlich gering, da in demselben das ganze Dorf Rohnau sammt dem dortigen Meierhof oder Vorwerk mit eingeschlossen war. Daß die Herren von Donyn auch Aecker in Hirschfelde besaßen, geht daraus hervor, daß schon 1498 (Schöppenb. Nr. I. Fol. 7.) „Geld uff einem Zittschen Acker" erwähnt wird. Wo aber Wentsch während seines Hierseins wohnte (das „adelige Haus" gehörte nicht ihm, sondern den Herren von Kyaw), ist nicht zu ermitteln.

2. Der von Kyawsche Antheil.

Ein zweiter Theil von Hirschfelde gehörte schon seit 1390 [3]) der Familie von Kyaw oder Keye, die 1303 mit dem König Wenzel aus Polen nach Böhmen gekommen sein soll. Vielleicht war der erste Besitzer jener selbige Friedrich von Kyaw, der schon 1369 einen Theil von Dittelsdorf an das Kloster von Marienthal verkaufte.

Heinrich von Kyaw (1395—1460) [4]), ein Lehnsmann des Hauses Bieberstein zu Seidenberg, besaß außer Reibersdorf, seinem Wohn- und Stammsitze, auch noch die Güter Oderwitz, Markersdorf, Gießmannsdorf und Hirschfelde. Sein Leben fällt in die unheilvolle Zeit der Hussitenkriege, durch

[1]) Rohn, Gesch. v. Friedland, S. 60. — [2]) Carpzov, Anal. I. 311. — [3]) Seyffert's Nachrichten.

[4]) So geben seine Lebensdauer Seyffert und Flössel (histor. Nachr. v. d. Ritterg. Gießmannsdorf. 1765.) an. Anders Pietschmann in seinem „Kyawschen Herkules", der sich auf der Zittauer Stadtbibliothek als Manuscript befindet. Letzterer setzt sein Leben zwischen 1395—1427, und führt einen Sohn von ihm gleichen Namens an, der die Güter von 1427—1460 innegehabt habe. Indeß spricht eine Stelle bei Joh. v. Guben (ed. Haupt S. 74), wo Heynz Kyaw 1452 „der älteste und größte Rath" des Adels genannt wird, dafür, daß dieser Heinz damals ein bereits bejahrter Mann gewesen sei, und daß daher zwischen 1395—1460 nur ein Heinrich von Kyaw gelebt habe.

welche auch sein Schloß in Hirschfelde verwüstet ward, und an denen er als „Aeltester und größter Rath" des Adels in der ganzen Umgegend gewiß thätigen Antheil nahm. Er ertheilte 1419 seine Einwilligung zu dem Verkauf einer Wiese bei Hirschfelde, „welche Lorenz Brendler verkauft hat an Lorenz Röslern, Bürger in Zittau", und nennt sich dabei: „Ich, Heinrich Kyaw, zu Reibersdorf gesessen, Erbherr zu Hirschfelde." 1460 verkaufte er eine halbe Hufe Landes von dem ihm gehörigen kalten Vorwerk zu Hirschfelde, nahe bei Drausendorf gelegen, an die Cölestinermönche auf dem Oybin, denen Drausendorf gehörte. Noch in demselben Jahre muß er gestorben sein, da in dem folgenden Jahre nur noch seine Söhne genannt werden. Erwähnt wird er als Herr von Hirschfelde noch 1409, 1454, 1459.[1])

Hans, Conrad und Adam, Gebrüder von Kyaw auf Hirschfelde, werden 1467 in einem Tauschcontrakt genannt, durch welchen das Kloster Marienthal Besitzungen in Seitendorf gegen die Mühle und das Gericht in Reichenau abtrat[2]). Hans starb wahrscheinlich schon vor 1472; denn in diesem Jahre werden nur noch Conrad und Adam als „zu Hirschfelde gesessen" erwähnt. Dieselben verkauften nämlich der Kirche zu Hirschfelde 5 Mark 2 Gr. erblichen Zins auf den Gütern zu Seitendorf[3]). Adam trat seinen Antheil an Hirschfelde an Conrad ab und kaufte Rosenthal. Er lebte in Gießmannsdorf und starb Ende des 15. Jahrhunderts. Zwischen seinem Sohne Heinrich von Kyaw, der Gießmannsdorf schon 1503 besaß, und einem Hirschfelder, Paul Neumann, fand 1521 in Hirschfelde ein Vergleich statt[4]). Weiteres über ihn und seine Nachkommen siehe weiter unten bei der Geschichte von Rosenthal.

Conrad von Kyaw, dritter Sohn des alten Heinrich von Kyaw und Hauptmann der Herrschaft Grafenstein, besaß schon vor 1495 den Kyawschen Antheil von Hirschfelde allein.

---

[1]) Käuffer, Gesch. d. Oberlausitz, II. 280. — [2]) Schönfelder, Gesch. v. Marienthal, S. 104. — [3]) Zittauer Chronicon Haupt.

[4]) Schöppenb. Nr. I. Fol. 20a. „1521 ist ein Scheid geschehen zwischen dem erbarn und gestrengen Heinrich von Kyaw zu Gießmannsdorf und Paul Neumann, der seines Vaters Hofemann gewesen ist, wegen einer Kalbe, dafür Neumann soll jenem geben 1 poln. Mark, und die Gebrechen, die zwischen ihnen gewesen, sollen somit entschiden sein. Zeuge ist gewesen der erbar woltüchtige Schwarz zu der Wustunge."

Denn in diesem Jahre verlieh er nebst dem Rath von Zittau „alß Erbherrschaft des Stetiches Hirschfeld“ den Gerichten ein eigenes Schöppenbuch [1]). 1496 wird er in einem Kaufe, durch welchen Georg von Gersdorf einen Theil von Seitendorf an das Kloster Marienthal verkauft, als Zeuge aufgeführt und „zu Hirschfelde gesessen“ genannt [2]). Er verkaufte seinen Antheil 1506 an den Rath zu Zittau um 1625 Schock Groschen, von denen 745 baar erlegt, die übrigen in Terminen bezahlt wurden [3]). Außerdem bekam Albrecht von Schreibersdorf, Hauptmann zu Budissin, für die Verzichtleistung auf die Mitlehnschaft 50 Meißnische Gulden. Der Rath ließ hierauf Conrad von Kyaw auf sein Bitten, sammt seiner Gemahlin von Hirschfelde, wo er also gewohnt haben muß, nach Ruppersdorf, das ihm auch gehörte, fortführen [4]). Daselbst ist er, sowie später (1546) auch sein Sohn Wenzel, gestorben.

Dieser Kyawsche Antheil muß ziemlich bedeutend gewesen sein. Denn nicht nur ertheilte, den Schöppenbüchern zufolge, die „Erbherrschaft“ häufig ihre Einwilligung zu Käufen, hatte also viele Unterthanen, sondern es gehörte derselben auch das oft genannte Schloß auf dem Markte [5]), in welchem

---

1) Näheres darüber siehe weiter unten unter: Verfassung.

2) Seyffert's Nachrichten.

3) Der Tag des Kaufes wird verschieden angegeben, fer. V. post Petr. et Paul. oder fer. IV. post Valentini. Ebenso schwankt die Angabe des Jahres. Carpzov, Anal. I. 311. und Großer, Merkwürdigk. III. 78. Pietzschmann, Kyawscher Herkules, und die Zitt. Chroniken setzen den Kauf in's Jahr 1506; das gedruckte Verzeichniß der Oberlaus. Urkunden II. 53. und, dem folgend, Peschek, Gesch. v. Zitt. I. 239 führen ihn unter dem Jahr 1500 auf. Da der Kauf selbst in der abschriftl. Sammlung der Urkunden nicht mehr vorhanden ist, diene folgende Stelle des Hirschfelder Schöppenb. Nr. I. Fol. 11 b. zur Entscheidung. Daselbst heißt es vom Jahr 1503: „Es ist kommen Simon Reyssener yn keygenwertykeit der Erbhyrschaft zu Hyrsfelde vnd vor dem rot vnd foyt vnd vor eym gehegten Dynk, vnd hot loß gelossen das Erbgelt — vor 24 Mark, dy do stehen uff junker Heynzen gute vnd uff Benyß Mellers gute.“ Die hier genannte Erbherrschaft kann der Rath zu Zittau nicht sein, denn die Angelegenheiten der Zittauer Unterthanen wurden stets „vor den weißen Herren von der Zittaw“ und „in der Rathsstube“ vorgenommen. Auch der Commendator kann nicht gemeint sein, da derselbe stets „der würdige Herr der Compter“ genannt wird. Vielmehr deutet schon die Erwähnung des Junker Heinrich auf Gießmannsdorf an, daß die Erbherrschaft Niemand anders als Conrad von Kyaw sein könne, daß derselbe also 1503 Hirschfelde noch besaß und daher der Kauf erst später, also wohl 1506 erfolgte.

4) Flössel, Genealogie des Kyawschen Stammh. Friedersdorf. 1768.

5) Pietzschmann, Kyawscher Herkules, S. 12.

Conrad von Kyaw wahrscheinlich bis 1506 wohnte. Aber auch umfangreiche Aecker besaßen die Herren von Kyaw. Denn es finden sich zwischen 1506—1570 häufig Aecker und Wiesen in den Schöppenbüchern erwähnt, die dem Rathe Zins gaben, und also früher zum Kyawschen (und Donynschen) Antheil gehört hatten. Einen großen Theil der Kyawschen Besitzungen bildete das sogenannte kalte Vorwerk bei Drausendorf. Einen Theil desselben, eine halbe Hufe, verkaufte, wie schon erwähnt, 1460 Heinrich von Kyaw an die Väter auf dem Oybin „mit aller Herrlichkeit und Gerechtigkeit, nur die Gerechtigkeiten des Pfarrers und Compters zu Hirschfelde ausgenommen". Auf diesen, von da an ganz zu Drausendorf geschlagenen Aeckern legten die Väter auf dem Oybin zwei kleine Teiche an, „die man die Weiher auf dem kalten Vorwerk nennet"[1]). Zugleich ward ein Theil des Gutes an N. Michel von Wittgendorf und ein anderer an den Gärtner Schürch ebendaselbst verkauft[2]). Alle diese Felder blieben aber nach Hirschfelde decempflichtig und sind es noch heut.

Den andern Theil des kalten Vorwerks hatte schon vor 1488 Caspar von Gersdorf an sich gebracht. 1490 sollte er von demselben 8 Mark an Prokop Schröters Mutter auszahlen, wofür ihm diese sein Gut in Hirschfelde los und ledig lassen will[3]). Er besaß also außerdem noch ein Gut, „das do gelegen dy halbe der Neiße under den bergin"[4]). Daher wird er denn auch „Caspar Gersdorf zu Hirschfelde" genannt, ist aber darum nicht etwa unter die Ortsherrschaften zu zählen, sondern unter die Hirschfelder Gutsbesitzer oder Bespannten[5]).

Außerdem gehörte, ungewiß, ob zu dem Donyn-Rombergschen oder zu dem Kyawschen Antheile noch die Mühle, zwei Bauern zu Blumberg bei Ostritz (die 1640 vom Rath an Hans

---

[1]) Idque factum est propter aquam fluentem ad piscinas nostras.

[2]) Zitt. Chron. Lankisch S. 70. Vgl. Laus. Magaz. 1802. II. 110; 1825. 232. Käuffer, Gesch. d. Oberlaus. giebt das Jahr 1465 und eine ganze Hufe an. Neue Laus. Monatsschrift 1800. II. 110.

[3]) Schöppenb. Nr. I. Fol. 4 a.

[4]) Schöppenb. Nr. I. Fol. 46. vom Jahr 1491.

[5]) Caspar Gersdorf zu Hirschfelde und Jürge Gersdorf zu Wittgendorf werden als Zeugen genannt, 1488 Sonntag nach Johannis. Flössel, Geneal. d. Kyawschen Stammh. Friedersdorf, S. 3. — Käuffer, Gesch. d. Oberlausitz II. 394.

v. Gersdorf verkauft wurden), zwei Bauern zu Türchau und auch ein Stück Wald, der aber 1551 nach dem Pönfall nicht wieder zu Hirschfelde geschlagen worden ist. Eine Zittauer Chronik sagt zu diesem Jahr: „Der Wald ist weggekommen, die Mühle ist geblieben.“ Welches Stück Wald hiermit gemeint sei, ist gänzlich unbekannt.

Noch einmal aber sollte Zittau in dem ruhigen Besitze dieser beiden Theile von Hirschfelde gestört werden. Schon suchte der Rath sich in seiner neuen Erwerbung mehr und mehr zu befestigen; schon war durch die über Hirschfelde gesetzten „Inspectoren und Mühlherren“ unter Anderem eine geregelte Form des Gerichtswesens eingeführt worden; schon begann Zittau auch auf die kirchlichen Angelegenheiten von Hirschfelde Einfluß zu erlangen, da trat jener verhängnißvolle Pönfall ein, der den Flor Zittaus und der gesammten Sechsstädte auf lange Jahre vernichtete.

Die Sechsstädte hatten nämlich in dem Schmalkaldischen Kriege, den der Kaiser Karl V. gegen die protestantischen Fürsten und namentlich gegen den Churfürsten von Sachsen, Johann Friedrich den Großmüthigen, führte (1547), die dem Kaiser zugesandten Truppen mit voreiliger Schnelle wieder zurückberufen. Dafür traf sie nach dem in der Schlacht bei Mühlberg errungenen Siege der ganze Zorn ihres gestrengen Landesherrn, des Königs Ferdinand von Böhmen, Bruders des Kaisers. Von dem auf die Städte stets eifersüchtigen Adel verleumdet, wurden sie nach Prag zur Verantwortung geladen, in ihren Abgeordneten auf das Schimpflichste gedemüthigt und zur Strafe (Pön) aller ihrer Güter, Besitzungen, Privilegien und Rechte, welchen Namen sie haben mochten, verlustig erklärt am 7. Sept. 1547. Auch Zittau verlor hierdurch mit einem Male alle seine, nach und nach erworbenen Ortschaften, die nun an die königlich böhmische Kammer fielen und von königlichen Commissaren von Zittau aus verwaltet wurden.

Auch Hirschfelde gehörte somit von 1547—1551 dem Könige von Böhmen. Daher heißt es in allen während dieser Zeit geschlossenen Käufen, sie seien geschlossen „mit Wissen und Willen des edlen und gestrengen Herren Christoph von Gersdorf zu Rennersdorf, königlichen Landrichters und Hauptmanns

zu Hirschfelde." Doch schon 1551 ward Hirschfelde für die Summe von 7000 Thlrn. vom Rathe wieder eingelöst. Der Landeshauptmann Ulrich von Nostitz wies die Unterthanen wieder in des Rathes Pflicht und Gehorsam. Der betreffende Kauf ist vom König Ferdinand zu Prag den 21. März 1551 [1]) ausgestellt und befindet sich in der Beilage Nr. I.

IX. Die Johannitercommende [2]).

Ein dritter Theil von Hirschfelde gehörte dem Johanniterorden. Es hatten Ende des 11. Jahrhunderts Kaufleute aus der Stadt Amalfi in Italien ein Hospital zur Verpflegung kranker Pilgrimme zu Jerusalem gestiftet und dasselbe Johannes dem Täufer geweiht. Die frommen Brüder, die in demselben die Krankenpflege übernommen hatten, traten zu einem geistlichen Orden zusammen und verbanden mit dem stillen Berufe aufopfernder Pflege gar bald auch die ritterliche Thätigkeit des Kampfes gegen die Ungläubigen. So entstand der Ritterorden St. Johannis des Täufers zu Jerusalem, der später auf Rhodus und dann in Malta seinen Hauptsitz hatte, und daher auch Rhodiser- oder Malteserorden genannt wird. Dieser Orden besaß, wie in ganz Deutschland, so auch in Böhmen ansehnliche Güter, Commenden genannt, welche von Ordensrittern, Commendatoren, verwaltet wurden. Die Commenden in Böhmen und Schlesien standen alle unter dem Prior und dem Capitel zu Prag.

Solcher Commenden gab es nun auch in Zittau und in Hirschfelde. Schon um das Jahr 1300 war die Zittauer Commende vorhanden; und gewiß in dieselbe Zeit fällt die Gründung der zu Hirschfelde. Wenn nämlich die S. 18 beschriebene Glocke aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts und muthmaßlich von einem Commendator zu Hirschfelde herrührt;

---

[1]) Ein eigenthümlicher Schreibfehler ist Schuld, daß dieser Kauf in dem gedruckten Verzeichniß der Oberlaus. Urk. II. 173. und demzufolge in mehreren anderen Büchern (Haupt, Nesen. S. 49. Richter, Gesch. d. Pönfalls S. 87.) unter dem Jahr 1550 aufgeführt steht. In der abschriftlichen Sammlung der Oberlaus. Urk. auf der Zitt. Bibliothek steht nämlich: im ain Tausent Fünfhundert und am und Funfzigisten, statt ain und F. Die noch mit dem jetzt verlorenen Original verglichene, in der Beil. Nr. I. mitgetheilte Copie schreibt in Worten u. Ziffern deutlich 1551.

[2]) Vgl. meinen Aufsatz im Laus. Mag. 1846. S. 108 ff.

wenn ferner die Kirche zu Burkersdorf, welche ein Filial (Tochterkirche) von Hirschfelde war, einem sonst unter der Kanzel daselbst befindlichen Steine gemäß 1324 erbaut ward [1]), so müssen die Johanniter bereits Anfang des 14. Jahrhunderts in Hirschfelde eingezogen sein. Pflegten auch sonst die sämmtlichen in einer Gegend dem Orden gehörigen Güter unter eine Commende vereinigt und von einem Commendator (auch Comthur, Comptor genannt) verwaltet zu werden, so mußte doch Hirschfelde mit Burkersdorf bedeutend genug erschienen sein, um als eine besondere Commende zu gelten. Denn eine wirkliche Commende war Hirschfelde mit allen einer solchen zukommenden grundherrlichen und pfarrherrlichen Rechten; aber allerdings nur eine Nebencommende von Zittau. Denn nicht nur wurden die Commendatoren stets aus der Zahl der in Zittau angestellten Ordensbrüder gewählt, sondern man kann aus dem von Carpzov, Anal. III. S. 16 erhaltenen Verzeichniß noch deutlich erkennen, daß der Comthur zu Zittau im Range obenanstand, ihm der zu Hirschfelde, dann der Zittauer Hauscompter (der die Wirthschafts- und Rechnungsangelegenheiten besorgte) und endlich die übrigen Brüder folgten, und daß das Aufrücken derselben meist in der Ordnung stattfand, daß der Hauscompter zum Commendator in Hirschfelde, und der Commendator zu Hirschfelde zum Commendator in Zittau befördert ward.

Der Commendator zu Hirschfelde war, als einem geistlichen Ritterorden angehörig, vor Allem Priester, und (wohl stets) der eigentliche Pfarrer zu Hirschfelde und Burkersdorf. Ihm zur Seite standen Capläne, deren einer den Kirchendienst in Burkersdorf wohl ausschließlich zu verwalten hatte und sich zu diesem Zweck allsonntäglich, und so oft es sonst nöthig war, dahin begab. Einer derselben, Bartholomäus, wird namentlich genannt [2]). Dafür erhielt der Comthur den

[1]) J. Chr. Kloß, Predigt am Tage der 500jährigen Jubelfeier der Kirche zu Burkersdorf. Zitt. 1824. S. 9.

[2]) Laus. Mag. 1806. II. 9. Dienstag nach Judika meldet Bruder Bartholomäus, des Ordens St. Johannis zu Iherusalem, Capellanus zu Hirßfelt, dem Rathe von Görlitz in einem Schreiben, daß er hier dem kranken Henßel Görlitz habe die Sakramente gereicht, und er ihm beschieden hat 1 Mark und der Kirchen des Leichnamß unsers Herrn 2 Mark, ingleichen czu Sante Peter in Görlitz 7 Mark, zcu unßer lieben Frawen

gesammten Decem der Hirschfelder und Burkersdorfer Kirchgemeinde, und hatte erbliche Wiedemuthsleute zu Hirschfelde, Burkersdorf und Seitendorf. Er besaß aber auch auf all diesen Ortschaften förmliche Unterthanen, von denen er Erbzins erhielt[1]), war also wirklicher Erb- und Gerichtsherr eines Theils von Hirschfelde, Dittelsdorf und Seitendorf. So wird er denn auch genannt. Schöppenb. I. Fol. 9a. (Ao. 1501.) „Hans Löschenbrandt hat myt Rot seyneß erbherren deß wyrdigen Herrn des kunterß" seine Güter zu Geißel gegeben. Daher hatte er die Käufe und sonstige gerichtliche Verhandlungen seiner Unterthanen zu genehmigen, und dieselben wurden vor ihm vollzogen. Schöppenb. I. Fol. 15a. „Dy vor wylunge [Verwilligung] ist geschen vor dem kunther." Als Gerichtsherr führte er auch ein besonderes Gerichtsbuch, Ordensbuch genannt[2]). Denn Schöppenb. III. Fol. 8. trägt ein Kauf die Ueberschrift: „Hans Priebers Erbkauf aus dem Ordensbuch allhie zu Hirschfelde gezogen und ins Schöppenbuch verleibet." In diesem Kauf bestätigt 1565 Mittwoch nach Judika der Comthur Christoph von Wartemberg des Priebers Kauf und am Ende steht „Geschehn und eingeleibet die Zeit Bürgermeister Melchior Schuster ꝛc. 1572 den 16. Juni." Als nämlich nach dem Verkauf der Commende auch jenes dem Orden gehörige Buch, in das Prieber seinen Kauf hatte müssen einschreiben lassen, von Hirschfelde weggeschafft wurde, ließ er zu größerer Sicherheit denselben in das zu Hirschfelde verbleibende Schöppenbuch übertragen.

6, zcum mönchen 7, czum heiligen creutze 4 margk. Bethe ewer weyßheyten vleißigk, wolt nicht muhe sparen, das en sulch Testament nicht wurde verhindert ꝛc. Das Original ist im Görlitzschen Rathsarchiv.

[1]) Schöppenb. I. 2b (Ao. 1487.) eine Schuldverschreibung „auf die Halbe Hufe, die dem Comtor zinßet". Fol. 37a. (Ao. 1549.) „Was des Comptors Zinße anlanget, soll Christ. Trenkler 2 Tage Hofarbeit oder 2 Zechen halten, und auf Michaelis ein Huhn geben; Marx Trenkler soll dem Herrn Comptor verleihn 5 Gr., Andreas Teseler auch jährlich 5 Gr., und ein jeglicher 10 Vierling Korn und 10 Vierling Haber auf Michaelis entrichten." Vgl. Fol. 72a. (Ao. 1553.) Schöppenb. III. Fol. 8. in Hans Priebers zu Dittelsdorf Kaufe: „mit dem Ausgedinge meiner Herrschaft, so ich auf dem Gut an Zinßen und Hofearbeit habe." Schöppb. II. (Ao. 1561) „Das Gut zu Burkersdorf unter dem Herrn Comptor gelegen."

[2]) Auch Carpzov, Anal. III. S. 19. deutet darauf hin: „Wir haben ihnen auch alle und jede, alte und neue Register ꝛc. übergeben."

Der Commendator besaß aber auch bedeutenden Grundbesitz, alle jene Aecker, die noch heute den Namen der Comthuräcker tragen und größtentheils zu beiden Seiten des nach Wittgendorf führenden Comthurwegs liegen, sich aber noch weiter, als heut der Name, erstreckten. Zur Bewirthschaftung derselben diente der Comthurhof. Derselbe enthielt nur die Wirthschaftsgebäude des Comthurs (ebenso auch in Zittau), nicht aber die Wohnung desselben. Der Hirschfelder Comthurhof lag auf dem großen Angel. Doch läßt sich leider nicht mit Bestimmtheit angeben, welches der jetzigen Häuser am Angelteiche auf der ehemaligen Stelle desselben steht [1]). Als dieser aber durch unvorsichtiges Backen 1555 Freitags vor Fastnacht zwischen 16 und 17 Uhr nebst dem Pfarrhof und einem Bauergut abbrannte [2]), ließ ihn der damals schon nicht mehr in Hirschfelde wohnende Commendator unaufgebaut liegen und errichtete, bequemer für die Bewirthschaftung der Felder, ein Vorwerk oder einen Meierhof, dessen Garten (Comthurgarten) von demjenigen an die alte Zittauer Straße anstoßenden Stück der jetzigen Pastoratswiedemuth gebildet ward [3]), welches nach Dittelsdorf zu gelegen ist. Dicht dabei befanden sich auch Teiche, deren Dämme noch heut auf der Pastoratswiedemuth zu sehen sind und deren Schilf noch heut, nach fast 300 Jahren, alljährlich wieder erscheint.

Ihre Wohnung hatten die Comthure nebst ihren Caplänen in dem Pfarrhof, dem heutigen Pastorat. Ihre Kleidung bestand in einem langen, schwarzen, ungegürteten Rock, einem

[1]) Diese Lage des Comthurhofes anzunehmen nöthigt einmal der Name der Comthurgasse, welche an den Häusern des Angels vorüberführt. Noch mehr aber der Umstand, daß 1593 die Kirche am Angelteiche ein Häuschen für den billigen Preis von 33 Mark auf den Kauf baute und es 1594 für 110 Mark an den Bürgermeister Hans Hermann verkaufte, wobei Ofentopf u. s. w. drin bleiben sollte. Dies erklärt sich mit der größten Wahrscheinlichkeit so, daß der Rath den seit 1555, ebenso wie der Pfarrhof, in Trümmern liegen gebliebenen Comthurhof, als ein früher zur Pfarrei gehöriges Grundstück, der Kirche schenkte; worauf denn die Kirche aus dem damals noch sehr geringen Kirchenvermögen ein neues Häuschen aus den Ueberresten erbaute und dies mit Gewinn an Hans Hermann verkaufte. Leider läßt sich nicht nachweisen, welches das sonst Hans Hermannsche Haus jetzt sei. Sein jetziger Besitzer wohnt auf der Stelle des alten Comthurhofs. Das Feuer, das den Pfarrhof verzehrte, konnte leicht durch Flugfeuer auch bis zum Comthurhofe oder umgekehrt geführt werden.

[2]) Seyffert's Nachr. — [3]) Schöppenb. V. init.

langen und einem kurzen Mantel und einem Baret auf dem Haupte. Man nannte sie auch Kreuzherren, weil sie ein goldenes Kreuz am Hals und ein aus Linnenzeug geschnittenes auf der linken Seite des kurzen Mantels trugen [1]).

Namentlich bekannt sind (zumal aus dem leider lückenhaften Register bei Carpzov, Anal. III. S. 16.) nur folgende von den Commendatoren zu Hirschfelde:

(M. Peter Bergant? — 1300? — Siehe S. 18. Anm.)

Nicolaus de Siegsdorf, 1352.

Peter von Kyaw, 1396, wahrscheinlich ein Verwandter [2]) des Heinrich von Kyaw, der 1395 Hirschfelde besaß.

Johann Gottfried, bis 1418; war vorher Hauskompter in Zittau und ward 1418 daselbst Comthur.

Andreas, 1418 bis vor 1433.

Jakobus, 1433; war 1426 noch Hauskompter in Zittau.

Johannes Berger, 1515. Dieser findet sich bei Carpzov nicht, sondern nur im Hirschfelder Schöppenb. I. Fol. 15a. zu Ende „Die vor wylunge ist geschen vor dem kunther herr herr Johannes Berger."

George Landvoigt, 1517.

Wolfgang, vor 1524.

Christoph Albert, bis etwa 1536. Er war der letzte geistliche Commendator. In Zittau hatte nämlich schon seit 1521 M. Heidenreich, der Luthern selbst bei der bekannten Disputation zu Leipzig 1519 gehört und dort seine reformatorische Ueberzeugung gewonnen hatte, in Luthers Geist zu predigen begonnen und die Sache der Reformation in Zittau angebahnt. Bürgerschaft und Rath strömte dem kräftigen und unerschrockenen Prediger zu. Vergeblich war der Groll und der Widerstand, den der katholische Commendator dem neuen geistigen Leben entgegenzustellen suchte, das plötzlich in den Gemüthern aller Gebildeten aufging und unaufhaltsam um sich griff. Auch das Gebell und Geheul der Jagdhunde, die der Comthur in Zittau auf den Kirchhof hetzte und sogar in die Kirche trieb, wenn Heidenreich predigte, konnte das helle lautere Wort des Evangeliums nicht übertäuben, noch zum Schweigen bringen. Längst

[1]) Pescheck, Gesch. v. Zittau, I. 367. — [2]) Pietzschmann (Kyawscher Herkules) nennt ihn sogar dessen Bruder.

war das Ansehen des Commendators, als oberster geistlicher Behörde in Zittau gesunken; da fürchtete das Ordenskapitel der Johanniter zu Prag, daß mit der geistlichen Würde am Ende auch ihre weltlichen Besitzungen gefährdet werden möchten, und schickte 1538 einen weltlichen Commendator, den Ritter

Berka von der Duba und 1540

Christoph von Wartemberg, einen böhmischen Edelmann dahin, der sich um die ihm übertragenen, jetzt unter einem Commendator vereinigten Commenden zu Zittau und Hirschfelde [1]) wenig kümmerte, kein Wort deutsch verstand, fast stets abwesend war und — stets Geld bedurfte. Der Rath, der damals Männer in seiner Mitte zählte, stark an Willen und That, um den Flor und Ruhm der Stadt bemüht und verdient für alle Zeiten, Männer wie Nesen, Dornspach, Lankisch rc. brachte daher schon 1540 die Güter der Commende nebst dem Rechte, Priester und Schuldiener nach seinem Gefallen anzustellen, pfandweise an sich und stiftete 1558 mit dem Commendator auch ein Vernehmen, die Bestellung eines Pfarrers und Seelsorgers zu Hirschfelde betreffend [2]). Daß nur im reformatorischen Geist wirkende Prediger vom Rath angestellt wurden, verstand sich von selbst, und so verdankt denn Hirschfelde den uneigennützigen Bemühungen des Zittauer Raths die Einführung der lutherischen Lehre, seinen evangelischen Christenglauben. Daß aber der katholische Orden in dem nach und nach ganz protestantisch gewordenen Zittau sich nicht mehr heimisch fühlte, daß die aus Messen und frommen Gestiften sonst so reichlich fließenden Einkünfte gar sehr schmolzen, erklärt sich leicht. Ja der gesammte Ertrag der beiden Commenden zu Hirschfelde und Zittau soll sich zuletzt nur auf 200 Thlr. belaufen haben [3]), ist aber wahrscheinlich nur vom Herrn von Wartemberg aus guten Gründen so gering angegeben worden. So verkaufte denn der ebengenannte letzte Commendator die beiden Commenden zu Zittau und Hirschfelde nebst allen dazu gehörigen Vorwerken, Aeckern, Unterthanen, Zinßen, Decem, Gerechtigkeiten

---

[1]) König Ferdinand von Böhmen befahl unter dem 7. Juli 1543 dem Comthur Laurentius zu Colberg, den v. Wartemberg in die ihm vom König verliehenen Comthureien „Hirsfelt, Lemberg und Siethau einzuführen. Peschek, Gesch. v. Zittau, I. 395.

[2]) Carpzov, Anal. III. 17. — [3]) Carpzov, Anal. III. 18.

und dem Patronat zu Hirschfelde und Burkersdorf um 10500 Thaler an den Rath von Zittau am 19. März 1570, welcher Kauf vom gesammten Ordenskapitel den 9. Juni 1571 bestätigt ward [1]). Der Orden kaufte dafür die Herrschaft Kralowetz in Böhmen. Hirschfelde aber, das die Johanniter fast drei Jahrhunderte lang besessen hatten, ward hierdurch frei von jedem katholischen Einfluß, und alle drei Theile waren nun unter Zittaus Herrschaft vereinigt.

Die Aecker wurden vom Rath um einen jährlichen Zins ausgethan. Das jetzt unnöthig gewordene Vorwerk verschwand. Sein Garten und seine Teiche nebst einigen anderen Stücken Feld wurden zur Pastoratswiedemuth gemacht. Die zur Commende gehörigen zwei Bauern und zwei Gärtner in Seitendorf nebst dem Kirchenlehn und Patronat zu Burkersdorf verkaufte der Rath 1640 an Hans v. Gersdorf [2]). Hirschfelde ist seitdem im ungestörten Besitz Zittaus geblieben.

Nur die höchste Landesobrigkeit hat es gewechselt, als die Ober- und Niederlausitz 1635 durch den Prager Frieden von der Krone Böhmen, der es seit Jahrhunderten angehört, an den Churfürst Johann Georg I. von Sachsen, als Entschädigung für die dem Kaiser im dreißigjährigen Kriege geleisteten Kriegsdienste erblich abgetreten ward. Seitdem ist Hirschfelde dem sächsischen Regentenhause treu ergeben, und dem Rath zu Zittau, als seiner Erbherrschaft, unterthänig geblieben.

X. Prediger.

1. Katholische Pfarrer.

Als der letzte geistliche Commendator, Christoph Albert, weggezogen oder gestorben war, wurden katholische Pfarrer, anfangs noch von der Commende, gar bald aber, den getroffenen Verträgen gemäß, vom Rath zu Zittau nach Hirschfelde gesandt. Der erste derselben war:

1. Siegmund Knobloch, 1536 [3]).

2. Johann Adler, aus Zittau, bis 1543. In diesem Jahre ward er Pfarrer zu Türchau [4]), 1559 zu Niems in Böhmen, 1572 in Waltersdorf [5]).

---

[1]) Die Käufe s. b. Carpzov, a. a. O. 18—22. — [2]) Haupt, Nesen, S. 88. — [3]) Seyffert's Nachr. — [4]) Kirchenb. in Türchau. — [5]) Hinke, Türch. Chron.

3. Elias Scheffer (Schäfer), 1553—1555. Dieser sonst nirgendsher bekannte Name findet sich Schöppenb. Nr. I. auf der letzten Seite. Es heißt daselbst: „Ao. Domini 1553 den Abent ahn der heylygen iij Könyge haben wir Bürgermeyster vnd Rath zu Hyrschfelde auß Bevel vnd mit rothe des Herrn Lycenciaten [Conrad Nesen] dem Herren Elya Scheffer unßeren prediger haben geben 3 Fl., dy sol ehr vnß von den Nesten Teczen [Decem] wyder geben Aufh Nesth ehr yhn bekompth." Vielleicht deutet der Name „Prediger" darauf hin, daß Scheffer schon reformatorisch wirkte. Denn solche Geistliche nannte man damals fast ausschließlich Prädikanten oder Prediger.

4. Hieronymus Keule (auch Kaul genannt) [1]), 1555, ein Bautzner, der wahrscheinlich Schullehrer und sicher eine Zeit lang Stadtschreiber in Löbau gewesen war, trat am Palmsonntag 1555 sein Amt an. Indeß schon am 20. April erließ König Ferdinand von Böhmen, auf Beschwerde des Commendators Christoph von Wartemberg, einen strengen Befehl an den Rath zu Zittau, „dem Schreiber oder Glöckner, der sich des priesterlichen Amtes zu Hirschfelde angemaßt und den Leuten das hochwürdige Sakrament zu reichen sich unterstanden, sogleich nachzutrachten, gefänglich einzuziehen und dem Comthur in Verwahrung zuzustellen" [2]). Eine andere Nachricht sagt dagegen, daß er von dem Freunde Luthers, Dr. Pommer (Bugenhagen) ordinirt gewesen sei [3]).

5. Christian Flemming, 1555—1558. Vermuthlich kam er nach 1555 nach Hirschfelde. Allein die Pfarrwohnung war in demselben Jahre Freitags vor Fastnacht (vgl. S. 41) abgebrannt; darum mußte er sich selbst in Hirschfelde ein Häuschen, auf der schwarzen Gasse gelegen, damals der Witwe des Sebastian Krosus gehörig, kaufen [4]). Möglich ist, daß er um 1558 starb oder fortzog, da grade in diesem Jahr der Rath jenes S. 43 erwähnte Abkommen mit dem Commendator wegen Besetzung des Hirschfelder Pfarramts schloß.

6. Ulrich Rule (Rolle) 1558—1572. Er war bereits

[1]) Vgl. Sächs. Kirchenzeitung. 1847. S. 164. — [2]) Die Urkunde s. Beilage Nr. II. — [3]) Seyffert's Nachr., Sächs. Kirchenzeit. a. a. O.

[4]) Schöppenb. Nr. I. vorletztes Blatt steht „Des Herrn Christiano Flemiges Erbekauf die Zeit pfarher zu Hirßfelde." Er giebt für das Haus 14 Mark, von denen er nur 5 baar bezahlt.

entschieden lutherisch gesinnt und auch verheirathet. Auch er mußte wie sein Vorgänger sich in Hirschfelde ankaufen, und erwarb einen Garten von Balthasar Lange, den er erst den 12. Februar 1566 völlig bezahlte [1]). Er zog 1572 als Pfarrer nach Bullendorf bei Friedland, weshalb er seinen Garten wieder verkaufte [2]). Er soll 1577 als Pfarrer in Bernstadt gestorben sein.

Indessen war mit der Commende 1570 der letzte Theil von Hirschfelde und das Patronat über die Kirche an Zittau gekommen, und nun säumte der Rath auch nicht, einen ganz evangelischen Geistlichen nach Hirschfelde zu berufen, und ließ sich überhaupt die kirchlichen Angelegenheiten auf das Eifrigste angelegen sein. Es fehlte noch immer an einer Pfarrwohnung; da wurde im Pfarrhofe einstweilen ein Häuslein gebaut, in welchem der erste protestantische Geistliche seine ganze Amtszeit hindurch wohnte. Es mangelte an einem würdigen Geläute; da schenkte der Rath besonders auf Veranlassung [3]) des damaligen Oberverwalters von Hirschfelde, Nikolaus von Dornspach, die S. 15 beschriebene große Glocke. Es war aber der erste der

2. evangelischen Pastoren [4])

1. Elias Weiße (so schreibt er sich selbst: Weisse, auch Helias Albinus, nicht aber: Weise) 1572 – 1593) [5]). Sein Vater, Jakob Weiße, ein Schmidt zu Zittau, ließ ihn in Zittau und dann in Frankfurt a. O. studiren. Er war schon zum Collaborator an der Schule zu Zittau ernannt, da ging er, weil ihm der Gehalt nicht genügte, auf Reisen und durchwanderte zu Fuß unter mannigfachen Gefahren den größten Theil von

---

[1]) Schöppenb. II. „Des Herrn Pfarrherrn Ulerich Rulius Lossage."

[2]) Schöppenb. II. 1572 den 24. Oct. um 77 Mk. an Adam Lochmann verkauft; über welches Geld er 26. Aug. 1574 (Schöppb. III. Fol. 16.) quittirt.

[3]) Haupt (Dornsp. S. 113) meint, die Eitelkeit Dornspach's, sein adeliges Wappen in Erz prangen zu sehen, habe stark mitgewirkt.

[4]) Ueber die evang. Pfarrer vgl. Carpzov, Anal. III. S. 91. Iccander, Supplem. S. 36 ff., vorzüglich aber die vom Diak. Breuer gesammelten Nachrichten in: Acta Jubilaei Lutherani de anno 1717. Quartb. Nr. 406 der Zitt. Rathsbibl. XIV. Lage. In diesem Bande sind die Reformationsjubelpredigten von den sämmtlichen Zittauschen Ortschaften nebst historischen Nachrichten enthalten. Desgl. Seyffert's Nachr.

[5]) Vgl. Carpzov, Anal. III. 125. Müller's Reformationsgesch. S. 576. Otto, Gelehrtenlex. I. 15.

Polen, Oestreich, Deutschland und Italien (in 53 Wochen 1300 Meilen) und wurde nach seiner Rückkunft 1572 als Pastor nach Hirschfelde vocirt. Er legte daselbst 1576 das erste Kirchenbuch an[1]). Mehrere seiner Kinder, deren ihm acht in Hirschfelde geboren wurden, waren auch im Kirchspiel verheirathet. Nach 21jähriger Amtsführung starb er am 22. Mai 1593. Sein Leichenstein bedeckt einen alten Brunnen im Garten des Diakonats. (!)

2. M. Zacharias Posselt[2]) 1593—1597. Er war aus Zittau gebürtig, ward nach vollbrachten Studien 1591 sogar Dekan der philosophischen Fakultät in Leipzig, 1592 auch Subdiakonus an der Thomaskirche daselbst. Des Kryptocalvinismus verdächtig wurde er aber in Leipzig abgesetzt und kam 1593 nach Hirschfelde. Indeß schon 1597 berief ihn der Rath zum Archidiakonat nach Zittau, wo er den 11. Juni 1608 starb.

3. M. Leonhard Ezler, 1597—1607. Aus Breslau gebürtig, hatte er in Wittenberg studirt, daselbst das Rektorat der Stadtschule übernommen und 1583 als Adjunkt der philosophischen Fakultät 33 Magister creirt. Im Jahr 1589 ward er zum Rektor des Zittauer Gymnasiums berufen, wegen Streitigkeiten mit seinen Collegen aber sammt dem Conrektor wieder entlassen und endlich 1597 nach Hirschfelde erwählt. Sein Weib und vier Kinder starben ihm an der Pest. Er selbst starb 1607.

4. Samuel Killer, 1607—1611. Er war früher Pastor in Waltersdorf, dann in Bellmannsdorf, endlich in Kamnitz in Böhmen gewesen und starb am 14. Juni 1611. Nach seinem Tode predigten eine Zeit lang Studenten in Hirschfelde.

5. Martin Raphelt[3]), 1611—1617. Zu Zittau 1561 geboren, ward er schon 1585 Pastor zu Türchau und kam am 5. August 1611 nach Hirschfelde, wo er aber schon am 9. November 1617 starb.

6. M. Paul Haugsdorf,[4]) 1618—1640. Er war 1586

---

[1]) Dies älteste Kirchenbuch ward 1576 angelegt, aber alsbald so „sehr zurflebert und zurissen", daß 1592 die Kirchväter ein neues einbinden ließen, in welches das bisherige abgeschrieben ward. Zu diesem Kirchenbuche nahm man metallene Ecken und Beschläge, die früher jedenfalls ein altes Meßbuch aus der katholischen Zeit geziert hatten, wie die Umschrift auf den in der Mitte befindlichen Schilden zeigt: mari mr (Mutter) hilf auf.

[2]) Otto's Gelehrtenlex. II. S 818. Carpzov, Anal. III. 87.

[3]) Carpzov, Anal. III. 123. Otto, Gelehrtenlex. III. 7.

[4]) Otto, Gelehrtenlex. II. 37. Dietmann, Ob.Laus. Priesterschaft S.593

zu Lauban geboren, 1615 in Straßburg Magister worden, und ward in demselben Jahr in seine Vaterstadt als Archidiakonus zurückberufen. Im April 1618 zog er als Pastor nach Hirschfelde, wo er in der traurigen, für Hirschfelde außerordentlich drangsalvollen Zeit des 30jährigen Krieges Leiden und Gefahren aller Art zu bestehen hatte, die er am Ende jedes Jahres in Versen besang und dem Kirchenbuch einverleibte. Nicht genug nämlich, daß unaufhörliche Durchzüge und Einquartierungen feindlicher und befreundeter Truppen ganz Hirschfelde ruinirten und des Pastors amtliche Wirksamkeit störten, auch er selbst schwebte oft in Lebensgefahr und mußte mehrmals flüchten. Der Gottesdienst blieb ausgesetzt, in der Kirche wie auf dem Pastorat ward alles geraubt, zertrümmert, verwüstet, die Scheune von den Soldaten ihm niedergerissen und bei ihm selbst 1634 ein Feldprediger 10 Wochen lang einquartirt, der ihn auf das Ausgesuchteste quälte [1]). Nach 22jähriger treuer und schwerer Amtsführung starb er am 1. Nov. 1640.

7. M. Valentin Kennler [2]), 1641—1687. Am 19. Oct. 1615 zu Zittau geboren, studirte er in Stettin und dann in Leipzig und ward am 6. Januar 1641 in Hirschfelde installirt. Alt und am Podagra leidend (weshalb er auch auf einem gepolsterten Schemel sitzend predigte), bat er den Rath um einen Substituten und erhielt 1681 einen solchen in dem damaligen Zittauer Pestprediger Albert Schnitter [3]). Als dieser schon 1684 in seinem 40. Jahre starb, ward noch bei Lebzeiten Kennler's eine zweite Predigerstelle, ein Diakonat [4]), in Hirschfelde errichtet und in dem ersten dahin berufenen Diakonus,

---

[1]) Kirchenb. 1634.
In allen Dörfern hat man sich mit Gewalt einquartieret,
Die Leuth verzehret, verjaget und sehr tribuliret.
Auf der Pfarre hat sich bei mir eingelogen
Ein Feldprediger, der mich schändlich betrogen,
Bernhard Möller, von Rhode, ein leichter Gesell,
Hoffärtiger, geitziger, falscher, ungelehrter Esell,
Den hab' ich 10 Wochen außer Hafer und Rogen
Mit zwei Pferden und einem Knechte verpflogen,
Der mich, mein Weib, Gesinde so übel traktiret,
Alß noch nie geschehen, weil der Krieg ist geführet,
Hat mir ein gut Theil meiner Bücher abgedrungen,
Mich in großen Schaden gebracht mit seiner falschen Zungen. ꝛc.

[2]) Carpzov, Anal. III. 121. Iccander, Suppl. II. 33. Otto, Gelehrtenlex. II. 263. — [3]) Carpzov, Anal. III. 89. — [4]) Vgl. unten: Diakonen.

M. Gottfried Tumerell, dem alten Pastor ein College gegeben. Kennler starb am 17. Mai 1687. Sein Leichenstein ist an der Südseite des Thurmes eingemauert.

8. M. Gottfried Tumerell, 1687—1707. Er war in Zittau den 5. December 1655 geboren, studirte in Leipzig und ward 1684 Diakonus, 1687 Pastor in Hirschfelde, wo er sich auch einige Grundstücke kaufte. Die Streitigkeiten von 1706 wegen der Stadtgerechtigkeit von Hirschfelde, in welchen er sich pflichtgetreu, aber vielleicht etwas unklug verhalten hatte, brachten ihn in seinen letzten Lebensjahren um die Liebe eines großen Theils seiner Kirchkinder. Er starb den 9. März 1707. Er gab 1687 eine kleine Schrift unter dem Titel heraus: „Selige Taufgedanken für Pathen und Gevattern" und dedicirte sie seinen Kirchkindern. Gedruckt ist sie in Görlitz.

9. M. Heinrich Jentsch, 1707—1745. In seinem 20. Jahre ging er 1680 von Zittau, wo er den 13. Juli 1660 geboren und auf dessen Gymnasium er vorbereitet worden war, auf die Universität Leipzig [1]), mußte als Student der Pest wegen auf's Land flüchten, verlor daselbst durch ein Feuer alle seine Habe und kehrte gänzlich verarmt nach Leipzig zurück, wo er als Informator bei dem Professor der Theologie Dr. Alberti Wohnung und Tisch erhielt. Da berief ihn 1686 der Bürgermeister v. Hartig in Zittau zum Lehrer seines Sohnes. Am ersten Pfingstfeiertage 1690 hielt er seine Anzugspredigt als Diakonus in Hirschfelde unter heftigem Gewitter, das ihn zwang, mitten in der Predigt aufzuhören. Allein es war dies keine schlimme Vorbedeutung gewesen. Denn 1707 zum Pastor ernannt, feierte er am 5. Juni 1740 sein funfzigjähriges Jubiläum als Prediger zu Hirschfelde und hatte bei seinem am 6. Oktober 1745 erfolgten Tode 55 Jahre und 17 Wochen zu Hirschfelde als Seelsorger gewirkt und ein Alter von 85¼ Jahr erreicht. Er war viermal verheirathet und hat 22 Kinder gezeugt [2]). Er besaß zu Dittelsdorf ein Grundstück, dessen Scheune ihm 1712 durch den Blitz angezündet wurde. Zu ihrem

[1]) Er war daselbst der Stubengenosse des berühmten Paul Anton aus Hirschfelde.

[2]) Sein Sohn vierter Ehe, Carl Heinrich, als Pastor in Niederoderwitz 1785 gestorben, war der Vater des jetzigen Archidiakonus in Zittau, Herrn M. Carl Ad. Ferd. Jentsch.

Wiederaufbau erhielt er vom Rath Geld, Holz, auch Samenkorn [1]).

10. M. Johann Gottfried Keil [2]), 1745 — 1746. In Zittau am 30. September 1694 geboren, kehrte er von Wittenberg, wo er studirt hatte, wieder in seine Vaterstadt zurück, wurde 1733 Diakonus und 1745 Pastor zu Hirschfelde, starb aber schon am 30. Mai 1746 am Schlage.

11. Johann Christoph Schneider, 1746 — 1768. Sein Vater war Gerichtsschulze in Radmeritz und stellte den funfzehnjährigen Knaben, der am 18. August 1709 geboren war, zur Gesindeschau. So ward er ein halbes Jahr lang Lämmerjunge bei der Radmeritzer Herrschaft. Als er bald darauf in Zittau die Schneiderprofession erlernen sollte, entdeckte sein Bruder, der sich in Zittau befand, und bald darauf auch der Conrektor Mirus des Knaben geistige Fähigkeiten, nahm ihn in Privatunterricht und brachte ihn 1725 auf's Gymnasium. Von der Universität Leipzig 1735 zurückgekehrt, unterrichtete er in mehreren Zittauer Familien, bis er 1746 den 1. August nach Hirschfelde vocirt und am 14. August daselbst installirt wurde. Völlig wohl hatte er seinen Sohn am 3. August 1768 noch bis 5 Uhr Nachmittags unterrichtet und, um etwas auszuruhen, sich in sein Zimmer geschlossen, da fand man ihn gegen 8 Uhr todt auf seinem Bette, vom Schlage getroffen.

12. Johann Gottlieb Kießling, 1768—1785. Er ward in Zittau den 4. Sept. 1714 geboren und am 7. Juni 1750 als Diakonus in Hirschfelde installirt und 1768 den 25. Sonntag nach Trinitatis ins Pastorat eingewiesen. Allein auch als Pastor blieb er in der liebgewonnenen Diakonatswohnung bis an seinen am 14. Sept. 1785 erfolgten Tod [3]). Noch fünf Monate vor seinem Tode hatte er einen Hülfsprediger in dem nachmaligen Diakonus Carl Benjamin Tritschler erhalten.

13. Ernst Friedrich Tannenberg, 1786—1797. Er war in Zittau den 18. Juli 1735 geboren, kam 1761 von der Universität Leipzig zurück und gab Privatunterricht in Zittau,

---

[1]) Kirchenb. 1712. Dom. X. p. Trin. — [2]) Otto, Gelehrtenlex. II. 257.

[3]) Sein Enkel, Ernst Gustav Eduard Kießling, ist seit 1827 Pastor in Jonsdorf.

bis er am vierten Adventsonntag 1768 als Diakonus zu Hirschfelde installirt ward. Im Januar 1786 rückte er in's Pastorat, und starb den 26. Februar 1797. Ein Jahr vor seinem Tode erhielt er einen Substituten in dem nachmaligen Diakonus M. Friedrich Ernst Wilhelm Spatzier.

14. Carl Benjamin Tritschler, 1797—1812. Nachdem er zu Zittau, wo er auch den 18. Juli 1748 geboren war, auf dem Gymnasium seine Vorbildung erhalten hatte, studirte er in Wittenberg, predigte und unterrichtete, seit 1774 wieder zurückgekehrt, in Zittau, und hielt am Dom. Jubilate 1785 als Substitut des alten Pastor Kießling seine Anzugspredigt in Hirschfelde. Er wohnte als solcher auf der Kirchgasse bei Johann Georg Zeißig [1]). Im Jahre 1786 wurde er Diakonus und trat am 20. Mai 1797 das Pastorat an. Brustwassersucht und ein Schlagfluß endeten sein Leben am 18. Nov. 1812.

15. Johann Christian Israel, 1813—1836. Seine Aeltern [2]) lebten in Großschönau, wo er am 10. Januar 1768 geboren ward. Des Vaters dürftige Vermögensumstände nöthigten den 15jährigen Knaben, der sich von der seit 1780 betretenen wissenschaftlichen Laufbahn durch keinerlei Vorstellungen wollte abbringen lassen, von früher Jugend an, das oft kärglich zugemessene Brot sich selbst durch Stundengeben zu verdienen. Fester Wille und ein fröhlicher Sinn halfen ihm über manche Schwierigkeit und manche Noth glücklich hinweg, so daß er 1790 die Universität Leipzig beziehen und 1793 als Hauslehrer in die Familie des Kaufmanns Pfeifer in Zittau eintreten konnte. Später unterrichtete er die Söhne des M. Peschek, damaligen Pastors in Großschönau, und die seines Nachfolgers, M. Richter, und kehrte endlich 1798 wieder als Privatlehrer nach Zittau zurück. Im Herbst 1802 wählte ihn der Rath zum Collaborator am Gymnasium und, noch ehe er diese Stelle angetreten, zum Substituten des Archidiakonus M. Grünwald. Allein während sich Israel in Leipzig ordiniren ließ, starb Grünwald; und so ward jener zum Catecheten in Zittau erwählt. Allein auch dies Amt konnte er nicht antreten, da dasselbe jedesmal ein gewesener

[1]) Die Gemeinde bezahlte die 20 Thlr. Hauszins.

[2]) Seine Voraltern waren böhmische Exulanten und hießen eigentlich Osterheil, welcher Name in Uesterhel und Israel verstümmelt worden ist.

Amtsgeistlicher bekleiden soll. Und so ward er endlich zum Diakonus nach Hirschfelde ernannt, und trat dies Amt am 7. Sonntag nach Trinitatis 1803 an. Am 13. Juni 1813 ward er als Pastor installirt. Er starb am 28. Februar 1836, betrauert von seiner Kirchgemeinde, in der er 32½ Jahr als Seelsorger gewirkt hatte. Sein Nachfolger, 16 Jahre lang als Diakonus sein College, ist der jetzige Pastor

16. Carl Friedrich Knothe, seit 1836. Er ward am 31. Oktober 1793 in Zittau geboren und war anfangs, obwohl seit 1806 Schüler des Gymnasiums, doch nicht für den Gelehrtenstand bestimmt. Doch die Lust zu den Wissenschaften überwog, und so faßte er den Entschluß zu studiren. Schon war er Ostern 1813 im Begriff, die Universität zu beziehen, um sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu widmen, als der neu ausbrechende Krieg seinen Abgang verhinderte. Da bewog ihn die ernste und liebevolle Vorstellung eines treuen Freundes und Mitschülers, statt Jurisprudenz Theologie zu studiren. Schnell wurden die noch fehlenden Sprachkenntnisse unter des Freundes Leitung nachgeholt und vervollständigt, und Ostern 1814 bezog er die Universität als Student der Theologie. Nach seiner Rückkehr 1817 ward er Hülfslehrer, 1818 Oberlehrer an der Stadtschule in Zittau und am 1. Adventsonntag (3. Dec.) 1820 als Diakonus in Hirschfelde installirt. Am 3. Nov. 1828 ward er zum Pastor in Wittgendorf zwar einstimmig vom Rath gewählt, verzichtete aber nach daselbst gehaltener Probepredigt auf diese Stelle, um in seiner Gemeinde zu Hirschfelde zu verbleiben, die ihn liebte und ehrte. Am 3. Juli 1836 hielt er seine Antrittspredigt als Pastor zu Hirschfelde und feierte am 1. Adventsonntag 1845 das 25jährige Jubiläum seiner Wirksamkeit in hiesiger Kirchgemeinde.

3. Diakonen.

Der alte an Podagra leidende Pastor M. Valentin Kennler erbat sich nach 40jähriger Amtsführung 1681 von dem Rathe einen Substituten und erhielt einen solchen in der Person des Zittauer Pestpredigers Albert Schnitter. Als aber dieser schon 1684 starb, scheint die Gemeinde um eine zweite ständige Predigerstelle angehalten zu haben; sei es, daß man die Größe

der Amtsgeschäfte für zu bedeutend hielt, um von Einem Geistlichen mit der nöthigen Sorgfalt verwaltet werden zu können [1]), sei es, was wahrscheinlicher ist, daß man die größere Feierlichkeit der kirchlichen Handlungen, welche die Anwesenheit zweier Geistlichen gewährt, seit der Ankunft jenes Substituten liebgewonnen hatte und nach dem frommen Sinne damaliger Zeit auch größere Opfer darzubringen bereit war, um dem religiös-kirchlichen Bedürfniß reichere Nahrung zu bieten. So wurde die Stelle eines Diakonus [2]) in der Weise fundirt, daß der Pastor den Decem und fast die gesammten Accidentialeinkünfte mit demselben theilte, und daß ihm vom Rathe vielleicht zu den ehemaligen Comthuräckern gehörige Zinsäcker und Wiesen als Wiedemuth überlassen wurden. Auch eine Wohnung fand sich leicht in dem, ebenfalls dem Rathe gehörigen, und außer zur Zeit des Ehdingens unbenutzten Herrenhause auf dem Markte. Auch für die Stadt Zittau selbst hatte die Errichtung eines Diakonats den Vortheil, daß man die bisher in der Stadt bestandene Stelle eines Pestpredigers aufheben und von da an auf das Diakonat zu Hirschfelde verlegen konnte. Doch ist keiner der neunzehn Diakonen von Hirschfelde in den Fall gekommen, dieser traurigen Pflicht Folge leisten zu müssen. So ward denn am Michaelistage 1684 M. Gottfried Tumerell als erster Diakonus zu Hirschfelde eingewiesen. Und seit dieser Zeit bis zur später zu erwähnenden Aufhebung des Diakonats 1850 bestand in Hirschfelde an allen Sonn- und Feiertagen regelmäßige Früh- und Nachmittagspredigt, die erstere vom Pastor, die letztere vom Diakonus gehalten, und außerdem des Freitags voller Wochengottesdienst, den, nebst den Trauungen und Taufen, der jedesmalige Wöchner zu halten hatte, während die Leichenpredigten nach den verschiedenen Classen derselben zwischen den beiden Predigern wechselten. Daß 1715 eine eigene Diakonatswohnung von der Kirche erkauft und zuerst vom Diakonus Breuer bezogen wurde, ist bereits S. 21 erwähnt worden.

Der erste Diakonus war

---

[1]) Es gab damals durchschnittlich jährlich 103 Geburten, 28 Trauungen, 74 Begräbnisse. Die stillen Begräbnisse wurden nicht immer im Kirchenbuche angegeben.

[2]) Die Diakonen wurden anfangs auch Capläne genannt.

1. M. Gottfried Tumerell, 1684—1687. Siehe unter Pastoren Nr. 8.

2. M. Johann Friedrich Kübel, 1687—1690. Er war zu Bertsdorf, wo sein Vater Pfarrer war, am 11. Nov. 1652 geboren, studirte in Leipzig und ward 1687 zu Wittenberg Magister, nachdem er schon das hiesige Diakonat erhalten hatte. Schon 1690 ward er nach Waltersdorf, 1697 nach Großschönau versetzt, wo er 1725 sein Amt niederlegte, um nach Zittau zu ziehen, woselbst er am 28. Sept. 1729 gestorben ist.

3. M. Heinr. Jentsch, 1690—1707. S. Pastoren Nr. 9.

4. M. Johann Christian Breuer[1]), 1707—1731. Zu Zittau am 3. Mai 1676 geboren, studirte er in Leipzig und zog am Charfreitag 1707 (am 22. April) in Hirschfelde an. Er war nicht nur ein sehr beliebter und nach der Manier damaliger Zeit höchst gewandter Prediger, sondern auch fleißiger Schriftsteller. Am verbreitetsten im Kirchspiel ist der S. 12 erwähnte „vor die Augen gemahlte Jesus in Vor- und Gegenbildern" 2c. 1726. 12. Zittau.

5. M. Johann Christoph Tritschler, 1731—1733. Er war in Zittau 1680 geboren, verwaltete eine Zeit lang das Amt eines Adjunkten in Lückendorf, und hielt am 2. Sept. 1731 seine Anzugspredigt in Hirschfelde, ward aber schon 1733 nach Gersdorf, 1742 nach Eibau versetzt, wo er am 21. Dec. 1750 starb. Der hiesige Pastor Tritschler war sein Neffe.

6. M. Johann Gottfried Keil, 1733—1745. Siehe Pastoren Nr. 10.

7. M. Christian Gottlob Räthelt, 1745—1750. Seine Vaterstadt war Zittau, wo er am 21. Sept. 1705 geboren ward. Er studirte in Leipzig, zog am 2. Adventsonntag 1745 hier an und kam 1750 als Pastor nach Türchau, wo er am 9. März 1773 starb.

8. Johann Gottlieb Kießling, 1750—1768. Siehe Pastoren Nr. 12.

9. Ernst Friedrich Tannenberg, 1768—1786. Siehe Pastoren Nr. 13.

10. Carl Benjamin Tritschler, 1786—1797. Siehe Pastoren Nr. 14.

[1]) Otto, Gelehrtenlex. I. S. 140.

11. M. Friedrich Ernst Wilhelm Spatzier, 1797—1802. In Waltersdorf am 28. Aug. 1767 geboren, bezog er 1786 die Universität Wittenberg, und gab nach seiner Rückkehr in Zittau Privatunterricht. Am 28. Aug. 1796 ward er als Substitut des Pastor Tannenberg allhier installirt, und schon am 28. Mai 1797 als Diakonus eingewiesen. Im Jahr 1802 berief ihn der Rath als Pastor nach Seifhennersdorf, wo er 1831 sein Amt niederlegte und bis zu seinem Tode jährlich 200 Thlr. von seinem Nachfolger erhielt.

12. Christian Gotthelf Scheinert, 1802—1803. Er war zu Waltersdorf am 14. Februar 1769 geboren, studirte in Leipzig und trat am 18. Sonntag post Trin. das Diakonat zu Hirschfelde an. Allein schon am 23. Mai 1803 ward er als Katechet und Waisenhausprediger nach Zittau berufen, wo er 1807 am 3. März starb.

13. Johann Christian Israel, 1803—1813. Siehe Pastoren Nr. 15.

14. M. Johann Gottfried Theodor Sintenis, 1813 bis 1820. Er war 1773 in Torgau geboren, kam aber 1783 mit seinem Vater, der als Rektor an das Gymnasium zu Zittau berufen ward, in diese Stadt. Schon hatte er begonnen, in Wittenberg Rechtswissenschaft zu studiren, als er auf der Universität Helmstädt sich zum Studium der Theologie wandte. Nach Zittau 1795 zurückgekehrt, errichtete er eine Sammelschule, und hatte bei seinem entschiedenen Lehrtalent ein reichliches Auskommen. An der neu errichteten allgemeinen Bürgerschule ward er als ordentlicher Lehrer angestellt, und wirkte auch hier kräftig und thätig, bis er am Trinitatisfeste 1813 in Hirschfelde als Diakonus anzog. Am 12. Nov. 1820 hielt er hier seine Abzugspredigt, um sich als Subdiakonus nach Görlitz zu begeben, wo er den 6. März 1846 als Archidiakonus starb.

15. Carl Friedrich Knothe, 1820—1836. Siehe Pastoren Nr. 16.

16. Carl Eduard Eschke, 1836—1840. Er ward am 15. März 1805 in Zittau geboren, bezog 1815 das dasige Gymnasium, 1823 die Universität Leipzig, und ward am 6. Sept. 1826 als Hülfslehrer an der Bürgerschule in seiner Vaterstadt angestellt, 1836 aber, am 6. Sonntag post Trin., als Diakonus

zu Hirschfelde ordinirt und installirt, verließ aber schon am Sonntag **Misericordias Domini** 1840 diesen Ort, um einem Rufe zum Katechetenamt in Zittau zu folgen, welches er noch jetzt bekleidet.

17. Karl Ferdinand Willkomm, 1840—1845. Zu Ebersbach am 7. Jan. 1808 geboren, besuchte er seit 1819 das Gymnasium zu Zittau, und bezog 1827 die Universität Leipzig. Nachdem er seit 1831 in Zittau in mehreren Familien Privatunterricht gegeben hatte, ward er am 3. März 1834 als Hülfslehrer an der allgemeinen Stadtschule, am 7. Jan. 1836 aber als adjungirter College am Gymnasium daselbst angestellt. Am ersten Trinitatissonntag 1840 hielt er seine Anzugspredigt als Diakonus zu Hirschfelde, aber schon 5 Jahre später an demselben Sonntage seine Abschiedspredigt, um das Pastorat in Ebersbach anzutreten.

18. Otto Friese, 1845—1849. Er war den 25. April 1811 in Ebersbach geboren, wo sein Vater Pastor war. Seit 1824 besuchte er das Gymnasium zu Zittau, 1831 die Universität Leipzig. Nach zweijährigem Aufenthalt im elterlichen Hause wurde er 1836 als Lehrer an der Zittauer Bürgerschule angestellt, und von da in das Diakonat zu Hirschfelde den 26. Oktober 1845 feierlich eingewiesen. Als die Gemeinde Dittelsdorf sich von der Kirche zu Hirschfelde auspfarren wollte, war er bereits zum Pastor der neuen Kirchgemeinde designirt. Da starb er am 9. März 1849, von dem ganzen Kirchspiel tief betrauert.

19. Carl Heinrich Fleck, 1849—1850. Er ist den 28. Juli 1811 in Ebersbach geboren, wo sein Vater, Friedrich Aug. Fleck, Schullehrer und Organist war. 1826 kam er auf das Gymnasium zu Zittau, bezog 1835 die Universität Leipzig, von wo er 1838 nach Zittau zurückkehrte und daselbst 1840 als Lehrer an der Stadtschule angestellt wurde. Am 11. Nov. 1849 wurde er als Diakonus zu Hirschfelde ordinirt. Da in Folge der Auspfarrung der Gemeinde Dittelsdorf das Diakonat von Hirschfelde nach 166jährigem Bestehen nach genanntem Orte übertragen wurde, so verließ Hr. Diakonus Fleck, als der letzte Diakonus von Hirschfelde, die bisherige Kirchgemeinde, und hielt den 8. Sept. 1850 vor derselben seine Abschiedspredigt.

XI. Kirchliche Verhältnisse.

Den äußeren Angelegenheiten der Kirche standen bisher drei Kirchväter vor, von denen zwei der Gemeinde Hirschfelde, und einer der Gemeinde Dittelsdorf angehören mußten. Seit der Auspfarrung der Gemeinde Dittelsdorf aus dem bisherigen Kirchenverband im Jahre 1850 giebt es nur noch zwei. Die erste Erwähnung von Kirchvätern fällt in das Jahr 1472. Der Oberkirchvater hat die Kirchrechnungen zu führen, deren älteste bis 1593 zurückgehen. — Die gegenwärtigen Kirchväter sind die Herren Joh. Gottl. Ehrenfr. Spiegelhauer und Joh. Benj. Herrmann. — Eines besonderen Calcanten, der „die Bälge zu treten, den Seiger zu stellen und die Abendglocke zu läuten hat", wird schon 1658 gedacht. Indeß erst zwischen 1726—36 ward ein wirklicher Glöckner angestellt, der Lauter und Kirchendiener zugleich ist. Der gegenwärtige heißt Joh. Fr. Walther.

1. Das Kirchspiel.

In die Kirche von Hirschfelde waren bis 1850 eingepfarrt die Dörfer: Dittelsdorf, Rohnau, Rosenthal und Scharre. Erlaubt es auch der Platz natürlich nicht, hier eine vollständige Geschichte eines jeden dieser Dörfer zu geben, da es hier nur darauf ankommt, sie in ihrer kirchlichen Beziehung zu Hirschfelde zu betrachten, so sollen wenigstens die Hauptthatsachen aus der älteren Geschichte eines jeden derselben kurz angeführt werden.

a. Dittelsdorf.

Dittelsdorf, auch Dythleibsdorf in Urkunden genannt, gehörte in ältester Zeit mehreren, und zwar, wie es scheint, ein und denselben Gutsherrschaften wie Hirschfelde. Ein Theil nämlich gehörte jener selbigen Familie von Kyaw, welche auch einen Antheil von Hirschfelde besaß. Denn den 22. Sept. 1369 verkaufte Friedrich von Kyaw einen Theil von Dittelsdorf [1]), dessen herrschaftliche Abgaben sich auf 1 Schock und 9 Gr. beliefen, an das Kloster zu Marienthal, welches noch heute denselben besitzt. Ein zweiter Theil scheint der Familie von Donyn oder Dohna gehört zu haben, welche ebenfalls an

[1]) Schönfelder, Geschichte von Marienthal, S. 76.

Hirschfelde Antheil hatte. Wenigstens wurden sowohl 1410 der Gräfin Margarethe von Dohna, Gemahlin des Burggrafen Friedrich von Dohna auf Wittgendorf, in Dittelsdorf zu erhebende Zinsen zugesichert [1]), als auch von dem Burggrafen Albrecht von Dohna auf Grafenstein 5 Schock zur Gründung von 4 Jahresmessen an dem zu Dittelsdorf befindlichen Altar zum heiligen Kreuz an Nicolaus Camentzen, Altarist im Spital Jakob zu Zittau, 1410 verkauft [2]). Endlich hatte auch Hans von Donyn, der Mönch auf dem Oybin war, Ansprüche an Dittelsdorf, die er 1409 dem Kloster vermachen wollte [3]). Dieser Antheil aber scheint schon im Anfang des 16. Jahrh. an den Rath von Zittau gekommen zu sein, welcher ihn in dem (oben S. 37 erwähnten) Pönfall 1547 ebenfalls an den König von Böhmen abtreten mußte und erst den 24. Sept. 1554 wieder einlösen konnte. — Aber noch immer gehörte ein dritter, nicht unbedeutender Theil des Dorfes den Johannitern zu Hirschfelde. Erst durch den Verkauf der Commende kam auch dieser Antheil den 19. März 1570 an Zittau.

Dittelsdorf stand also von jeher mit Hirschfelde in der engsten Verbindung. Es war bis 1649, wo es ein eignes Schöppenbuch erhielt, nach Hirschfelde in's Schöppenbuch gewiesen. Desgleichen mußten die Bewohner ihre Geburtsbriefe seit ältester Zeit bei den Hirschfelder Gerichten holen [4]). Ja die Dittelsdorfer durften nach einem alten Privilegium, das der Rath den Hirschfeldern am Freitag nach Jakobi 1570 erneuerte, „so wie die Rohnischen, wie hievor von Alters her der Gebrauch gewesen, ihre Hochzeit-Biere nirgend anderswo halten, oder hegen, denn in unserem Städtlein Hirschfelde, bei der Buße zweier weißer Schocke" [5]). — Wie in Gerichtssachen, so gehörte Dittelsdorf auch in kirchlicher Beziehung zu Hirschfelde. Zwar

[1]) Lauf. Mag. 1776. 328. — [2]) Zitt. Chron. Werner.

[3]) Peschek, kl. Chron. des Oybins, S. 106.

[4]) Und als 1575 „Georg Brendler, Richter in Dittelsdorf, ohne alle erhebliche Ursache sich unterstanden, und dem Städtlein solche alte, wohlhergebrachte Gerechtigkeit ändern und zerrütten wollen, daß sich derohalben Zank und Zwietracht zwischen ihm und dem Städtlein erzeuget und erreget", so ward ihm von dem Bürgermeister v. Dornspach „ernstlich befohlen, die Geburtsbriefe nirgends anders, als in Hirschfelde, zu suchen, sich auch sonsten gebührlich gegen sie zu erzeigen, damit guter Fried und Nachbarschaft zwischen ihnen gehalten werde." (Buch d. Geburtsbriefe, Fol 1.)

[5]) Schöppenb. Nr. III.

scheint es, wie oben erwähnt, eine besondere Capelle zum heiligen Kreuz gehabt zu haben, an der jährlich 4mal der Hirschfelder Pfarrer oder seine Capläne Messe gelesen haben sollen. Allein diese Capelle war keine eigentliche Kirche. Das Dorf war vielmehr nach Hirschfelde eingepfarrt und hatte schon 1493 einen besonderen Kirchvater, Namens Brendler. Der letzte Dittelsdorfer Kirchvater in Hirschfelde vor der bald zu erwähnenden Auspfarrung hieß C. Benj. Schneider. Der jetzige Schullehrer ist Herr Joh. Gottfr. Bischoff. — Die Namen der gegenwärtigen Gerichten sind, und zwar Zittauschen Antheils: G. Apelt, Richter, J. F. Posselt, G. Morche, J. G. Scheffel, J. B. Reitsch; klösterlichen Antheils: J. G. Mönch, Richter, Ch. F. Schüller, J. B. Schneider. Der Gemeinderath besteht aus folgenden Mitgliedern: C. G. Staub, Vorstand, J. G. Schäfer, C. E. Zimmermann, J. G. Rebsch, J. Ch. Richter, Gemeindeältesten, J. E. Rieger, J. G. Mönch, J. G. Zücker, C. A. Wagner, J. E. Zücker, C. E. Wittig, J. G. Bast, C. G. Rösler, J. E. Apelt, J. B. Schneider.

Einwohner zählte Dittelsdorf 1772 795 [1]), 1849 1486, nämlich 700 männliche und 786 weibliche.

b. Rohnau.

Wegen seiner Lage auf der Höhe des Berges gegenüber der Hauptstraße zwischen Zittau und Görlitz war die Burg (oder „der Burgstall") Rohnau oder Ronow schon früh ein wichtiger, wohlbefestigter Punkt. Zu derselben gehörte noch ein Vorwerk, „Underronow" genannt. Die Burg gehörte den Königen von Böhmen, welche aber meist böhmische Ritter damit belehnten, die nun dieselbe als Burggrafen von Rohnau inne hatten. So wird schon 1262 ein Conrad Burggraf von Rhonaw, 1268 ein Zdislav, Herr von der Leippe, als „wohnhaft in der Burg Ronow" genannt. Bisweilen verpfändeten auch die böhmischen Könige das Schloß, z. B. 1319 an Herzog Heinrich von Jauer. Was den Besitz der Burg werthvoll machte, war der Zoll „zu Underronow, under der Burg Ronow gelegen", welchen seit 1366 König Karl IV. an die Stadt Zittau verpachtete. Nach 1389 hatten die Brüder Anselm und Przebebor von Ronav das Schloß an den

[1]) Pescheck, Laus. Monatsschrift, 1791, S. 66.

Markgrafen Jobst von Mähren verkauft, der es wieder einem Ritter von Hohenstein überlassen hatte. Diese beiden letztgenannten Herren hatten aber nach damaliger Rittersitte von dem Schlosse aus Straßenräuberei getrieben, und zumal auch vorbeiziehende Zittauer Bürger „geschossen, gefangen, beraubet und beschädigt" [1]). Die Stadt Zittau führte deshalb Klage beim König Wenzel von Böhmen, und dieser befahl am 10. Nov. 1396 den Mannen und Rittern der Sechsstädte, sie sollten „mit ganzer Macht, zu Fusse und zu Rosse das Schloß Rohnau dem Könige unterthänig machen helfen." Wahrscheinlich hatte der Markgraf, als der Vetter des Königs, von demselben Aufschub erlangt. Aber auf wiederholte Beschwerden der Städter ließ Wenzel am Thomastag 1398 den Sechsstädten durch den Landesverweser von Böhmen und von der Lausitz, Markgraf Procop von Mähren, auf's Neue anbefehlen, „daß sie, ob ihnen Gott Hülfe gäbe, das Schloß Rohnau gewinnen, brechen und gründlich verstören, und Alles, was sie auf dem Schloß und im Vorwerk fänden, nehmen sollten." So ward denn die Burg im Anfang des Jahres 1399 gänzlich von den Städtern zerstört; und obgleich Jobst vielleicht nochmals einen Gegenbefehl vom König erwirkt haben mochte, so war derselbe wenigstens zu spät angekommen. Der König selbst versicherte unter dem Dorotheentage 1399 den Zittauern, daß „er ihnen, obwohl es ohne sein Geheiß geschehen, doch den Fall des Hauses Rohnau nicht nachtragen wolle."

Später war das Dorf an Christoph von Romberg auf Blankenstein gekommen, der es nebst einem Theile von Hirschfelde (vergl. oben S. 33) 1494 an den Rath von Zittau verkaufte. Nach dem Pönfall von 1547 wurde es erst 1555 wieder von der Stadt eingelöst.

Eingepfarrt war es stets nach Hirschfelde. — Die Zahl der Häuser beträgt 1851 79, die der Einwohner nach der Zählung von 1849 486, nämlich 232 männliche und 254 weibliche. — Schullehrer ist gegenwärtig Hr. E. Fried. Gust. Krenitz. — Die gegenwärtigen Gerichten sind: E. Geißler, Richter; G. Apelt und G. Geißler, Schöppen. — Mitglieder des

---

[1]) Die Urkunden bei Carpzov, Ann. I. 161. Peschek, Gesch. v. Zitt. II. 494 ff.

Gemeinderaths: E. Rönsch, Vorstand, G. Rolle, Gemeindeältester, E. Geißler, G. Engmann, E. Seifert, T. Bürger, F. Rolle, B. Reitzsch, K. Brendler.

c. Rosenthal.

Rosenthal war wegen seiner Lage an der ehemaligen, vielbefahrenen Straße von Zittau nach Görlitz, auf der Höhe des für das Fuhrwerk so ermüdenden „Rustelberges“, gewiß schon früh ein bebauter Ort. Zuerst genannt wird derselbe 1360, und wieder 1434, wo die Zittauer, von Raubrittern überfallen, mehrere Todte und Gefangene verloren; und „das ist geschehen hynder dem Rozental in der tolken“ [1]). Um diese Zeit scheint das Dorf den Brüdern Hans und Christoph Sorsse gehört zu haben, die 1430 als „zu Rosenthal gesessen“ genannt werden. — Später, 1467, kaufte es Adam von Kyaw auf Gießmannsdorf, dem auch ein Theil von Hirschfelde mitgehörte. Er ließ 1488 seiner Gemahlin ihr Leibgedinge auf Rosenthal und Oderwitz, welches er ebenfalls besaß, verschreiben [2]). Er starb gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Sein Sohn Heinrich starb vor 1540. Dessen Sohn, Joachim von Kyaw, Herr von Gießmannsdorf und Rosenthal, stand von 1540 — 1549 unter der Vormundschaft Matz's von Gersdorf auf Dornhennersdorf. Von ihm erhielt das Dorf 1542 sein erstes Schöppenbuch [3]). Sein Sohn Willrich, der Gießmannsdorf, Rosenthal und Friedersdorf besaß, verkaufte 1595 Rosenthal und einen Bauer in Seitendorf an die Stadt Zittau um 2000 Thlr. Er starb 1599 an der Schwindsucht in Gießmannsdorf und ward, da die Pest in Friedersdorf wüthete, in Türchau begraben [4]). Sein Sohn Willrich starb 1633.

Eingepfarrt scheint Rosenthal ehemals nicht nach Hirschfelde, sondern nach Burkersdorf gewesen zu sein. Darauf deutet

---

[1]) Joh. v. Guben, ed. Haupt, S. 65.

[2]) Käuffer, Gesch. d. Ob.Laus. II. 398.

[3]) Auf der ersten Seite desselben heißt es: „Dis Buch ist gekeufet worden uff den rosental beyn Matz Girstorffe, joachyms von kyaw formunde, wy man schreybet nach der geburt jesu cristy vnsers seligkmachers tausend fünf hundert vnd 42 jore, am sontag der Heylygen Dreyfaltykeyt.“

[4]) Hinke, Chronik von Türchau, S. 11. Flössel, Genealogie v. Kyawsch. Stammh. Gießm. 1766. — Der damalige Pastor von Hirschfelde, Martin Raphelt, hielt ihm die Leichenrede über Sir. 10, 9 — 13, die auch in Zittau 1614 in Quart gedruckt ward.

schon der Umstand, daß es in der Kirche von Hirschfelde keine zu Rosenthaler Grundstücken gehörigen Stände giebt; mehr aber noch, daß der von Rosenthal nach Burkersdorf führende Weg sonst der Kirchweg genannt wurde. So lange übrigens in Hirschfelde noch die Commende bestand, war es ziemlich gleich, ob ein Dorf sich zu der Mutterkirche in Hirschfelde, oder zu deren Tochterkirche in Burkersdorf hielt. Hier wie dort fungirten dieselben Geistlichen, und hier wie dort bezog die geistlichen Einkünfte der Commendator von Hirschfelde. Als die Commende aber 1570 an Zittau verkauft wurde, änderten sich die Verhältnisse. Von dieser Zeit an scheint sich Rosenthal nach Hirschfelde in die Kirche gehalten zu haben. Wenigstens gehörte es 1576, mit welchem Jahre die hiesigen Kirchenbücher beginnen, bereits zum Hirschfelder Kirchspiel. Allein es mußte z. B. für jede Leiche 18 Gr. an die Kirche zahlen, wenn die andern Ortschaften nur 6 Gr. zu geben hatten. Erst 1596 brachten die Abgeordneten des Raths zu Zittau einen Vergleich zu Stande, vermöge dessen die Rosenthaler mit den übrigen Gemeinden in Rechten und Pflichten völlig gleichgestellt wurden [1]).

Gegenwärtig hat Rosenthal 8 Bauern, 4 Gärtner, 67 Häusler, deren es Anfang des vorigen Jahrhunderts erst 10 hatte. Die Zahl der Einwohner betrug 1772 230, nämlich 99 männliche und 121 weibliche [2]), 1849 493, nämlich 233 männliche und 260 weibliche. — Schullehrer ist gegenwärtig Herr Gust. Ferd. Engler. — Gerichtspersonen sind gegenwärtig: J. E. Apelt, Vicerichter, J. G. Schneider, Ch. F. Schäfer, J. G. Neumann. — Der Gemeinderath besteht aus folgenden Mitgliedern: Ch. F. Neumann, Vorstand; B. Scholze, Gemeindeältester; Ch. F. Schäfer, J. G. Neumann, J. G. Geißler, J. G. Döring, J. G. Apelt.

d. Scharre.

Scharre ward ehemals fast ganz zu Hirschfelde gerechnet. „Hirschfelde mit Scharre" war üblicher Ausdruck. Es war daher nicht nur in Kirche und Schule, wie noch jetzt, sondern

---

[1]) Kirchrechnung von 1596. — Hieraus ersieht man zugleich, daß Rosenthal 1596 schon unter Zittau stehen mußte, also wohl 1595 (Carpz. An. I. 312. Flössel, Geneal. d. Kyawsch. Stammh. Gießm. 1766.), und nicht 1599 (Peschek, Gesch. v. Zitt. I. 253) verkauft sein wird.

[2]) Peschek, Laus. Monatsschr. 1791. S. 66.

auch in's Schöppenbuch nach Hirschfelde gewiesen und konnte später nur mit Mühe eigene Gerichten bekommen. Schon 1801 aber kam es beim Rath darum ein, seine Gerichten wieder auflösen und sich wieder mit Hirschfelde vereinigen zu dürfen, worauf jedoch Hirschfelde nicht eingehen wollte. — Die Seelenzahl betrug 1849 67, nämlich 33 männliche und 34 weibliche. — Richter ist: C. G. Apelt, Gerichtsmann: C. A. Kalkbrenner. — Der Letztere ist zugleich Vorstand, und der Erstere zugleich Gemeindeältester. — Gebäude zählt Scharre 14.

Die Seelenzahl des gesammten Kirchspiels betrug 1772 2320, 1834 3916, 1840 4053, 1846 4093.

2. Auspfarrung der Gemeinde Dittelsdorf.

Der Kirchenverband, in welchem die genannten fünf Gemeinden seit Jahrhunderten gestanden hatten, ward 1850 theilweis gelöst durch die Auspfarrung der Gemeinde Dittelsdorf. — Dieselbe liegt der Gegenwart noch so nahe und steht noch so lebendig in der Erinnerung der hierbei Betheiligten, daß es schwer ist, ein unbefangenes Urtheil darüber zu fällen, ohne den kaum beschwichtigten Sturm der Leidenschaften auf's Neue zu beschwören. Konnte aber ein so wichtiges, die sämmtlichen, bisher bestandenen kirchlichen Verhältnisse zu Hirschfelde umgestaltendes Ereigniß in einer Geschichte von Hirschfelde unmöglich mit Stillschweigen übergangen werden, um der Nachkommen willen, welche gewiß einst begierig sein werden, den Verlauf einer für ihren Wohnort so folgenreichen Begebenheit kennen zu lernen, so möge hier wenigstens eine kurze, mit völliger Unparteilichkeit aus den Akten selbst entlehnte Darstellung derselben folgen.

In dem volkreichen Dorfe Dittelsdorf war schon 1817 der Wunsch aufgetaucht und von einigen Bewohnern mit Liebe genährt worden, eine eigene Kirche zu besitzen. Die Zeitverhältnisse waren aber damals dem Unternehmen nicht günstig. Ein Neubau der Kirche in dem benachbarten Burkersdorf rief 1845 jenen Wunsch auf's Neue in's Leben. Eine durch die Behörde an die Gemeinde Dittelsdorf ausgezahlte Geldsumme (zurückerstattete Kriegskosten) bot die erste Aussicht, denselben auch in Erfüllung setzen zu können. Derselbe fand aber jetzt auch eine

so allgemeine Theilnahme unter dem bei weitem größten Theile der Einwohnerschaft, daß nicht nur binnen kurzer Zeit reichliche Beisteuern zum Aufbau einer eigenen Kirche unterzeichnet wurden, sondern auch bereits den 4. Febr. 1846 der Gemeinderath das Gesuch an die höchsten Behörden richtete, daß es der Gemeinde von Dittelsdorf gestattet werden möge, sich von Hirschfelde auszupfarren und eine eigene Kirche zu erbauen, und daß das bisherige, durch Austritt der Gemeinde Dittelsdorf aus dem Kirchenverbande entbehrlich werdende Diakonat von Hirschfelde, sammt Wiedemuth und sonstigem Substantialeinkommen, als Pastorat nach Dittelsdorf übertragen werden möge. Als Gründe für die Auspfarrung gab die Gemeinde an: die für die Seelenzahl des Kirchspiels (4093 Seelen) viel zu geringe Anzahl von Ständen (1206 Stände) in der Hirschfelder Kirche; die zu große Entfernung Dittelsdorfs von der Hirschfelder Kirche; den Mangel an Platz auf dem Kirchhof zu Hirschfelde, und endlich die Ueberzeugung, daß Religiosität und Moralität einer Gemeinde nur um so mehr wachsen könne, wenn ein Prediger und Seelsorger am Orte selbst wohnhaft sei. Aus diesen Gründen hofften sie, daß ihrem Unternehmen um so weniger Hindernisse in den Weg gelegt werden würden, da ja der noch übrig bleibenden Hirschfelder Kirchfahrt hierdurch eine, sich sonst nöthig machende, Erweiterung des Kirchhofs und der Kirche selbst erspart würde.

So sehr auch ein, jetzt gar selten gewordener, religiöser Sinn, der für würdige Herstellung religiös-kirchlicher Bedürfnisse auch große Opfer gern darzubringen bereit ist, alle Anerkennung verdient, so war es doch zu erwarten, daß die übrigen Gemeinden des Kirchspiels, zumal die Gemeinde von Hirschfelde, durch eine solche beabsichtigte Auspfarrung eines Gliedes ihres bisherigen Kirchenverbandes nur schmerzlich berührt werden mußten. Seit Jahrhunderten hatten sie in Freud und Leid Gott verehrt im gemeinschaftlichen Gotteshause, und in tausend Beziehungen des alltäglichen Lebens einander nahe gestanden; jetzt sollten sie sich von einander trennen. Seit anderthalbhundert Jahren hatten sie sich gewöhnt, nicht nur beim sonntäglichen Gottesdienst zwei Geistliche amtiren, die Leichen der Ihrigen von zwei Dienern des göttlichen Worts zur letzten Ruhe begleitet zu sehen, sondern

auch sonntäglich zwei Prediger in einer Früh- und einer Nachmittagspredigt hören, und außerdem noch in freitäglichen Wochenpredigten Nahrung für Geist und Gemüth sich erholen zu können; und jetzt sollten ihnen jene liebgewordenen, die äußere Feierlichkeit des Cultus erhöhenden und dadurch auch den religiösen Sinn selbst fördernden Gewohnheiten entrissen werden. Darum richteten die Gemeinden von Hirschfelde, Rohnau, Rosenthal und Scharre den 28. Juni 1846 das Gesuch an die Kirchenbehörde, die Gemeinde von Dittelsdorf zu veranlassen, von ihrem Vorsatz, sich auszupfarren, abzustehen, und dies um so mehr, da weder der Mangel an Kirchenständen so erheblich, noch die Entfernung Dittelsdorfs von Hirschfelde so groß, noch endlich die Erweiterung des Kirchhofs so schwierig sei, daß hierdurch jene Auspfarrung irgend begründet erscheine. Indessen genehmigte das hohe Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts den 20. Juli 1847 nicht nur die Auspfarrung Dittelsdorfs und die Erbauung einer eigenen Kirche, da gegen solche den übrigen Gemeinden ein Widerspruchsrecht nicht zustehe, sondern auch die Uebertragung des Diakonats von Hirschfelde als Pastorat nach Dittelsdorf, da die vorgesetzte Behörde das Recht habe, das geistliche Einkommen einer Kirchgemeinde zu besserer Erreichung des stiftungsmäßigen Zweckes innerhalb der Parochialgemeinde selbst, auch in anderer Weise, als bisher bestanden, zu vertheilen. Eine inzwischen von dem Herrn Regierungsreferendar Milde aus Bautzen, als verordnetem Commissar, geleitete, zu Hirschfelde am 21. Februar 1848 abgehaltene Verhandlung zwischen den sämmtlichen betheiligten Gemeinden mit ihren Rechtsanwalten führte weder die Hirschfelder zu einer Anerkennung der jenseitigen Ansprüche, noch die Dittelsdorfer zur Annahme des ihnen von dem Herrn Commissar gemachten Vorschlags, daß die neuzuerbauende Kirche von Dittelsdorf Filialkirche von Hirschfelde werden solle. Und so wurde denn am 21. September 1848 bereits der Grundstein zu der neuen Kirche in Dittelsdorf gelegt.

Inzwischen war durch Ministerialreskript vom 23. Juni 1848 nicht nur die Diakonatswiedemuth nebst Holzdeputat und anderen Emolumenten, sondern auch die Diakonatswohnung nebst den bisher den Dittelsdorfern zugehörigen Kirchenständen

der Gemeinde Dittelsdorf zuerkannt worden. Hiergegen rekurrirte die Gemeinde von Hirschfelde, indem sie vornehmlich darauf hinwies, wie bei in gleichem Maaße, wie bisher, wachsender Bevölkerung auch für das nach Auspfarrung von Dittelsdorf noch übrig bleibende Kirchspiel gar bald die Nothwendigkeit eintreten könne, abermals einen zweiten Geistlichen anzustellen; wie es aber diesen Gemeinden dann fast zur Unmöglichkeit werden würde, eine zweite Predigerstelle neu zu begründen, wenn jetzt die Haupteinkünfte, auf welche das Diakonat fundirt sei, von der Kirche zu Hirschfelde losgetrennt und nach Dittelsdorf übertragen würden. In Folge dieses Rekurses verfügte eine Entscheidung der gesammten in evangelicis beauftragten Herren Staatsminister vom 20. Oktober 1849, daß zwar die Diakonatswiedemuth auf das Pastorat zu Dittelsdorf übertragen werden, die Diakonatswohnung aber, sowie die leergewordenen Kirchenstände der Hirschfelder Kirche zufallen sollten, der dermalige Pfarrer von Hirschfelde aber für die ihm durch Verlust seines bisherigen Diakonus entstehende Mehrarbeit sowohl, als für die ihm durch Ausscheiden der Gemeinde Dittelsdorf entgehenden Accidentialeinkünfte vollständig zu entschädigen sei. Indeß bei dieser Entscheidung hat sich die Gemeinde Dittelsdorf noch nicht beruhigt, sondern auf's Neue gegen dieselbe rekurrirt. Einer neuen und letzten Entscheidung wird noch entgegengesehen.

Wie schon oben erwähnt, wurde den 21. September 1848 der Grundstein zu der neuen Kirche in Dittelsdorf gelegt [1]). Der damalige Diakonus von Hirschfelde und designirte Pastor von Dittelsdorf, Herr Otto Friese, hielt die religiöse Weiherede, die einzige kirchliche Handlung, welche er an der neuen Kirche vollziehen sollte; denn schon den 9. März 1849 ereilte ihn der Tod. Der Bau selbst war unter der Oberleitung des Herrn Baudirektor Schramm aus Zittau so schnell und glücklich vorgeschritten, daß bereits am 21. Sept. 1849 der Dachstuhl aufgesetzt werden konnte. Am 20. Aug. 1850 wurden auch die drei neuen, von Herrn Gruhl, Glockengießer in Kleinwelke, gegossenen Glocken feierlich geweiht und aufgezogen. Es war wohl ein ernster, feierlicher Augenblick, als dieselben, im

[1]) Bischof, Gesch. d. Kirche zu Dittelsdorf, I. Th.

vollen Sonnenschein wie helles Gold erglänzend, langsam aufwärts schwebten und bald darauf zum ersten Male im feierlichen Abendläuten ertönten. Wie man die Thränen freudiger Rührung begreift, welche die Augen gar mancher Bewohner von Dittelsdorf füllten, so wird man auch das Gefühl stiller Wehmuth erklärlich finden, welches sich in das Gemüth manches Hirschfelders einschleichen mochte. Am 8. Sept. 1850, den 15. Sonntag nach Trinitatis hielt der jetzige Pastor zu Dittelsdorf, Herr C. H. Fleck, seine Abschiedspredigt vor der tiefbewegten Kirchgemeinde von Hirschfelde, an welcher er zehn Monate mit segensreichem Eifer gewirkt hatte. Er predigte auf Grund des Textes 2. Theff. 2, 15—17 darüber: „Wie feierlich die Stunde sei, in welcher eine Kirchgemeinde mit ihrem Seelsorger aus dem bisherigen Kirchenverbande scheidet. Diese Stunde weckt nämlich 1) ernste Erinnerungen, die uns zu innigem Danke stimmen; 2) sie erzeugt heilige Entschließungen, die uns zu frommen Wünschen verpflichten, und 3) sie belebt selige Hoffnungen, die zu herzlichen Bitten veranlassen". Hierauf richtete auch der dermalige Pastor Knothe aus tief erschütterter Seele herzliche Worte des Abschieds an die scheidende Gemeinde, die er 30 Jahre lang auch die seinige hatte nennen dürfen. Am 13. Sept. erfolgte der Einzug des neuen Pastors in die, zu diesem Zweck erkaufte und entsprechend eingerichtete Pfarrwohnung in Dittelsdorf. Am 16. Sept. fand die feierliche Einweihung der neuen Kirche statt. Deputationen der Collaturbehörde, des Stadtraths zu Zittau und der Stiftsherrschaft des Klosters Marienthal, so wie Herr Oberhofprediger und Vicepräsident Dr. Harleß aus Dresden und Herr Kirchenrath Dr. Gilbert aus Budissin, als Abgeordnete des hohen Cultusministeriums und der Kreisdirektion, nebst einer Menge anderer Gäste trugen durch ihre Anwesenheit nicht wenig dazu bei, die Feierlichkeit noch zu erhöhen. Herr Primarius Dr. Klemm aus Zittau hielt die Weiherede über das Thema: „Was ist's, das einer christlichen Kirche die rechte Gottesweihe giebt?"; Herr Pastor Fleck darauf die Anzugs- und Festpredigt über Psalm 118, 24—25, in welcher er die Frage: „Was ist das für ein Tag, den wir heute feiern?" in folgender Weise beantwortete: „Es ist 1) ein Tag der Gnade,

die Gott erweist, 2) ein Tag der Freude, die laut ihn preißt, 3) ein Tag der Hoffnung, die beten heißt." — Der allgemeine Jubel der Bewohner von Dittelsdorf feierte den festlichen Tag bis tief in die Nacht.

3. Kirchliche Einrichtungen.

Von kirchlichen Einrichtungen möge Folgendes erwähnt werden.

Die erste Confirmation im hiesigen Kirchspiel fand am Palmsonntage 1798 statt. Die Gemeinden von Dittelsdorf und Rohnau trugen 1804 darauf an, dieselbe wegen der rauhen Jahreszeit später abzuhalten. So wurde sie denn bis 1835 stets am Himmelfahrtsfest gefeiert. Mit der Einführung des neuen Schulgesetzes von diesem Jahre aber wurde sie wieder auf den Palmsonntag verlegt. Eine zweite Confirmation zu Michaelis wurde nur ausnahmsweise einige Jahre hindurch von der Behörde bewilligt. Confirmationsscheine sind seit 1836 üblich. Allgemeine Beichte ward auf vielseitig ausgesprochenen Wunsch zuerst am 12. Januar 1804 gehalten. Die anfangs Sonnabends noch übliche Privatbeichte ist seit 20 Jahren ganz in Wegfall gekommen. Statt des Beichtgroschens sind von den Gemeinden zwei Beichtopfer bewilligt worden. Die Christnacht ward sonst am ersten Weihnachtsfeiertage früh 3 Uhr gefeiert, aber 1821 auf den heiligen Abend 8 Uhr verlegt. Die sammetnen Meßgewänder, die an hohen Festen beim Altardienst von den Geistlichen getragen wurden, sind seit 1812 beseitigt. Seitdem nach Aufhebung des Diakonats 1850 wieder nur ein Geistlicher in Hirschfelde ist, werden statt der sonntäglichen Nachmittagspredigten biblische Betrachtungen angestellt, die freitäglichen Wochenpredigten aber eingestellt und aller vierzehn Tage Beichte gehalten.

Die Wiedemuth des Pastors haben die Bespannten und Bauern des Kirchspiels zu bestellen. Seitdem derselbe die Felder nicht mehr selbst bewirthschaftet, erhält er getroffenem Abkommen gemäß von den Betheiligten eine Spannvergütung in Gelde. Auch das Deputatholz wird von denselben unentgeldlich angefahren, wofür sie von dem Pastor ein sogenanntes Bauernessen erhalten. Decem entrichten außer dem Kirch-

spiel noch drei Wittgendorfer Grundstücke und der Kretscham zu Drausendorf. Das Decemregister von 1592 giebt die Decemquanta genau so an, wie sie noch heut geliefert werden.

4. Kirchenvermögen.

Das Einkommen der Kirche fließt aus folgenden Quellen: 1) Erb-, 2) Wiesen-, 3) Capital-Zinsen, 4) Losung für verkaufte Kirchenstände, 5) Zuschreibegebühren von Kirchenständen, 6) Klingelbeutel- und 7) Gotteskästchengelder, 8) Legatzinsen, 9) Gebühren für Setzung von Leichensteinen, 10) Losung für verkaufte erbliche Begräbnißplätze, 11) Crucifirgeld, 12) Lautegeld bei Begräbnissen, 13) zufällige Einnahmen.

Früher suchte man das Vermögen der Kirche unter Anderem auch durch Geldkäufe zu vergrößern. So kaufte z. B. die Kirche 1472 „von den Brüdern Adam und Conrad v. Kyaw 5 Mark 2 Gr. erblichen Zins auf den Gütern zu Radgendorf für 100 ungarische Gulden (à 2 Thlr. 12 gGr.) factum post oculi." Desgleichen kauften die Kirchväter 1559 einmal 204 Mark (à 23 gGr. 4 Pf.), „die auf Baltzer Steinmetz's Hause und Aeckern standen", für 50 Mark.

Besonders vermehrte sich aber das Vermögen der Kirche durch Vermächtnisse, welche der fromme Sinn auch schon der frühesten Zeit reichlich der Kirche aussetzte. Dieselben bestanden bald in, auf Gütern und Aeckern haftenden Erbzinsen [1]), bald in baaren Capitalien, die man bisweilen zu Anschaffung kirchlicher Geräthschaften, z. B. eines Kelches, eines Meßgewandes bestimmte [2]).

Hier verdienen denn auch aus neuerer Zeit die oft sehr reichlichen

a. Legate

eine dankbare Erwähnung, welche von frommen Gliedern der Kirchgemeinde der Kirche zugewendet worden sind [3]). Es vermachte

---

[1]) Schöppenb. Nr. I. Fol. 6a. Jokof Rulof hat gegeben 4 Mark auf einer Neißwiese „dem Hayligen Leichnam alhy czu der Kirchin zu gute." 1496. — Fol. 17b. Siegmund Kretschmar aus Ullersdorf weist der Kirche zu Hirschfelde 1 Mark jährlich an, halbjährig zu heben auf Paul Jörges Aeckern. 1519. —) Schöppenb. Nr. I. Fol. 14a. Der alte Hans Aye vermacht der Kirche 13 Mark zu einem Kelche. 1511. — Caspar Jentsch 16 Mark zu einem Meßgewand.

[3]) Das vollständige Verzeichniß siehe in den „Denkwürdigkeiten" des Pfarrarchivs.

nämlich: 1690. Herr Pastor Tumerell 35 Thlr. zur Abhaltung der Fastenexamina. — 1746. Frau Anna Rosine Heinze aus Hirschfelde 200 Thlr., von deren Zinsen die eine Hälfte zur Abhaltung einer Gedächtnißpredigt an ihrem Todestage, den 28. Juli, dient; die andere Hälfte fällt der Kirche zu. — 1784. Gottfr. Apelt, Gärtner und Handelsmann in Hirschfelde, 12 Thlr. zum Charfreitaglauten. — 1789. Gottlieb Kretschmar, Bauer in Dittelsdorf, 50 Thlr. zur Reinerhaltung der Kirche. — 1789. Mstr. Joh. Christoph Seliger, Bespannter und Weißbäcker in Hirschfelde, 200 Thlr. Ein Theil der Zinsen dient zur Abhaltung einer Gedächtnißpredigt. — 1795. Frau verwittw. Bürgermstr. Anna Susanne Reitscher allier 150 Thlr. zu Besoldung der Choradjuvanten. — 1797. Gottlob Gabler, Gärtner zu Scharre, 25 Thlr. — 1800. Joh. Christoph Reitscher, Bauer und Kirchvater in Reichenau für seinen Bruder, den gewesenen Bürgermeister und Gastwirth allhier, 200 Thlr. Von den Zinsen erhält die Kirche ein Drittel, die Hausarmen in Hirschfelde 4 Thlr., die Kirchväter 2 Thlr., die Geistlichen 16 gGr. — 1801. Frau Anna Susanna verw. Reitscher aus Hirschfelde 100 Thlr. zur Abhaltung einer Gedächtnißpredigt. — 1806. Gottfr. Apelt, Bürger in Zittau, Gärtner und Leinweber in Hirschfelde, 200 Thlr. Ein Drittel der Zinsen dient zu einem Jahrgedächtniß. — 1807. Frau Christ. Eleon. Apelt, weiland Gottlob Apelt's, Häuslers und Gerichtsvogts allhier Wittwe, 300 Thlr. Zwei Drittel der Zinsen werden an die Schulkinder (3 Thlr. 15 Ngr.), die Armen (3 Thlr. 15 Ngr.) und die Kirchväter (1 Thlr.) vertheilt. — 1815. Joh. Christoph Weber, Häusler und Weber allhier, 200 Thlr. — 1821. Frau Anna Rosine Weber, des Vorigen Wittwe, 50 Thlr. — 1823. Frau Anna Regine Richter aus Rohnau 3 Thlr. — 1823. Frau Maria Magdalene verw. Geißler, geb. Lehmann, 100 Thlr. zur Unterhaltung von ein Paar Wachskerzen. — 1828. Gottlieb Apelt, gewesener Acciseinnehmer allhier, 100 Thlr. 1830. Herr Gottlieb Schlegel, Klosterrichter in Dittelsdorf, 25 Thlr. als Beitrag zu einem Ziegeldache für die Kirche. — 1830. Joh. Georg Apelt, Häusler und Weber allhier, 900 Thlr., und zwar 100 Thlr. für das Läuten mit allen Glocken an gewissen Festtagen; 200 Thlr. zur Absingung einer Motette am

Sonntage nach seinem und seiner Frau Todestage; 500 Thlr. zu Kerzen an gewissen Tagen; 100 Thlr. zu einem Leichen- und einem Altartuche. — 1840. Christian Friedrich Weber, Gärtner und Weber in Hirschfelde, 160 Thlr., wovon 60 Thlr. zum Posaunenblasen am Charfreitage.

Das Kirchenvermögen betrug 1594 361 Zitt. Mark 1 Gr. 3 Pf. und 1838 3704 Thlr. 14 Gr. 7 Pf.

b. Geschenke.

Zur Ausschmückung der Kirche wurden zahlreiche Geschenke von frommen Gliedern der Kirchgemeinde verehrt. Nur die hauptsächlichsten können hier erwähnt werden. Es schenkte nämlich:

1685. Herr Georg Schicht, Kaufmann in Zittau, geboren in Hirschfelde, eine neue rothseidene geblumte Altar- und Kanzelbekleidung. — 1696. Christoph Jummrich den größeren, metallenen Leuchter mit 24 Dillen, so wie einen kleineren. — 1718. Michael Krause 20 Thlr. zu einer Weinkanne und einem Taufbecken; das Michael Richtersche Erbe ein Paar große zinnerne Leuchter auf den Altar. — 1719. Michael Krause eine vergoldete Oblatenbüchse, eine Weinkanne und einen Kelch. — 1724. Heinrich Schlegel, Bürgermeister und Kirchvater, das große hölzerne, am Pfeiler aufgehängte Crucifix. — 1730 beim Reformationsjubiläum durch eine vom Cantor Treublut im ganzen Kirchspiel veranstaltete Collecte (18 Thlr.) wurde ein Chor Posaunen angeschafft, zu welchem Georg und Gottlob Milde die Tenorposaune schenkten. — 1732. Herr Cantor Joh. Wilh. Treublut einen mit sechs Dillen versehenen messingenen Kronleuchter. — 1739. M. Joh. Gottfried Keyl, Diakonus allhier, ein vergoldetes Crucifix, jetzt auf der Kanzel befindlich. — 1747. Valentin Brendler, Kirchvater allhier, Altar- und Kanzelbekleidung von feinem, schwarzem Tuch. An der Altarbekleidung sieht man das Lamm Gottes und die Anfangsbuchstaben der Geber, an der Kanzel die Worte: Alles zu Gottes Ehren. — 1750. Joh. Georg Menzel, Branntweinbrenner allhier, 60 Thlr. zu einer neuen Altar- und Kanzelbekleidung von rothem Tuch für die hohen Festtage und andere ganze Feiertage. — 1751. Jakob Schlegel, Bürger und Bäcker

zu Cottbus, gebürtig aus Hirschfelde, aus Dankbarkeit zwei stark vergoldete und versilberte Altarleuchter nebst Kerzen. — 1752. Christoph Conte, Bespannter und Gerichtsschöppe allhier, einen neuen Taufstein. — 1754. Jeremias Dallwitz in Dittelsdorf eine messingene Weinkanne. — 1768. Joh. Friedr. Schönfelder, Bespannter allhier, ein Chor Posaunen. — 1778. Joh. Mich. Schlegel, Postverwalter allhier, einen gläsernen Kronleuchter. — 1782. Joh. Gottlob Lips, Richter in Rosenthal, ein Paar Trompeten. — 1782. Mstr. Joh. Friedr. Bunzler, Seiler allhier, eine messingene Oblatenschachtel nebst Teller. — 1783. Joh. Georg Zeißig ein Taufbecken nebst Kanne. — 1797. Mstr. Aug. Gottlieb Fischer allhier einen Kelch für die Hauscommunionen. — 1810. Ludwig Weidner, Gedingegärtner, 10 Thlr. zu Anschaffung einer violetten Kanzelbekleidung. — 1814. Joh. Georg Queißer, Bauer in Dittelsdorf, das vergoldete Crucifix auf dem Altar. — 1830. Die Jünglinge von Hirschfelde eine Altarbekleidung von dunkelblauem Tuche, und die Jungfrauen von Hirschfelde einen gläsernen Krystallleuchter mit der Bedingung, daß derselbe angezündet werden solle, so oft eine der Geberinnen als Jungfrau zum Trau-Altar trete. — 1830. Frau Martha Elisabeth Augustin eine neue schwarze Altar- und Kanzelbekleidung; auf ersterer stehen die Worte: **Jesus Christus hat sich selbst gegeben für Alle zur Erlösung**; auf dem Tuch, das die Rückwand der Kanzel bedeckt: **Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.** — 1847. Zum Reformationsfest vier Hirschfelder Frauen, nämlich Joh. Rah. verw. Apelt, Christ. Rah. verw. Schumann, Christ. Rah. Zeißig, Joh. Rah. Zeißig, als Zeichen ihres Dankes gegen Gott für die diesjährige so überaus reiche Getraideärnte, einen silbernen, inwendig vergoldeten Communionkelch. — 1847. Ebenfalls zum Reformationsfest zur Erinnerung an das diesjährige Erntedankfest 54 Jungfrauen von Hirschfelde ein Paar zinnerne Altarleuchter nebst Kerzen und ein Paar zinnerne Tafelleuchter nebst Wachslichtern, und zwar mit der Bedingung, daß diese Leuchter angezündet werden möchten, wenn eine von diesen Geberinnen als unbescholtene Jungfrau in hiesiger Kirche ge-

traut oder beerdigt werden sollte. — 1849. Ein unbekannter Geber eine silberne und vergoldete Patene.

XII. Schulwesen.

Mindestens schon seit Mitte des 15. Jahrhunderts hatte Hirschfelde besondere Schullehrer. Denn schon 1497 findet sich eine „alte Schulmeysterin“ erwähnt. Seitdem es in Hirschfelde ein eigenes Gerichtsbuch gab, waren die Schulmeister stets auch Gerichtsschreiber.

1. Schulmeister, später Rektoren genannt.

1. Wentzel Wünsche oder Windische, 1561—1573, der erste namentlich genannte „Schulmeister und Schreiber“, war bereits 1561 im Amte. Er ward 1573 emeritirt und starb am 28. Januar 1576.

2. Paul Conrad, 1573—1578, kommt in der Inschrift auf der großen Glocke vor, muß aber bald darauf gestorben sein. 1595 den 20. August ward bereits seine „hinterlassene“ Tochter Barbara hier begraben.

3. Michael Hartmann, 1578—1597, wird bereits den 27. Nov. 1578 im Kirchenbuche genannt u. starb den 12. März 1597.

4. Martin Maull (auch griechisch Stoma sich nennend), 1597—1621, war aus Storkaw in der Niederlausitz gebürtig und ward 1597 am Tage Michaelis hierher „promoviret“. Er legte 1621 sein Amt nieder und starb den 20. Juni 1623 als „Bürger zu Zittau und Einwohner zu Hirschfelde, nachdem er daselbst 23 Jahre Schulmeister gewesen.“ Kirchenbuch.

5. David Leschke, 1621—1631, ward von der Gemeinde aus Zittau abgeholt und schreibt sich in den Kirchrechnungen: „Leschke, Zittav. N. C. [kaiserlicher Notar] medicinae Bacalaureus, Schulmeister, Organist und Kirchenschreiber“. Er erhielt „auf Erkenntniß des Rathes wegen des Orgelschlagens“ (auf dem seit 1619 angeschafften Positive) eine Gehaltszulage von 10 Thlrn. Muthmaßlich ward er 1631 emeritirt oder versetzt.

6. Martin Kloß, 1631—1635. In der damaligen drangsalvollen Zeit des 30jährigen Krieges plünderten die Soldaten auch ihn rein aus, nahmen ihm auch das der Kirche zugehörige Glockengeld. Vielleicht zog auch er anders wohin, denn schon 1635 findet sich

7. Michael Sternberger, 1635—1639, aus Zittau. Er muß bald gestorben sein; denn 1640 wird seinen Waisen „wegen des Orgelschlagens" noch Gehalt ausgezahlt.

8. Abraham Kielmann, 1639—1645, starb den 15. Okt. 1645, wobei im Kirchenbuch bemerkt ist „bei 9 Jahren Schulmeister allhier gewesen", was vielleicht 6 heißen soll.

9. N. N., 1645—1657. Wer in diesen Jahren das Schulamt verwaltet hat, ist ungewiß. Der „alte Schulmeister" zog, nachdem er sich mit den Kirchvätern zuvor berechnet, 1657 von hier weg.

10. Daniel Aye, 1657—1666, war jedenfalls ein geborner Hirschfelder, da die Familie Aye hier wohnhaft war, und verwaltete wahrscheinlich sogleich nach Abgang des bisherigen Lehrers das Schulamt. Wenigstens wird in den Kirchrechnungen alljährlich des Schulmeisters gedacht, ohne daß dessen Name genant wäre. Aye ist nur bekannt aus einer Notiz vom Jahr 1666, wo es heißt, derselbe habe für Orgelschlagen noch Geld erhalten. In diesem Jahr trat er also vermuthlich freiwillig zurück. An seine Stelle trat ein sehr tüchtiger Schulmann,

11. Georg Körner, 1666—1696. Er war aus Schlesien gebürtig und hatte schon daselbst ein Schulamt als Rektor bekleidet, welhalb er diesen Titel auch in Hirschfelde beibehielt, der seit dieser Zeit auch stets dem jedesmaligen ersten Lehrer geblieben ist [1]). Außerdem schrieb er sich auch Notarius publicus. Vom Rath erhielt er die Stelle eines städtischen Zolleinnehmers in Hirschfelde. Da er ein wohlhabender Mann war und in Zittau einen Bierhof besaß, so errichtete er eine Stiftung, vermöge deren alljährlich am 23. April, seinem Namenstage, die Interessen (5 Thlr. 10 Ngr. 8 Pf.) eines auf seinem ehemaligen Bierhof in Zittau stehenden eisernen Capitals, nach einem Abzug für Geistliche und Lehrer, vom jedesmaligen Rektor

[1]) Aus der interessanten „Bestallungsurkunde" desselben von 1667 ersieht man, daß er unter Anderem für Haltung eines Collegen oder Cantors 10 Thlr. Zulage vom Rathe erhielt, wofür er alljährlich am Ehdingen „auf eine comoediam zu spielen bedacht sein" sollte, wie deren in den Städten die Rektoren der Gymnasien mit ihren Gymnasiasten alljährlich aufzuführen pflegten. Auch sollte er arme Schulknaben „die feine geschickte ingenia haben in arithmeticis et musicis gratis informiren, und dagegen wöchentlich 2 gute Gr. erhalten, so E. E. E. Hw. Raht zu Beföderung der Music alß ein Almosengeldt aus der Hirschfeldischen Verwaltung geben wollen."

an die Schulkinder und Hausarmen zu Hirschfelde vertheilt werden. Unter ihm entstand die Stelle eines Cantors. Er ist vermuthlich in Zittau gestorben.

12. Joh. Wilh. Möller, 1696—1734, aus Zittau. Er wird zuweilen auch Actuarius genannt. Er starb nach 38jähriger Amtsführung den 31. März 1734. In den letzten Jahren scheint er ziemlich nachlässig in seinem Amte gewesen zu sein. Wenigstens beginnen unter ihm jene Lücken in allen öffentlichen Rechnungen, welche, zumal bei der Trägheit seines Nachfolgers, den ganzen Zeitraum von 1712—1748 umfassen, in welchem auch nicht das Mindeste eingetragen worden ist.

13. M. Gottfr. Scholze, 1734—1748. Sein Wirken schildert ein Schreiben der Gemeinde an den Rath nach seinem den 30. März 1748 erfolgten Tode, worin es heißt: „daß bei seinem ganzen Hiersein und Leben die Schule und andere ihm zukommende Dinge schlecht versehen gewesen seien.“ Die Gemeinde bat daher den Rath, ihr einen bessern Lehrer, der sich schon durch Fleiß und Geschick bewährt habe, zu schicken, und erhielt

14. Joh. Christoph Lehmann, 1748—1785. Er trat im Mai sein Amt an, erhielt auch das seinem Vorfahren entzogene Amt eines Zoll- und Acciseinnehmers wieder. Während des 7jährigen Krieges führte er ein sehr sorgfältiges und ausführliches „Journal„, welches sich in der Schöppenlade befindet. Er starb den 20. Juni 1785.

15. Carl Heinr. Pretsch, 1785—1801, war früher Schulmeister in Türchau gewesen. Er starb den 31. Mai 1801.

16. Joh. Gotth. Jähne, 1801—1818, war aus Reichenau gebürtig, wo er auch schon einige Jahre an der Schule gearbeitet hatte. Vor seiner Anstellung in Hirschfelde aber war er zuletzt Schreiber bei dem Stadschreiber Weise in Zittau gewesen. Während der Krankheit nnd nach dem Tode seines Collegen, des Cantor Lange, versah er nebst seinem eignen Amte zugleich die Geschäfte des Cantors in Kirche und Schule nach ihrem ganzen Umfange. Leider starb er schon den 13. April 1818 in seinem 40. Lebensjahre.

17. Friedr. Aug. Böttger, der jetzige Rektor, seit 1818, ist geboren in Zittau den 2. April 1793, ward auf dem dasigen Gymnasium, später auf dem Seminar gebildet, war einige

Zeit Hülfslehrer an der Bürgerschule in Zittau und kam den 4. Sept. 1816 als Cantor und Organist nach Hirschfelde. Am 1. Sept. 1818 ward er als Rektor und Gerichtsschreiber des hiesigen Kirchspiels eingewiesen.

2. Cantoren.

Sogleich bei seinem Amtsantritt 1666 wurde dem Rektor Georg Körner die Verpflichtung auferlegt, „wegen des Orgelwergks zu schlagen, und zu mehr auch beßerer Unterweisung der lernenden Jugend sich allezeit einen Adjuvanten als Cantor und Organisten zu halten", welcher einzig und allein von ihm, dem Rektor, abhängen und von ihm auch seine Besoldung beziehen sollte [1]). Da der Rektor Körner auch die Einnahme des städtischen Zolles zu besorgen hatte, mochte wohl die Anstellung eines Gehülfen sich sehr nothwendig machen, sollte der Unterricht nicht zu oft unterbrochen werden. Dieser Gehülfe heißt denn auch in den Kirchrechnungen schon „Cantor" oder auch „Collaborator" und erhielt von der Kirche anfangs gar keinen Gehalt außer 16 Gr. für Reinigung der Kirchengefäße. An die Stelle eines bloßen Gehülfen trat aber bald ein wirklicher zweiter Lehrer und sicher wenigstens seit 1685 [2]) bestehen in Hirschfelde zwei Lehrerstellen, die eines Rektors und Gerichtsschreibers und die eines Cantors und Organisten.

1. Georg Pommer, 1666—1685, aus Hirschfelde gebürtig, war jener erste Gehülfe, „cantor et organista", trat aber wahrscheinlich vom Amte zurück. Sein Tod findet sich nicht angegeben.

2. Philipp Moritz Johne, 1685—1726, erhielt, da anfangs noch keine Cantorwohnung bestand, den jährlichen Miethzins von 3 bis 4 Thlr. von der Kirche vergütet, bis er 1697 das neuerbaute Cantorat beziehen konnte. Er starb als „alter, treu verdienter Cantor" den 17. Mai 1726.

3. Joh. Wilh. Treublut, 1726—1736, Sohn des Schullehrers in Sohland. Er kam 1736 von hier als Schullehrer nach Weigsdorf, von wo ihn die Hirschfelder nach dem Tode des Rektor Scholze 1748 gern zum Rektorat zurückberufen wollten. Allein der Rath wählte einen Anderen.

---

1) „Bestallungsurkunde" des Rektor Körner.

2) In das Jahr 1684 fällt auch die Errichtung des Diakonats.

4. Joh. Gottfr. Johne, 1736—1749. Er war der Sohn des oben erwähnten Cantors in Hirschfelde, glich aber seinem Vater gar nicht. Denn er war „dem Trunke so ergeben, daß er nur wenige Stunden des Tages sich nüchtern befand und bei Taufessen und Hochzeiten meistens so berauschet, daß er auf der Gassen liegen blieb, auch etliche Male bei Hauscommunionen so betrunken, daß man ihn während der heiligen Handlung zur Thür hinaus thun müssen." So berichtete die Gemeinde an den Rath in demselben Schreiben, worin sie sich über des M. Scholze gewissenlose Amtsführung beschwerte. Welch trauriger Zustand der damaligen Schule! Auch hätte es die Gemeinde gern gesehen, daß fortan nur ein Lehrer sei, und „daß die Bedienung der Geistlichen bei Hauscommunionen und Taufen, und das Singen beim Wochengottesdienst durch einen Glöckner verrichtet werde, der das Accidens bei den Leichen erhielte." Johne ward den 3. Sept. 1749 begraben.

5. Carl Friedr. Bänisch, 1749—1788. Er machte sich um die Einrichtung des hiesigen Musikchors sehr verdient. Er ward begraben den 15. Aug. 1788.

6. Carl Gottlieb Lange, 1788—1816. Sein Vater war Schullehrer zu Großschönau. Er starb den 22. März 1816.

7. Friedr. Aug. Böttger, 1816—1818. Siehe unter Rektoren Nr. 17.

8. Christ. Gottlieb Güttler, der gegenwärtige Cantor seit dem 1. Sept. 1818. Sein Vater war Schullehrer in Niederfriedersdorf bei Spremberg. Er selbst besuchte erst das Lyceum in Löbau, dann das Seminar zu Zittau, und ward am 1. Sept. 1818 in sein hiesiges Amt eingewiesen.

Die Zahl der Schulkinder von Hirschfelde und Scharre betrug 1830: 204, 1833: 216, 1836: 242, 1839: 242, 1842: 220, 1845: 223, 1848: 219, 1850: 227.

Seit 1835 berathet das äußere Wohl der Schule ein Schulvorstand, bestehend aus dem Pastor als Ortsschulinspektor und vier Mitgliedern des Gemeinderaths, deren eines auch das Schulgeld einzunehmen hat, da die Lehrer seit dem angeführten Jahre hinsichtlich des Schulgeldes fixirt sind.

Schulfeste, sonst nur bei besonderen Festlichkeiten, als 1817 beim Reformationsjubiläum und 1829 bei der Durchreise

Sr. Maj. des Königs Anton von Sachsen, vorgekommen, wurden seit 1830 in Hirschfelde üblich. Der zweite Tag der Jubelfeier der Augsburgischen Confession war nämlich von der höchsten Behörde zu einer besonderen Feier für die Schuljugend bestimmt worden. Nachdem sämmtliche Schulkinder des Kirchspiels Vormittags der kirchlichen Feier beigewohnt hatten, zog Nachmittags die Hirschfelder Schuljugend unter klingendem Spiel und mit fliegenden Fahnen auf die von dem Besitzer, dem Bespannten Gotth. Geißler bereitwillig überlassene große Wiese in der Kemlitz. Von allen Seiten kamen ebendahin auch die Kinder der eingepfarrten Dörfer in langen bunten Zügen. Unzählige Zuschauer hatten sich desgleichen eingefunden, welche das fröhliche Treiben der mehr als 600 festlich geschmückten, heiteren, spielenden und tanzenden Kinder eben so ergötzte, als der unvergeßliche Tag die Herzen der Kleinen entzückte. Seit jener Zeit feiert die Hirschfelder Schuljugend jährlich auf jener „Festwiese“ ein Schulfest.

XIII. Gemeindeverfassung.

Der interessanteste, aber auch für die Darstellung schwierigste Abschnitt in der Geschichte von Hirschfelde ist die Geschichte seiner Gemeindeverfassung. Denn nicht nur fehlt über den Ursprung derselben jeder Nachweis, selbst jede Ueberlieferung, und erscheint in Hirschfelde da, wo die Nachrichten über den Ort beginnen, eine bereits vollständig ausgebildete und fast ganz städtische Gemeindeverfassung, an deren Ueberresten noch die Gegenwart zehrt, sondern es ist auch durch mehrfache, mit großer Erbitterung geführte Rechtsstreite und durch die gewiß sehr natürliche Liebe, mit welcher die Bewohner von Hirschfelde grade an den Erinnerungen jener früheren und, wie man glaubt, besseren Zeit hängen, diese Frage so sehr zur Parteisache geworden, daß eine unparteiische, geschichtliche Untersuchung dadurch sehr erschwert wird. Nachfolgende Darstellung will nicht längst vergessene Hoffnungen wieder aufregen, auch nicht über die Streitfrage vom rechtlichen Standpunkt aus sich ein Urtheil anmaßen, sondern nur vom rein geschichtlichen Standpunkt aus zusammenstellen, was sich einer unbefangenen und gewissenhaften Untersuchung über die,

zumal älteste Gemeindeverfassung von Hirschfelde und deren Entwickelungsgang als Resultat ergiebt. Auch so bleibt dieser wichtigste Abschnitt in der Geschichte von Hirschfelde ein interessantes, aber dunkles Räthsel. Sollte aber das Ergebniß anders ausfallen, als Manche erwartet und gehofft, so kann wenigstens so viel versichert werden, daß dasselbe auf völlig unparteilicher Forschung beruht.

1. Städtische Benennung.

Daß Hirschfelde Jahrhunderte hindurch städtische Benennung geführt habe, steht so fest, daß es auch niemals geleugnet worden ist. Schon die beinahe erste Erwähnung des Namens Hirschfelde bezeichnet den Ort sogleich als eine Stadt. Das unter dem Namen der „Landtafel" bekannte Verzeichniß der sämmtlichen zum Zittauer Weichbild gehörigen Ortschaften, welches 1396 der Zittauer Stadtschreiber Conrad Weissenbach v. Eschewege aufsetzte, nennt Hirschfelde in der Reihe der Städte: „Zittau, Ostritz, Hirschfelde", und beginnt erst nach dem Namen Hirschfelde das alphabetische Verzeichniß der Dörfer [1]). In einem 1419 von dem damaligen Besitzer von Hirschfelde über den Verkauf einer Wiese „so Lorenz Brendler verkauft hat an Lorenz Röslern, Bürger in Zittau" ausgestellten Consensbriefe heißt es: [2])

> „Ich Heinrich Kyaw, zu Reibersdorf gesessen, Erbherr zu Hirschfelde, bekenne ꝛc. ꝛc. Des zu Urkunde habe ich mein Insiegel wissentlich an diesen Brief lassen hengen. Daher habe ich gegönnt dem Burgemeister und Rathmannen in dem obgenannten Städtlein Hirschfelde, daß sie ihr Stadt Siegel auch von ihrer aller gutten Willen und Wissen an diesen Brief haben lassen hengen. Geben nach Christi Geburth 1419 des nächsten Dienstag vor St. Agneten."

So erwähnt das älteste Schöppenbuch von 1489 fast auf jeder Seite die Erbherrschaft und den Rath „des Stedtlinß Hirschfelde"; so nennen die von dem Zittauer Rath als Erbherrschaft verliehenen Privilegien überall Hirschfelde ein Städtlein. So heißt es in der alsbald noch mehr zu erwähnenden Urkunde,

---

[1]) Carpzov, Anal. II. 247. — [2]) Aus: **Acta Jubilaei Lutherani de anno 1717.** Zitt. Stadtbibl. Nr. 406 unter den sechs Jubelpredigten des **Diak. Breuer** zu Hirschfelde.

durch welche der Rath und Conrad v. Kyaw dem Orte 1495 ein Schöppenbuch verleihen, die „Erbherrschaft des Steiches Hirschfeld habe uff Bete der Wytzigsten angezeigten Stetichs, dis keigenwertige Buch dem Stetichen gezewget.“ So sagt die Verordnung zur Festsetzung einer Gerichtssporteltare von 1570: „Wir Burgermeister und Rathmannen der Stadt Zittau bekennen und thun kund hiemit allermänniglichen, nachdem und als die vorsichtigen unser lieben getreuen Burgermeister, Voigt und Schöppen unseres Städtleins Hirschfeld uns unterthänig ersucht und angelanget, ihnen eine beständige Ordnung, Zahl und Maaß einzusetzen, wes sie sich bei Verschreibung einer oder der andern Sache in's Schöppenbuch verhalten sollen“ x.[1]) So lautet es in der Verordnung des Raths, von 1575 betreffend das Recht der Hirschfelder Gerichten, Geburtsbriefe auszustellen: „Nachdem es sieder Menschen und über Menschengedenken je und allewege üblich und gebräuchlich gewesen, daß die Dittelsdorfer und Rohnischen ihre und ihrer Kinder Geburtsbriefe bei den Gerichten und geschworenen Aeltesten im Städlein Hirschfelde gesucht, gefordert und empfangen haben, darüber denn ein Erb. Ehrenvester wolweiser Rath der Stadt Zittau, als dieser Zeit regierende Erbherrschaft, das ermelte Städtlein Hirschfelde mit diesem neben andern laut eines Privilegii, das datirt ist Zittau A. 1570 Freitag nach Jakobi begnadet“[2]). So nennen Kirchenbuch und Schöppenbuch von ältester bis in neuere Zeit Hirschfelde „das Städtlein“. So nennt noch heut der allgewöhnliche Sprachgebrauch der eingepfarrten Ortschaften Hirschfelde schlechthin „das Städtel“.

Mit der städtischen Benennung waren aber, wie sich von selbst versteht, und wie schon aus den angeführten Stellen hervorgeht, auch

2. städtische Einrichtungen,

besonders eine fast ganz städtische Gerichtsverfassung verbunden. Es gab nämlich in Hirschfelde ein förmliches Rathskollegium[3]), bestehend anfangs aus drei Bürgermeistern und drei

---

[1]) Schöppenb. III. Fol. 1. — [2]) Buch der Geburtsbriefe Fol. 1.

[3]) Schöppenbuch Nr. I. Fol. 8b. (Ao. 1501). „Do ist kommen Nikel Rote vor den rot (Rath) vnd foyt vnd hot bekannt.“ Fol. 10 b. (Ao. 1502)

Voigten, welche immer nach zweijähriger Amtirung in der „Regierung“ wechselten, vier Schöppen und einem Gerichtsschreiber (selbst **Stadtschreiber** genannt) [1]), welches Amt der jedesmalige Schulmeister bekleidete [2]). Ein eigenes Rathhaus gab es zwar nicht [3]), aber ähnlich, wie in anderen Landstädtchen [4]), kamen die Gerichten in einem der drei, jährlich ebenfalls wechselnden Gasthöfe von Hirschfelde zusammen, um daselbst theils das Gemeindewohl zu berathen, theils sonstige gerichtliche Handlungen zu vollziehen.

Jede Gerichtsversammlung hieß im Mittelalter ein „**Ding**“. Die Schöppen saßen auf einer Bank hinter dem Gerichtstisch. Vor diese „**gehegte Bank**“ oder „wohlbesetzte Bank“ oder „gehegte **Dingbank**“ trat nun, wer irgend Rechtsgeschäfte, als Käufe, Geldkäufe, Lossagen, Aufgaben, Testamente, Vergleiche von den Gerichten wollte vollziehen lassen [5]).

„vor den **rot** vnd **foyt** vnd **by hern zu Hyrsselde**“. Fol. 10b. 11a. Auf der letzten Seite des Buches: „wir Burgemeister und **Rath** zu **Hirschfelde**“. In dem S. 79 mitgetheilten Consensbriefe Heinrichs v. Kyaw von 1419: „habe ich gegönnt dem **Burgemeister** und **Rathmannen** in Hirschfelde.“ — [1]) Schöppenb. Nr. I. Fol. 1b (Ao. 1490) „Wer do laßt Schreybin yn das Stadbuch Erbe gelt ader uff Gabe [Aufgabe] den Scheppin 2 Gr. vnd dem **Stad schreyber** den brittin.“ — [2]) Auch in Seidenberg (Kloß, Gesch. v. Seidenb. S. 271) war bis 1691 der Schulmeister zugleich Stadtschreiber. — [3]) S. oben S. 6. Anm.

[4]) Z. B. in Seidenberg. Kloß, a. a. O. S. 111.

[5]) Die gewöhnliche **Form** dieser Verhandlungen möge man aus folgenden Beispielen ersehen. Schöppenb. Nr. I. Fol. 3. (Ao. 1490). „Noch Gotis gebort tausent vierhundert dor noch yn dem Neunczigistin Jore ist Nickel Krauße vor vnß kommen, alz yn eynen besecten [besetzten] Rothe, vnd hat vns czu vornemmen gegebin, alz von des **Erbegeldes** wegen, von Gabeler, wy das Gabeler ym [ihn] **los** und **ledig gelossen** hat seynes erbegeldiß wegen, vnd die czeyt als eyn voit Matz Smidt vnd Bürgermeyster Mats Bischoff, Hans Horker u. s. w. Schöppen.“ — Schöppenb. Nr. I. Fol. 10. „Item als man hot geschreben noch gotiß gebort 1500 vnd yn dem anderen jore an dem tage syntte [Sankt] procoffz, do yst kommen pavl royz vor den rot vnd foyt vnd dy hern zu Hyrsselde, vnd hot myt wol bedochten mvte [Muthe] vnd myt gesvndtheyt seyneß leybeß seyner frawen margarethe **uffgeben** alz [Alles] das her hot, aber ymmer myr [mehr] gewyndt, yß [es] sey an cleydern ader an gelde“ u. s. w. Schöppenb. Nr. I. Fol 11a. „Dy sache Leschebrandis vnd der bernhardyn. Item 1503. Do hot Hanß Leschebrandt eyne rechenunge gethan myt der bernhardyn von der zytte [Zittau], do yst her yr **schuldick bleben** 7 schock ane [weniger] 20 Gr.; da hot zy einen willen beweyst vnde gutte gethan, vnd yß [es] eim [ihm] gelossen uff tage vnd zal, an hebe nest kommende uff johanniß eyn schock vnd uff martini eyn schock, vnd fort czu schocke alzo lange, weyl dy summe geldyß wert [währt].

Bei der Einfachheit der damaligen Rechtsverhältnisse wurde die Anzahl der Termine in einen Stock gekerbt, **Kerbholz** genannt, und bei jedem

Die mündlich gepflogenen Verhandlungen wurden in Hirschfelde schon Ende des 15. Jahrhunderts in besondere Gerichts- oder Schöppenbücher eingetragen. Diese allereinfachste Einrichtung eines geordneten privatrechtlichen Zustandes war damals, wenigstens in unserer Gegend, noch keineswegs allgemein eingeführt; es galt vielmehr für einen großen Vorzug eines Ortes, eine solche wohleingerichtete Gerichtsstelle zu besitzen. Das Hirschfelder Schöppenbuch scheint zu den ersten in der Gegend gehört zu haben. Wenigstens findet man gegen das Ende des 15. und gegen Anfang des 16. Jahrhunderts sehr häufig die Namen Auswärtiger, z. B. von Bewohnern von Seitendorf, Wittgendorf, Ullersdorf, ja selbst von adeligen Rittergutsbesitzern, welche vor der Hirschfelder Gerichtsstelle erschienen, um die unter einander abgeschlossenen Käufe oder Verträge in das Hirschfelder Schöppenbuch eintragen zu lassen und sie somit an rechtskräftiger Stelle niederzulegen [1]).

3. Die ältesten Schöppenbücher.

Das älteste Schöppenbuch von Hirschfelde enthält die wichtigsten und fast einzigen genaueren Aufschlüsse über die innere Geschichte und zumal über die Verfassung des Orts, sowie überhaupt interessante Beiträge zur Geschichte des Gerichtswesens jener Zeit [2]). Dasselbe ist angelegt, wie die erste Seite besagt, im Jahr 1490, besteht aus 170 Blättern in Kleinfolio und enthält auf seinem ersten Blatt folgende, das Buch eröffnende Sporteltaxe:

Termine von jeder der beiden Parteien ein Ring von ihrem Kerbholz abgeschnitten, was die Stelle der Quittung vertrat. Die Kerbhölzer galten daher als Belege. Daher heißt es sehr oft in den Schöppenbüchern: „als wie das Kerbholz ausweist."

[1]) Schöppenb. Nr. I. Fol. 8a. (Ao. 1497) steht eine Aufgabe zwischen „Vaßel von nüchtwitz und Jorge von Gersdorf zu Seitendorf vor Richter und Schöppen und vor gehegter Bank." „Solche Uffgobe ist vor kreftigk und mächtig erkannth." Auf derselben Seite steht eine Aufgabe zwischen des Christoph von Weigsdorf, des alten Weigsdorfs (auf Reibersdorf) nachgelassenem Sohne, durch seinen Vormund, Nikolaus v. Gersdorf zu Hennersdorf, und zwischen Hans von Falkenhayn zu Turchau, seinem Oheim. So ließ Schöppenb. Nr. I. Fol. 12a. (Ao. 1504) der „wyrdige Herr Hannes pfarrer zu Tircha ein Testament der andechtigen frauen Barbara, dy alt Ruchyn genannt, zu Tircha" eintragen, durch welches ihm selbst, der Frauenkirche zu Zittau und dem Comthur zu Hirschfelde Geld vermacht wird.

[2]) Vgl. meinen ausführlicheren Aufsatz hierüber im Laus. Mag. 1846. 2. S. 117 ff.

„Noch Gotis Gebort tausent Vierhunterdt vor noch yn dem Neunczigistim Jore Am tage Judica yn der heyligin fasten,

Item Ecum [zum] Erstin, wer do laßt Schreybin yn das Stad buch Erbe gelt ader uff Gabe [Aufgabe], den Scheppin 2 Gr. vnd dem Stad schreyber den drittin. Item, wer do last yn schreybin, dem schreyber 4..... vnd czu laßin frey, yn desem kirchspil, dy czu vnser kirchin gehorn bey Hirschfelde, vnd eyn auß lendischer 3 Gr. vnd dem schreyber den drittin czu loßin.

Noch Gotis gebort taußant Virhunterdt dornoch yn dem Neunczigistin Jore, Ap [ob] ymant loczet [Jemand löset] eynen Briff der gebort, her sey yn heymisch ader auß lendisch, der sal gebin 14 Gr. den Scheppin vnd mit des schreybers willin haldin."

Daß das hier genannte Stadtbuch kein anderes sei, als das noch vorhandene älteste Schöppenbuch, geht aus einer Stelle deutlich hervor, wo es (Fol. 13 a.) gradezu heißt: „yn dyß stat Buch vorczeygnet." Ob übrigens schon vor diesem ältesten Schöppenbuche noch ältere gerichtliche Aufzeichnungen stattgefunden, ist zweifelhaft. Jedenfalls geht aus der angeführten Taxe hervor, daß schon 1490 nicht nur die Mitglieder des Kirchspiels, sondern auch Auswärtige nicht nur gerichtliche Geschäfte vor der Hirschfelder Schöppenbank zu verhandeln, sondern auch ihre Geburtsbriefe daselbst zu holen pflegten. Ob aber nun gleich ein Gerichtsbuch existirte, wurden doch bei weitem nicht alle gerichtlichen Verhandlungen in dasselbe eingetragen. Dies geschah vielmehr nur auf ausdrückliches Verlangen der Betheiligten, war aber durchaus nicht etwa gesetzlich nothwendig [1]). Die Meisten scheuten auch wohl die Kosten (3 Gr.) der Einschreibegebühren. Daher war denn anfangs die Zahl der eingetragenen Fälle sehr klein [2]).

Außer diesem ältesten Schöppenbuch gab es sonst noch ein anderes, jetzt leider verlorenes „in langschmalem Folio", auf dessen erster Seite „dieses Privilegium von dem Ober

[1]) Daher steht meist, die vor Gericht Erschienenen hätten „gebeten yn unser Stadtbuch vergunnen czu Schreybin." Fol. 6 a. — [2]) Von 1487, aus welchem Jahre einige Käufe nachgeholt sind, bis 1543 sind blos 32 Blätter gefüllt.

Stadt Schreiber damalß in Zittau mit eigener Hand geschrieben, also stehet":

„In Gotis Namen. Amen; Sint das Gedechtniße des menschen von Nature, (es sey denne, das ys von Angesichte der Geschrifft wedir gebracht wirt) vergenglichen ist, darumbe so haben wir n. Burgermeister vnnde Rahtmanne der Stadt Zittaw, neben uns der Gestrenge und Veste Cunratt von kyaw, alß Erbherrschaft des Stetiches Hirschfeld, uff Bete [Bitten] der Wytzigsten angezeigten Stetichs, dis keigenwertige Buch dem Stetichen vnde einwohnern Zu gutte ere [Ehre] vnde Nuzz gezewget, vnde wollen, das sie unde alle ere nachkömelinge, reich unde arm, krig unde Zweyunge, die von sachen, so yn vergeßen gesazt, erwachsen möchten, zu vermeiden, hinfort zu rechte haben sollen, das alle Sachen, die mit Rathe unde Wissen der Hirschaft vnde der Scheppen, die itze sind, ader zukünftig werden, in dis keigenwertige Buch geschrieben und geleget werden, vollkommene krafft unde macht haben, von niemandes verrückt noch verbrochen werden sollen, in keinen Weg [1]);

Geschehen Dinstags nach aller Heyligen tag, Noch Christi unsers Herrn Geburt, tausent Vierhundert unde in dem fünff und Neunzigisten Jore; Bey dem Burgermeister Hern Caspar Dipolt, Rahtmannen unde Scheppen: Matis Pechstein, Johannes Nothaft, Martin Kotbuß, Pfolmach Cratzer, Johannes Scherffing, Matis Kirstan, Cristoff Voit, Philippus Zcan, Andreas Pfol, Thomas Kunze, Merten Bymer, Valtin Hoke, Michel Jost, Nickel Wyllrich, unde Magister Paulus Schneevogil, Stadtschreiber. Paulus Ansorg, Vnderstatschreiber [2]).

Es verlieh demzufolge der Rath von Zittau, der nur erst den seit 1494 erworbenen Rombergschen Antheil von Hirschfelde

[1]) Vgl. die fast wörtlich gleichlautende Vorrede zu dem ältesten Zittauer Stadtbuch von 1350 bei Carpzov, Anal. Vorrede S. 1.

[2]) Diese Urkunde ist entnommen einer Schrift, die einige Bogen stark ist und ganz das Gepräge einer juristischen Deduktion trägt, welche die städtische Beschaffenheit von Hirschfelde erweisen soll. Da dieser Beweis aber 1706 zu führen versucht ward, so mag diese Schrift wohl der Hauptbeweis der Hirschfelder in jenem Rechtsstreit gewesen sein. Aus derselben entnommen sind jene Notizen, welche unter der Aufschrift: „Einige alte Nachrichten über Hirschfelde" in vielen Abschriften hier im Orte verbreitet sind.

besaß, nebst Conrad von Kyaw, welcher damals den zweiten Theil von Hirschfelde inne hatte, 1495 „auf Bitten" der Bewohner denselben ein Schöppenbuch. Dies ist um so merkwürdiger, da es damals schon das oben erwähnte Schöppen- oder Stadtbuch seit 1490 gab, und man fragt sich mit Recht, warum wohl die Hirschfelder ihre Ortsherrschaft um noch ein zweites ersuchten. Eben so wenig ist klar, was für gerichtliche Geschäfte nun in das eine oder das andere Schöppenbuch eingetragen wurden. Dies zweite Schöppenbuch hat aber jedenfalls 1706 noch unter dem Namen „das älteste Schöppenbuch in langschmalem Folio" existirt. Wohin es seitdem gekommen, ist nicht zu ermitteln [1]).

Auch ein Stadtsiegel besaß Hirschfelde schon 1419, wie aus dem oben mitgetheilten Consensbriefe Heinrichs v. Kyaw hervorgeht, der „dem Burgemeister und Rathmannen in dem obgenannten Städtlein Hirschfelde vergönnt, ihr Stadtsiegel an diesen Brief zu hängen". Es war dies wahrscheinlich das noch jetzt vorhandene, nur 1572 erneuerte große Gerichtssiegel, enthaltend einen Hirsch auf drei Bergen [2]) mit der Umschrift: SECRETA HIRCFELD. Mit demselben wurden unter Anderm die bis ins vorige Jahrhundert von den Hirschfelder Gerichten ausgestellten Geburtsbriefe gesiegelt, wobei das Siegel in grünem Wachs [3]) in eine Büchse gedrückt und mit einer Schnur angehängt war.

---

[1]) Es wäre denkbar, daß auch dies Buch in Folge des Streites von 1706 nach Zittau gekommen und dort verloren gegangen sei, so wie es von dem noch vorhandenen ältesten Schöppenbuch feststeht, daß es damals nach Zittau abgeliefert und erst etwa 50 Jahre später von dem Bürgermeister Nesen dem damaligen Bürgermeister Posselt von Hirschfelde zurückgegeben worden ist.

[2]) Dies Hirschfelder Wappen befand sich auch an dem 1718 weggerissenen Altare und an der in demselben Jahre geänderten Decke des Kirchengewölbes. Jetzt findet man es noch im Kirchensiegel, auf der großen Glocke, auf den Schützenfahnen ꝛc.

[3]) Die Farbe des Wachses, mit dem man siegelte, war ehemals nicht gleichgültig. Mit rothem Wachs siegeln zu dürfen, war besonderes Vorrecht. Stadtgerichte, die nur mit grünem oder anderem nichtrothen Wachse siegelten, konnten z. B. blos die unter ihrer Stadtgerichtsbarkeit stehenden Personen zu Zeugenaussagen vorladen. Mit rothem Wachse aber konnte Jedermann, auch unter fremder Jurisdiktion stehend, geladen werden, und mußte bei Strafe erscheinen. Vgl. Tschoppe und Stenzel, Urk. Samml. z. Gesch. d. Urspr. der Städte in Schles. u. Ob.Laus. Hamb. 1832. S. 245. Carpzov, Ehrent. I. 77. Uebrigens ward auch das Recht des grünen Wachses z. B. der Stadt Reichenberg als eine besondere Gnade vom Kaiser verliehen. Rohn, Gesch. v. Friedland, S. 96.

Nach alle dem besaß Hirschfelde schon um das Ende des 14. und sicher gegen Anfang des 15. Jahrhunderts von der Erbherrschaft selbst anerkannte städtische Benennung und auf städtische Gemeindeverfassung bezügliche Einrichtungen. So lange über Entstehung und erstes Wachsthum des Ortes gar nichts bekannt ist, dürfte sich vielleicht diese in der That merkwürdige Erscheinung am Leichtesten durch folgende Annahme erklären.

Das ganze Mittelalter hindurch strebte alles Gemeinwesen nach städtischer Entwickelung. Die Städte waren in jenen Zeiten die alleinigen Sitze der Gewerbe, des Handels und somit des Reichthums, der Bildung und der bürgerlichen Freiheit. Die Dörfer waren klein und unbedeutend, auf landwirthschaftliche Beschäftigung beschränkt und in allen Stücken von dem Willen ihrer Herrschaften abhängig. Kein Wunder daher, wenn Gemeinden von etwas größerem Umfange und größerer inneren Regsamkeit nach Erwerbung städtischer Rechte und Freiheiten trachteten, die ihnen eine reiche Zukunft eröffneten. Begünstigt konnte solches Streben leicht werden, wenn, wie dies in Hirschfelde der Fall war, mehrere Herrschaften sich in den Besitz des Ortes theilten, von denen also keine einen überwiegenden Einfluß erlangte, und wenn zumal, wie in Hirschfelde, keine dieser adeligen Herrschaften (außer dem geistlichen Commendator) ihren dauernden Wohnsitz am Orte selbst hatte. Denn dadurch war der Gemeinde selbst um so freiere Bewegung in der Gestaltung ihrer inneren Angelegenheiten gelassen. Dazu kam, daß die Herren vom Adel zwar die freien, unabhängigen Städte haßten und oft genug befehdeten, aber selbst sehr gern unterthänige Städtchen ihr Eigenthum nannten, da ihnen diese um so reichere Einkünfte brachten. Möglich ist daher, daß durch alle diese Verhältnisse begünstigt, durch die Bauart und verhältnißmäßige Bedeutenheit des Ortes unterstützt, Hirschfelde schon frühzeitig städtische Benennung annahm und sich derselben unbehindert bediente.

Allein um wirklich eine Stadt zu sein, bedarf es auch städtischer Rechte. Diese aber konnte weder ein Ort sich selbst anmaßen, noch irgend eine Erbherrschaft ihrer unterthänigen Ortschaft ertheilen, sondern nur die Gunst des Landesherrn verleihen. Hierher gehörte vornehmlich das Recht, Gewerbe

und Zünfte aufzunehmen, Bier zu brauen, Märkte zu halten. Jede Stadt suchte die Zahl dieser vom Landesherrn ertheilten und verbrieften Rechte noch zu vermehren durch Bitten, Geschenke, Käufe. Ohne diese Rechte war aber ein Ort keine Stadt. Darum suchten oft mächtige Herren von Adel den Landesherrn zu bewegen, daß er einem ihnen unterthänigen Orte Stadtgerechtigkeit verleihe, oder, wie es hieß, „ein Dorf zur Stadt aussetze“ [1]). Ohne solche landesherrliche Erhebung zur Stadt konnte wohl hie und da ein Ort durch Herkommen eingeführte Benennungen und Einrichtungen fortführen, besaß aber keinen Anspruch auf wirkliche städtische Rechte. Von solcher landesherrlichen Verleihung oder auch nur Anerkennung wirklicher städtischer Rechte findet sich aber in der Geschichte von Hirschfelde keine Spur. Hätte Hirschfelde einmal einen kräftigen, einflußreichen Besitzer gehabt, der von dem Könige von Böhmen die Verleihung der Stadtgerechtigkeit für Hirschfelde ausgewirkt hätte, so würde es ein unterthäniges Landstädtchen geworden sein. So behielt es zwar seine herkömmliche städtische Benennung nebst den auf städtische Gemeindeverfassung bezüglichen Einrichtungen, aber durch sich allein konnte es nie zum wirklichen Besitz voller Stadtgerechtigkeit gelangen.

Hierzu ward aber um so mehr jede Möglichkeit benommen, als das auf die Aufrechthaltung seiner verbrieften städtischen Rechte sammt Bannmeile und Weichbild eifersüchtig wachende Zittau seit **1494** einen Theil von Hirschfelde nach dem andern an sich brachte. Auch jene freiere Bewegung der Hirschfelder Gerichtsbank, welche bei der Abwesenheit der Ortsherrschaft

---

[1]) So erlaubte König Wladislav von Ungarn und Böhmen dem Ritter Caspar Gotsche zu Kynast die Anlegung der Stadt Schmiedeberg in Schlesien 1513. Gotsche hatte „demüthigst gebeten und angerufen“, sein Sohn auch dem König viel Dienste erwiesen. Darum erlaubt der König, in die neue Stadt Handwerker aufzunehmen, Malz- und Bierhäuser anzulegen, Wochen- und Jahrmärkte abzuhalten. Tschoppe und Stenzel, Urk. Samml. z. Gesch. d. Urspr. d. Städte in Schles. u. Ob. Laus. Hamb. 1832. S. 626. So verlieh König Wenzel von Böhmen dem Markte Zobten Stadtrecht 1399. „Wir bekennen, das wir dem ehrsamen Abte und Convente des Klosters zu unser l. Frauen zu Breslau, erlaubet und gegönnt und diese besondere Gnade gethan haben, erlauben, gönnen und thun in Kraft dieses Briefes, daß sie ihren Markt zum Zobten zu einer Stadt aussetzen, machen und erheben und daselbst Stadtrecht haben und auch fürbaß mehr aller Rechte, Freiheiten, Gnaden und guter Gewohnheiten genießen und brauchen sollen.“ Tschoppe a. a. O. S. 618.

sich ziemlich selbst überlassen gewesen war, hörte auf, sobald 1542 Nikolaus v. Dornspach, ein eben so tüchtiger Rechtsgelehrter, als eifriger Rathsherr von Zittau der städtische Verwalter von Hirschfelde wurde. Er gab nicht nur den Käufen eine bessere Form, als bisher üblich, sondern vergaß auch nicht, allen gerichtlichen Verhandlungen, die in's Schöppenbuch eingetragen wurden, die das Recht der Obrigkeit wahrenden Worte beifügen zu lassen: „In Gegenwart" oder „aus Gunst" oder sogar „aus Befehl Johann Engelmanns und Nikolaus Dornspach's Herren zu Hirschfelde".

Eine eigenthümliche Veranlassung sollte Hirschfelde auch das Recht auf städtische Benennung zweifelhaft machen. Durch den Pönfall hatte die Stadt Zittau 1547, wie oben S. 37 erzählt, auch Hirschfelde an den König von Böhmen abtreten müssen. Als man daran dachte, dasselbe wieder einzulösen, kam zum ersten Male etwas darauf an, ob Hirschfelde als ein Städtchen zu betrachten sei oder nicht. Es lag aber nun im billigen Interesse Zittaus, den Ort nicht als Städtchen betrachtet zu wissen, da für ein solches natürlich ein höherer Kaufschilling an die königliche Kammer zu erlegen gewesen sein würde. Dabei handelte aber der Rath keineswegs gegen Wahrheit und Recht, da Hirschfelde in der That nie die landesherrliche Anerkennung als Städtchen erhalten hatte. Allein Zittau mußte jetzt auch auf Beseitigung jener städtischen Formen dringen, welche Verdacht erregen konnten. Daher findet sich sogleich in dem ersten Kaufe nach dem Pönfall, der von dem königl. Commissar Christoph v. Gersdorf mit unterschrieben war, der bisher übliche Ausdruck „Stadtbuch" in „Schöppenbuch" verwandelt [1]), und der Kaufbrief, durch welchen König Ferdinand 1551 Hirschfelde wieder dem Rathe überläßt, nennt es anstatt „Städtlein" zum ersten Male „Flecken Hirschfelde" [2]).

Als indeß der Grund zu jenen Bedenklichkeiten beseitigt war, und als zumal 1570 Zittau ganz Hirschfelde erworben hatte, fuhr der Rath fort, selbst in officiellen Zuschriften Hirschfelde Städtlein zu benennen [3]). Vielleicht gereichte es dem reichen

[1]) Schöppenb. Nr. I. Fol. 35 b. Der Kauf ist von 1545, aber gewiß erst 1547 vollzogen. Am Ende steht: „zu Urkunden in's Schöppenbuch verschrieben". Der Name Stadtbuch taucht nur noch einmal auf Fol. 45 a. (1551). — [2]) S. Beilage Nr. I. — [3]) S. oben S. 80.

Zittau sogar zu einem gewissen Stolze, unter seine vielen unterthänigen Ortschaften selbst ein Städtchen zählen zu können. Auch bewieß sich der Rath dem Städtlein ausnehmend günstig. Nicht genug, daß er sich durch Einführung der neuen protestantischen Lehre und durch Anstellung tüchtiger lutherischer Geistlicher um Hirschfelde für alle Zeiten verdient machte, er schenkte 1573 der Kirche des Ortes sogar die schöne, große Glocke, verlieh dem Städtchen 1570 die S. 80 erwähnte neue Gerichtsordnung, bestätigte 1575 das Privilegium, Geburtsbriefe auszustellen, erneuerte 1672 die alten Schützenartikel und ertheilte die Schützenprämien und verlieh 1673—74 eine durch den ganzen Ort führende Röhrwasserleitung. Weit entfernt, die einmal ortsüblichen Einrichtungen aufzuheben, ließ man sogar nach wie vor drei Bürgermeister, wie in Zittau selbst, bestehen, bis 1729 nach dem Tode eines derselben die Stelle nicht wieder besetzt wurde, da von diesem Jahre an auch in Zittau nur zwei bestanden.

4. Die Geburtsbriefe.

Dies waren von den Ortsgerichten „mit Vorwissen der Erbherrschaft ausgestellte und von derselben zuvor überlesene" Zeugnisse, die sowohl bei der Aufnahme eines Lehrlings in irgend eine Zunft gebraucht wurden, als auch als förmliche Reisepässe dienten. Schon vor 1490 pflegten die Hirschfelder Gerichten Einheimischen und Auswärtigen dergleichen Briefe auszustellen, und zwar hatten sie das Recht zu verlangen, daß die zum Kirchspiel Gehörigen dieselben nirgends anders holten, als bei ihnen, was ihnen durch ein Privilegium des Raths vom 21. Dec. 1575 ausdrücklich gegen die „Dittelsdorfer und Rohnischen" erneuert wurde. Diese Geburtsbriefe wurden von diesem Jahre an in ein besonderes „Buch der Geburtsbriefe" eingetragen und gehen mit einer Unterbrechung von 1682 bis 1747 bis zum Jahre 1794. Die Form dieser Zeugnisse ist interessant genug, um von einem derselben eine Abschrift hier einzuschalten.

„Wir Bürgermeister, Voigte und Scheppen des Städtleins Hirschfelde im Markgrafthum Oberlausitz gelegen, Entbieten allen und jeden, wes Standes, Amptes und Würden die

sein mögen, unsern freundlichen Gruß, gefließene Dienste und alles Gute zuvor, Uhrkunden demnach und bekennen hierdurch öffentlich vor jedermänniglichen, sonderlich aber, wo not, daß vor unß kommen und an der Stelle Rechtens gestanden die Ehrsamen und Vorsichtigen, Heinrich Schlegel, George Hermann und Joh. Posselt, unsere Einwohner allerseits, Lebhafte glaubwürdige und unverwürfliche Zeugen, die haben mit entblößten Häupten, ausgereckten Armen und aufgehobenen Fingern zu Gott, wie recht und bräuchlich, einhellig bekannt und ausgesaget; daß gegenwärtiger Briefzeiger, Tobias Herffert, von seinem natürlichen Vater, Christoph Herffert, unseren Einwohner selig, und seiner leiblichen Mutter, Frauen Ursula, geborne Hermannin, beeden guten, frommen, ehrlichen Ehe- und Biederleuten, guter rechter Teutscher untadelhafter nicht Wendischer oder einiger andrer lasterhaften Nation, nach Außage der h. christl. Kirchen, aus einem reinen keuschen Ehebette, recht echt, Ehrlich und redlich erzeuget und geboren sei: Wann er unß denn freundlich ersuchet, daß Wir ihme zu seiner beförderlichen Wolfart ein öffentliches Testimonium und Kundschaft seiner Ehrlichen Geburt und Wolverhaltens ertheilen wollten;... Welches wir denn auch hierdurch in optima forma biß auf kräftige Loszahlung E. E. H. W. Rathes der Stadt Zittau aller Erblichen Pflicht thun und verrichten; Gelanget derohalben an alle und jede Obrigkeiten hohen und niedren Standes, wie auch an alle und jede Ehrliche Zünften, bevoraus der Kupfer Schmiede und an alle, dehnen dieser Brief vorkommt, unser respective unterdienst- dienst- und freundliches Bitten, sie wollen gedachten Tobias Helffert, obbemeldeten Zeugen und diesem Testimonio vollen Glauben geben, ihm allen geneigten Willen, Gunst und Förderung erweisen, aller Orten in ihren Gebieten, Zünften und Innungen, wo Er es gebührend suchen wird, an und aufnehmen und ihn solcher unser wohlgemeinter Intercession fruchtbarlich genießen lassen; Welches Wir in allen occasionen Standeserheischung nach unterdienst- dienst- und freundlich verschulden wollen. Zu mehrer Urkund haben Wir dieses ausgefertigte Geburtszeugniß mit unserm angehängten und

eingedrückten Insiegel wol wissentlich bekräftigt. So geschehen und gegeben Hirschfelde den 23. Tag Monats May, Im Jahre Christi Eintausend Sechßhundert und siebentzig."

(L. S.)

(In einer Büchse eingedrückt, an einer Schnure angehenket und auf Pergament geschrieben.)

5. Ehdinge.

Ein eigenthümlicher, in der Lausitz am längsten üblich gewesener Rechtsbrauch, ein Ueberrest des alten deutschen öffentlichen Gerichtsverfahrens, waren die sogenannten Ehdinge[1]), auch Ehegedinge, Eydinge, Jahrdinge, Rügengerichte genannt. Dieselben waren öffentliche Gerichtstage, an welchen Herrschaft und Unterthanen ihre gegenseitigen Rechte einander in's Gedächtniß zurückriefen, oder „rügten", wie es hieß, etwaige Beschwerden vorbrachten und über ihre Abhülfe verhandelten. Diese Ehdinge gewährten bei der Seltenheit schriftlicher Aufzeichnung in älterer Zeit den großen Gewinn, daß Rechte und Pflichten in stets frischer Erinnerung der Betheiligten erhalten wurden und Mißverständnisse möglichst vermieden oder doch möglichst schnell beseitigt werden konnten. Sie waren für die Gemeinden eben so sehr ein Band, das sie fester mit der Herrschaft verknüpfte, als auch eine Gewähr gegen deren Willkür und Bedrückung oder wenigstens eine schätzbare Gelegenheit, über vorhandene Uebelstände in offener Versammlung freie Klage zu erheben. Es wurden auch allerhand Gemeindeangelegenheiten an den Ehdingen besprochen, endlich auch Privatsachen verschiedener Art verhandelt, als Vergleiche, Verträge, Käufe geschlossen, Lossagen ertheilt[2]). Diese Verhandlungen zu leiten, wurde ein unparteiischer und deshalb oft einer andern Gemeinde angehöriger Mann zum Dingesrichter erwählt[3]), vor welchem Herrschaft und Gemeinde mit ihren „Rügen" einander entgegentraten.

Wenn diese Ehdinge auch in Hirschfelde eingeführt wurden, liegt natürlich jenseits geschichtlicher Ueberlieferung. Doch lassen sie sich bis in's 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Der Abschluß

[1]) Eine Novelle von Ernst Willkomm in der Zeitung für elegante Welt, 1841, Nr. 239 ff. ist poetische Behandlung des Stoffes. — [2]) Eichhorn, Rechtsgeschichte II. S. 756. — [3]) Richter, Gesch. v. Großschönau, S. 322 ff. Dort war meist der Richter aus Warnsdorf der Dingrichter.

der meisten und wichtigsten der in's Schöppenbuch eingetragenen Rechtsgeschäfte aus jener Zeit fällt nämlich in die Fastenzeit, in welcher auch anderwärts die Ehdinge meist gehalten wurden; und viele tragen auch den ausdrücklicher Beisatz „ist Ding gewest". Zuverläßigere Erwähnung geschieht der Ehdinge in den Jahren 1575, 1576, 1577. Sie wurden später um so genauer verzeichnet, weil mit denselben stets der Aemterwechsel des Gerichtspersonals verbunden war, und der jedesmalige Bestand der Gerichtsbank in ein besonderes Buch eingetragen wurde. Indeß die Stürme des 30jährigen Krieges zerrütteten die Ordnung, vielleicht auch jenes Buch selbst. Erst seit 1660 sind in dem ältesten Gemeinderechnungsbuche und später in den 1747 angelegten „Ehdingsnachrichten" sämmtliche Ehdinge, sowie das jedesmalige Gerichtspersonal (nur nach dem Jahre 1712 giebt es Lücken) bis auf die neueste Zeit vollständig verzeichnet.

Schon den Sonntag vor dem festgesetzten Tage ward die Gemeinde von der Kanzel herab zur Theilnahme am bevorstehenden Ehdingen eingeladen. Am frühen Morgen schon auf dem Markte versammelt, harrte die Gemeinde der Ankunft der städtischen Deputirten. Unter Trompeten- und Paukenschall wurden dieselben von den versammelten, in schwarzer Kleidung erschienenen Gerichten an der Thür des Gasthofs, in welchem für dies Jahr die gerichtlichen Versammlungen gehalten werden sollten, empfangen. Auf dem Saale desselben (der sogenannten Leube) setzten sich hierauf die Herren Deputirten nebst den hiesigen Geistlichen an einen für sie bestimmten Tisch, vor welchem die Gerichten nebst den beiden Lehrern standen. Die sämmtlichen Einwohner des Orts wurden sodann namentlich aufgerufen. Hierauf eröffnete der vorsitzende Deputirte des Raths die Feierlichkeit durch eine wohlgesetzte Rede, welche den Grund und die Bedeutung der Handlung auseinandersetzte. Darauf wurde die Neubesetzung der Gerichtsbank vorgenommen, worauf die neuen Gerichten sich an einen zweiten Tisch setzten, und der Dingesrichter, welcher meist der hiesige Rektor war, zur Vollziehung des Ehdingsprocesses schritt. Das von demselben abgelesene Formular, der Hauptsache nach gewiß schon sehr früher Zeit angehörig[1]), macht Inhalt und Form der Ehdinge am

[1]) Vgl. den „Richtsteg" d. alt. Landrechts b. Eichhorn, Rechtsgesch. II. 756.

Anschaulichsten, weshalb denn der in Hirschfelde wenigstens schon 1718 übliche Ehdingsproceß hier vollständig einen Platz finden soll.

Ehegedingsproceß in Hirschfelde.

Gedinges-Richter:

„Demnach es nun an der Zeit, daß ein hochedler und hochweiser Rath der Stadt Zittau, als hiesigen Orts Erbherrschaft, ein offenes Ehegedingen an diesem Orte heute den **11.** Sept. dieses **1718.** Jahres zu hegen und zu halten angestellet; Als fange Ich dasselbe an im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des heiligen Geistes, mit Urthel und Recht, beides wegen des Rechten, und wegen dieses Ortes Hirschfelde, der Gemeine und Erbherrschaft.

Und gebiete diesem nach, bei diesem öffentlichen Ehegedingen das Recht und Alles, was recht ist, und recht kann und mag genennet werden; dagegen verbiete ich auch das Unrecht, und Alles, was unrecht ist, und Unrecht kann und mag genennet werden, bewähre auch solches mit Urthel und mit Recht.

Dieweil ich denn dieses offene Ehedingen mit Urthel und mit Recht bewähret habe, Als frage Ich hierbei **Euch Schöppen** zur rechten Hand: Ob ich das Ehegedingen hege und halte, wie billig und recht ist?"

Antwort des Schöppen zur rechten Hand:

„Dieweil Ihr gebietet das Recht und verbietet das Unrecht, so heget Ihr das Ehegedingen, wie billig und recht ist."

Hierauf rufet der Dingesrichter aus:

„Dieweil denn heute diesen Tag E. hochedl. und hochw. Rath der Stadt Zittau, als hiesigen Ortes Erbherrschaft ein offenes Ehegedingen heget und hält, den Armen als den Reichen, den Einheimischen als den Fremdlingen; So will Ich Euch sämmtlichen, einen jeden aber in Sonderheit zum erstenmal (zum andernmal, zum drittenmal) erinnert und ermahnet haben,: daß, wer oder welche bei diesem offenen Ehegedingen was nothwendiges und unumgängliches zu klagen oder vorzubringen; thue es mit Bescheidenheit, entweder für sich selbsten, oder durch einen Andern. Es soll aber Niemand

für diese gehegte Bank treten, er thue es denn mit derer Gerichten Verlaub. Er soll auch kein mördlich Gewehr an sich haben, denen Gerichten, noch Jemand anders nicht beschwerlich sein, noch Ihnen etwas zu Ohren raunen, oder sonst mit unhöflichen Geberden sich erweisen. Wer das thut, der soll zur Gerichtsbuße von 2 Schock verfallen sein.

(NB. Dieses: „Dieweil denn“ ꝛc. usque ad verba: „verfallen sein“ wird zweimal repetirt.)

Und weil denn, wie gedacht, von Alters her bräuchlich ist, daß man in den Jahrdingen pfleget in die Rügen zu gehen, Als rüget Ein hochedl. und hochw. Rath als Erbherrschaft hiesigen Orts 1) Eine freie Land-Straße, hierdurch über den Rosenthaler Berg, nach Ostritz, und werden alle Neben- und Bei-Wege hiermit gänzlich verboten. 2) Einen freien berechtigten Zoll allhier. 3) Das Fischen in der Neiße. 4) Die Forstgerechtigkeit in dem Witgendorfer, Rosenthaler und Rohnauer Walde. 5) Rechte Maaß, Ellen und Gewichte, in Brod, Fleisch und andern Sachen, auch daß das fremde Gebünde und Gefäße in den Gasthöfen abgeschafft, und nach E. hochedl. und hochw. Rathes geschehner Verordnung Zittauisches Gebünde eingeschaffet und gebrauchet werden soll. 6) Soll auch das Gründonnerstag-Gehen und -Schicken hiermit gänzlich verboten sein, maaßensolches allbereits unterschiedlich und mit allem Ernst durch die Obrigkeit von der Kanzel vormals verboten worden, bei Vermeidung unausbleiblicher und ernster Strafe. 7) Wie Ingleichen auch die vor diesem, von der Kanzel angedeutete Ordnung hiermit nochmals ernstlich gerüget und obrigkeitlich anbefohlen wird, wegen derer hochzeitlichen Gastereien und Gevatter-Essen, daß dieselben um 12 Uhr zu Mittage, aufs längste um 1 Uhr Nachmittage angehen und auf das längste bis 9 Uhr des Abends währen sollen, also daß das Wirths-Haus um 9 Uhr des Abends kann befreiet werden. — Wer nun sowohl von den Wirthen als Gästen dawider handeln würde, soll der Obrigkeit in die willkürliche und unausbleibliche Strafe verfallen sein. Die Jugend aber, Knaben und Mägdlein, sollen durchaus allerdings bei denen sogenannten Bier-Zügen, in und vor den Gasthöfen und Kretschamen sich nicht betreffen

lassen, sondern von denen Aeltern daheim gehalten werden, gleichfalls bei obrigkeitlicher Strafe, so wohl an Eltern als ungehorsamen Kindern und unbändiger Jugend. Hierauf ist eines hochedl. und hochw. Rathes Befehl, daß sich diejenigen, so zur Gemeinde gehören, zusammenfinden, und wer was zu klagen hat, den Gerichten vorbringe und rüge, was zu rügen ist, und unnütze und unnöthige Dinge dahintenlasse; und sollet rügen: 1) Ob Jemand der Erbherrschaft dieses Ortes zu nahe käme; 2) Was die ganze Gemeine betrifft und angeht. 3) Was ein Jeder in Sonderheit für Beschwerde zu führen. Darauf sollt Ihr von der Erbherrschaft beschieden werden."

(Wenn nichts zu klagen, werden vom Hrn. Stadtschreiber aus Zittau die Dingesgebote verlesen; nach deren Verlesung fragt der Ding-Richter den Schöppen zur linken Hand):

„Ich frage Euch hierauf, Schöppe zur linken Hand, ob Ich das Ehegedinge geheget und gehalten, wie billig und recht ist, und solches Wiederumb aufheben mag?" — (Antwort des Schöppen zur linken Hand): „Dieweil Ihr geboten das Recht, und verboten das Unrecht, so habt Ihr das Ehegedinge gehalten, was billig und recht ist, und kann in Gottes Namen aufgehoben werden."

Hierauf nimmt der Dinges-Richter den Stab, hält ihn über den Tisch, den die Schöppen und Gerichten berühren müssen, **hisce verbis**:

„Weil ich denn solch Ehegedingen den Armen als den Reichen, den Einheimischen als den Fremdlingen zu Gute mit Urthel und Recht gehegt und gehalten habe, und nichts mehr zu klagen ist, als will ich solches wiederum aufgehoben haben, im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des heiligen Geistes. Amen!"

(NB. Darauf zerbricht er den Stab, und wirft die zwei Stücke in die Stube.)

Ein fröhliches Mittagsmahl beschloß gewöhnlich die Feierlichkeit.

Ursprünglich pflegten diese Ehdinge jährlich abgehalten zu werden (Jahrdinge); seit 1671 aber in zweijährigen Zwischenräumen. Wegen der mit denselben verbundenen Kosten bat die Gemeinde oftmals, daß das Ehdingen unterbleiben und der

Aemterwechsel der Bürgermeister und Voigte auf dem Rathhause zu Zittau vorgenommen werden möchte. So kam dieser alte Brauch mehr und mehr in Wegfall. Das vorletzte Ehdingen wurde 1802, das letzte, nicht blos in Hirschfelde, sondern in der Lausitz und wohl in Sachsen überhaupt, am 4. September 1816 gehalten. Bei demselben waren außer dreizehn Zittauer Rathsherren und den Hirschfelder Gerichten die hiesigen Geistlichen und Lehrer zugegen. Der damalige Rektor Jähne fungirte als Dingrichter. Der damalige Syndikus in Zittau (jetzt Stadtrichter) Dr. Bergmann leitete die Verhandlung als Deputirter des Rathes. Keine Rüge störte die Fröhlichkeit des Tages und der Versammlung.

6. Rechtsstreit von 1706. [1])

Das bisher bestandene gute Einverständniß zwischen Herrschaft und Unterthanen wurde 1706 durch ein Ereigniß gestört, welches durch die Verirrungen, von denen es begleitet war, und durch die Aufregung, die es in der Gemeinde hervorrief, höchst beklagenswerth ward und noch jetzt in lebendigem Andenken steht. Die Benennung eines Städtchens, welche Hirschfelde allenthalben führte, veranlaßte in dem schwedischen Kriege im December 1705 die Landeskommissare, den Ort als ein Landstädtchen auch zur Landmitleidenheit zu ziehen und ihn mit der einem solchen zukommenden Cavallerieeinquartierung zu belegen. Zwar gelang es den Bemühungen des Rathes, ein Reskript des Churfürsten von Sachsen und Königs von Polen (den 15. März 1706) auszuwirken, durch welches diese Maaßregel aufgehoben und der Stadt versprochen ward, Hirschfelde, wenn es kein Landstädtchen sei, auch in Zukunft hiermit zu verschonen. Als aber kurz darauf das neuerrichtete Institut der Accise von dem königl. Acciskommissar für Zittau, Dr. Bergmann, auch in Hirschfelde, als einer Landgemeinde, eingeführt werden sollte, gaben auch die Landstände vor, Hirschfelde sei Landstädtchen und erlangten Aufschub der Einführung [2]). Dies scheint die eigentliche Veranlassung gewesen zu sein, weshalb der Rath dem damaligen Bürgermeister Paul Schicht zu Hirschfelde den Befehl ertheilte, die Gerichtssiegel, von denen das mit

[1]) Meist wörtlich nach den Akten. — [2]) Seyffert's Nachrichten.

der Umschrift: **Secreta Hirschfeld** Anstoß gewähren mochte, nach Zittau zu bringen, um, wie der Rath dann selbst in seiner Vertheidigung sagte: „einige nothwendige Veränderungen an den Siegeln vorzunehmen."

Kaum war es ruchtbar worden, daß Schicht ohne Wissen der übrigen Gerichten die Siegel überliefert habe, so entsteht der Verdacht unter den Bewohnern, „als wolle der Rath Hirschfelde fortan zum blosen Dorfe machen und künftig gar statt Bürgermeistern nur Richter darüber setzen". Gegen 300 Einwohner versammeln sich nach Tags zuvor in H. Georg Schlegel's Schankhause getroffener Verabredung den 15. Febr. 1706 früh zwischen 9 — 10 Uhr auf dem Markte und lassen den Bürgermeister durch vier Abgesandte zu sich bescheiden, um sich wegen seiner „Pflichtvergessenheit" zu verantworten. Derselbe begiebt sich „aus Besorgniß allerhand Unheils" nebst vier Gerichtspersonen an die gewöhnliche Gerichtsstelle, Christoph Michaels Gasthof. Die Menge folgt. Mit dem größten Ungestüm wird er angeklagt, die Gemeinde verrathen zu haben, ein meineidiger Mann, ein Lumpenhund genannt, mit den gröbsten Schmähungen überhäuft und ihm und den anderen vier Gerichtsleuten Arrest angekündigt. Abraham Posselt und Hans Gnausch waren die vorzüglichsten Sprecher. Einem Gerichtsmann, Friedrich Schlegel, den der Bedrängte schnell nach Zittau um Hülfe absenden will, wird die Thüre vertreten. Da läßt Schicht den Pastor Tumerell ersuchen, „durch seine Vermahnung die aufrührerische Gemeinde zu beruhigen." Derselbe versichert vergeblich, daß er das Buch der Geburtsbriefe, welches man ebenfalls nach Zittau geschafft glaubte, noch vor wenig Stunden in seinen Händen gehabt habe. Es muß vom Gerichtsboten vom Thurm geholt und das darin enthaltene Privilegium (S. 80) der Menge vorgelesen werden. Nun erst, da es bereits Abend geworden, verläuft sich die erbitterte Menge unter den nachdrücklichsten Drohungen, auch die Siegel wieder herbeizuschaffen.

Sogleich am folgenden Tage zeigt Schicht das Geschehene beim Stadtrichter Nesen an und denuncirt besonders jene vier zu ihm gesandten Männer, als hätten sie Hand an ihn gelegt. Der Rath läßt hierauf der Gemeinde anzeigen, wenn

sie etwas gegen Schicht zu klagen hätten, dies an bestimmtem Tage anzubringen. Jedoch man verlangt nur die Siegel zurück, die auch den 24. Febr. an die Gerichten zurückgeschickt werden. Da läßt der Rath jene vier Denuncirten nach Zittau citiren und — in's Gefängniß werfen. Darüber empört, verklagt die gesammte Gemeinde den Rath beim Oberamt und bittet, die Gefangenen los-, sie selbst aber für das Geschehene straflos zu lassen (3. März). Auch der Pastor Tumerell, der durch verschiedene Briefschaften mit in den Streit verwickelt worden war, mußte auf des Raths Geheiß über das Geschehene berichten und denuncirte besonders Abraham Posselt und Christoph Engler, welche in der Zwischenzeit von Haus zu Haus herumgegangen waren und gefragt hatten, wer bei der Gemeinde halten wolle, auch Geld (7 x. à Person) von jedem Hauswirth eingesammelt hatten, um den Proceß weiter zu betreiben. Hierdurch verlor der Pastor die Liebe der Hirschfelder in hohem Grade und hat sie bis zu seinem den 9. März 1707 erfolgten Tode auch nicht wieder erlangt.

Der Rath entschuldigte sich gegen das Oberamt mit der Nothwendigkeit, die Siegel abzuändern, und „die gegen die Obrigkeit ausgebrochene und noch immer von den Hirschfeldern fortgesetzte Meuterei zu bestrafen", mußte aber doch auf königl. Befehl die Inhaftirten gegen Caution à 100 Thlr. sofort entlassen. Schon wurde am Mariäverkündigungsfeste von der Kanzel abgekündigt, daß die Gemeinde nun weiter nichts mehr zu befürchten habe, da wurden am folgenden Tage (26. März) nicht nur jene vier, sondern noch funfzehn Andere der beim Tumult Betheiligten nach Zittau geladen, und als Tags darauf Abraham Posselt im Namen der Uebrigen um Aufschub der Frist des Osterfestes wegen bitten wollte, dieser sogleich festgesetzt und 36 Stadtsoldaten nach Hirschfelde beordert, um die Uebrigen vierzehn (die vier gegen Caution Entlassenen waren ausgenommen), sogleich mit nach Zittau zu nehmen. Allein dieselben machten sich aus dem Staube und wandten sich (den 8. April) an das Oberamt um Schutz, um Befreiung der Inhaftirten (die auch sogleich befohlen ward) und um Wahrung der Gerechtsame des Städtchens. Der Kurfürst von Sachsen und König von Polen, August der Starke, befahl (24. Juli) „zwar die

Untersuchung gegen die Rädelsführer fortzusetzen, aber gründlich zu untersuchen, ob Hirschfelde eine Stadt oder ein Dorf sei, und den Ort in seinem Zustand und dem Gebrauch seiner Siegel zu belassen". Dieser Beweis, daß Hirschfelde kein Städtchen sei, ward denn nun vom Rathe (den 27. Aug.) aus dem Kauf von 1551 als Flecken, aus dem Mangel eines Stadtrechts, der Innungen, der Wochen- und Jahrmärkte und des Brauwesens und aus der in Hirschfelde ebenso, wie auf anderen Dörfern, stattfindenden Art der Verpflichtung und der Dienstleistungen geführt. Am 4. Juni 1707 wurden jene vier Hauptangeklagten, Samuel Naumann, Georg Arlt, Hans Gnausch, Elias Arlt in's Stockhaus gebracht und Tags darauf mit entblößtem Haupte, der erste auf ewig, der andere auf 10 Jahr, die anderen zwei auf 4 Jahr aus dem Lande verwiesen. Abraham Posselt, der, da er entwischt war, abwesend auf 4 Jahr verbannt worden war, hielt sich dennoch, ebenso wie die Uebrigen alle, in der Nähe (in Burkersdorf) auf, und veranstaltete fort und fort heimliche Zusammenkünfte in Hirschfelde, um die Einwohner aufzuhetzen, den Proceß fortzusetzen und zur Execution der Strafe nicht in Zittau zu erscheinen. Ja als mehrere der Betheiligten am dritten Weihnachtsfeiertage 1707 auf's Neue vorgeladen worden waren, verursachte er abermals in Michael's Gasthofe einen Tumult und setzte sogar den Pastor Jentsch, der in seiner Christpredigt die Gemeinde zum Gehorsam gegen die Obrigkeit aufgefordert hatte, auf das Heftigste zur Rede. Ein Patent des Amtshauptmanns v. Nostitz in Bautzen verbot darauf fernere tumultuirende Zusammenkünfte bei Leibes- und Lebensstrafe. Dasselbe ward durch einen Landreiter vor der versammelten Gemeinde verlesen und dann affigirt. Die sämmtlichen Schuldigen, unter denen sich auch viele Gerichtspersonen befanden, baten hierauf um gnädigen obrigkeitlichen Pardon, den sie auch nach Abbüßung kurzer Stockhaus- und Geldstrafe erhielten (27. Febr. 1708). Ja sogar die Verwiesenen durften wieder zurückkehren. Nur Abraham Posselt hoffte, „durch einen Fußfall beim König Alles zu ertrotzen, ward aber in Ketten und Banden aus Dresden nach Zittau geführt." Der Rath war unzufrieden mit der königl. Begnadigung und wollte gern gegen die heimlich zurückgekehrten

Verbannten auf's Neue ein Verfahren einleiten; doch sie blieben begnadigt. Allein der Rath zürnte noch lange, hielt 1706 bis 1709 kein Ehdingen, und setzte die in den Aufruhr verwickelten Gerichtspersonen nicht wieder in ihre Aemter ein. Paul Schicht war mitten im Streit, verhaßt und verlästert, am Begräbnißtage des Pastor Tumerell, den 12. März 1707, gestorben.

7. Rechtsstreit von 1755. [1]

Indessen war der eigentliche Streitpunkt, ob nämlich Hirschfelde ein Städtchen sei oder nicht, unentschieden geblieben, und nach wie vor durften die Gerichten Pässe und Geburtsbriefe ausstellen, auf welchen Hirschfelde ein Städtchen genannt ward. Da erließ der Rath (den 14. Okt. 1755), vielleicht in der wohlgemeinten Befürchtung, die unruhigen Kriegszeiten möchten ähnliche Mißverständnisse herbeiführen, wie 1706, einen Bescheid an die Gerichten, sie sollten sich des Ausdrucks „Städtchen" hinfort durchaus nicht mehr bedienen; es würde der Gemeinde selbst zur größten Last gereichen, sollte der Ort zur Mitleidenheit als Landstädtchen gezogen werden. Die Gerichten wollten durchaus nicht etwa ein Landstädtchen aus Hirschfelde machen, sondern beriefen sich nur auf das königl. Reskript von 1706, demzufolge Hirschfelde bei seinem Zustande allenthalben solle belassen werden, zumal durch die Weglassung des Wortes „Städtlein" die Geburtsbriefe all ihren Werth verlören (7. Febr. 1756). Mit einem mündlichen Versprechen, daß der Ausdruck „Städtlein" auch ferner da, wo es bisher üblich gewesen, gebraucht werden dürfe, nicht zufrieden, baten die Hirschfelder um eine schriftliche Versicherung um der Nachkommen willen, oder um die Erlaubniß, jenes Versprechen in das Schöppenbuch eintragen zu dürfen (Mai 1756) Indessen ein Bescheid der Rathskanzlei v. 5. Juli 1756 schlug diese Bitte rund ab. Der unmittelbar darauf ausbrechende siebenjährige Krieg hinderte weiteren Rechtsstreit.

8. Rechtsstreit von 1835.

Noch einmal sollte die alte Streitfrage, ob Hirschfelde ein Städtchen sei, wieder aufgenommen und zum Gegenstand eines Rechtsstreits gemacht werden, welcher — Dank sei es dem Geiste unseres Jahrhunderts — weder von solchen Gewaltthätigkeiten

[1]) Nach den Akten.

begleitet war, noch so traurig endete, als der Proceß von 1706. Salomo Buttig, ein Nachkomme eines der wegen Theilnahme an jenem Aufstand des Landes Verwiesenen, war von den Hirschfelder Hausbesitzern zu einem der zwölf Deputirten erwählt worden, welche die Ablösung der von Hirschfelde auf das der Stadt Zittau gehörige Vorwerk in Drausendorf zu leistenden Dienste leiten sollten. Als am 15. Dec. 1835 die zu diesem Zweck verordnete Commission das Diensturbarium, welches alle jene Dienste enthielt, als Grundlage den zu eröffnenden Verhandlungen unterlegen wollte, erklärte Buttig, dieses Diensturbarium nicht anerkennen zu können, da dem Rathe jedes Rechtsmittel fehle, zu erweisen, daß er die darin verzeichneten Dienste von dem „Städtchen Hirschfelde" zu fordern und daher jetzt abzulösen berechtigt sei. Seiner Meinung schlossen sich 54 Bewohner von Hirschfelde an, protestirten sofort gegen jede Dienstablösung in Hirschfelde und suchten in einer Deduktion vom 10. April 1837 zu beweisen, daß Hirschfelde seinen zum Theil noch bestehenden Einrichtungen zufolge unverjährbare städtische Rechte besitze. Darum verwarfen sie nicht nur jede Dienstablösung, als mit städtischen Rechten unvereinbar, sondern reklamirten auch für Hirschfelde die früher besessenen vollen Stadtrechte mit städtischer Gerichtsbarkeit, sowie die sämmtlichen sogenannten Laßäcker, als ehemaligen städtischen Grundbesitz. Daß man Unerweisliches behauptete und Unausführbares verlangte, zeigte theils der Erfolg, theils erhellt es aus der obigen Darstellung des früheren Hirschfelder Gemeindewesens. Auch eine in dieser Angelegenheit nach Prag unternommene Reise konnte keine Urkunden herbeischaffen, die Stadtgerechtigkeit von Hirschfelde zu erweisen. Die Ablösungskommission, bei welcher der Proceß anhängig gemacht worden war, konnte auch nicht eine staatsrechtliche Frage lösen. Sie entschied daher: ob Hirschfelde eine Stadt sei, habe auf die Verpflichtung, schuldige Dienste zu leisten, keinen Einfluß; eine Entscheidung, welche durch alle Instanzen bestätigt wurde. So sah sich endlich auch Buttig mit seinen Anhängern genöthigt, am 20. April 1841 der Dienstablösung, wenn auch unter Vorbehalt aller Regreßansprüche, beizutreten.

9. Anerkennung von Hirschfelde als Flecken 1847.

Wenn in diesem Streite nur Wenige entschieden Partei genommen hatten, so fühlte sich die gesammte Einwohnerschaft des Ortes auf das Unangenehmste berührt, als 1844 die zufolge des neuen Steuersystems angelegten Besitzstandsregister ebenso, als die darauf gegründeten Steuerscheine auf das „Dorf Hirschfelde" lauteten. Schon 1779 hatten die Hirschfelder, als der Rath bei Austheilung von Salzbüchlein die Benennung „Dorf" einführen wollte, ihn durch Vorstellungen bewogen, davon abzustehen. Daher suchten auch jetzt Gemeinderath und Gerichten, um diese Benennung abzuwenden, den 28. Mai 1845 darum nach, daß Hirschfelde das Prädikat eines Marktfleckens, und da das Ministerium dies aus dem Grunde ablehnte, weil Marktflecken eine dem Geschäftsstyl fremde Bezeichnung sei, in einer neuen Vorstellung vom 12. März 1846, daß es wenigstens das Prädikat eines Fleckens erhalten möge, das ihm nach dem Ausspruche zweier Landesherren (1551 und 1706) zukomme. Und dies Recht wurde denn auch vom hohen Ministerium in folgender Verordnung anerkannt:

„Nachdem die Gemeinde zu Hirschfelde, wie dem Stadtrathe von Zittau aus einer Verordnung vom 15. Okt. 1845 in Erinnerung sein wird, mit ihrem Gesuche um Anerkennung dieses Ortes als Marktfleckens zurückgewiesen worden, ist dieselbe unterm 12. März v. J. bei dem königl. Ministerio des Innern mit einer anderweitigen Vorstellung zu dem Zwecke eingekommen, daß Hirschfelde die Benenung als „Flecken" erhalte.

Wenn nun das Königl. Ministerium des Innern, bewandten Umständen nach, geschehen lassen will, daß Hirschfelde als „Flecken" bezeichnet werde, — dabei jedoch, wie sich von selbst versteht, voraussetzt, daß dadurch für diesen Ort keine neuen und besonderen Rechte erlangt werden, wie denn überhaupt die mit Flecken und beziehendlich Marktflecken benannten Ortschaften keine bestimmte, mit gewissen Gerechtsamen begabte, besondere Classen von Orten bilden, — so wird solches dem Stadtrath zu Zittau zur Nachachtung und mit dem Verordnen, den Gemeinderath zu Hirschfelde demgemäß zu bescheiden, auch mit dem Bemerken eröffnet, daß

vom Königl. Ministerio des Innern das Erforderliche an das Königl. Finanzministerium wegen Anweisung der Steuerbehörde gelangt ist, daß Hirschfelde auch in den Besitzstandsverzeichnissen als Flecken aufgeführt werde.

Budissin, den 15. Januar 1847.

von Könneritz. Milde.

An den Stadtrath zu Zittau,

Die Anerkennung von Hirschfelde als Flecken betreffend."

So hat denn Hirschfelde das eigenthümliche Schicksal gehabt, daß es alle Arten von Benennungen, von der Stadt bis zum Dorfe hinab, durchlaufen hat, und nun erst durch die wiederholte Anerkennung des Ortes als eines Fleckens jeder Anlaß zu neuen Mißverständnissen gehoben ist.

Die Ueberreste städtischer Einrichtungen schwanden übrigens im Laufe dieses Jahrhunderts immer mehr und mehr. Geburtsbriefe wurden noch bis 1794, Pässe „von den Gerichten des Städtleins Hirschfelde" noch Anfang dieses Jahrhunderts ausgestellt. Als 1836 der eine der beiden Bürgermeister starb, baten die Gerichten selbst, vor Einführung der bald zu erwartenden Landgemeindeordnung keine neue Wahl vorzunehmen. Diese Landgemeindeordnung ward demnach auch von Hirschfelde angenommen und am 6. April 1839 der neue Gemeinderath gewählt, am 8. Mai aber von dem damaligen Ortsinspector, dem Herrn Stadtrath Brückner aus Zittau, eingewiesen. Zum ersten Vorstand des Gemeinderaths ward der Bürgermeister Joh. Georg Hänsel gewählt.

Die gegenwärtige Ordnung der Hirschfelder Gerichtsschöppenbank ist folgende: J. G. Hänsel, Bürgermeister; J. G. Posselt, Gerichtsvoigt; G. B. Zücker, J. G. Zimmermann, J. G. Fritsche, C. F. Zeißig, J. B. Nierich, J. G. Zeißig, Gerichtsschöppen [1]).

Der Gemeinderath besteht gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern: C. W. Richter, Vorstand; J. W. Zeißig, C. G. Engler, C. G. Zimmermann, Gemeindeältesten; J. G. Zimmermann, J. B. Girbig, C. W. Schneider, C. G. Schneider, C. G. Richter, J. G. Engemann, C. F. Zeißig, C. G. Seiffert,

[1]) Ein Verzeichniß sämmtlicher Bürgermeister zu Hirschfelde seit dem Jahre 1489 siehe in der Beilage Nr. III.

C. G. Zeißig, J. W. Buttig, J. G. Nierich, G. Krause, J. C. Scholze, J. C. Spiegelhauer, C. B. Spiegelhauer, C. Vollprecht.

XIV. XVI. Steuerwesen.

Eine vollständige Geschichte der aufzubringen gewesenen Steuern und Abgaben aller Art würde zwar in mancher Beziehung interessant sein, aber sie liegt, selbst wenn sie möglich wäre, weit über die engen Grenzen dieses Buches hinaus. In Folgendem soll nur so viel über die sonst üblich gewesenen Arten, Steuern aufzubringen, angeführt werden, als nothwendig ist, um den Ursprung von zum Theil noch jetzt zu entrichtenden Abgaben richtig zu verstehen.

1. Die landesherrlichen Steuern.

Grundlage und Maaßstab für die Aufbringung der landesherrlichen (königlichen) Steuern war früher das Hufen- und Ruthenverhältniß. Hirschfelde zählte nach dem Ruthenverzeichniß von 1658 [1]) 25 Hufen, später bei wachsender Bevölkerung 26, von denen auf die sechszehn Bespanntengüter 12 Hufen 7 Ruthen kamen.

Nach dem zwischen Land und Städten der Lausitz geschlossenen Rezeß vom 11. Nov. 1581 gehörte Hirschfelde, sowie alle bis zu diesem Jahre von Zittau erworbenen Dörfer zu den stadtmitleidenden Ortschaften [2]) und blieb deshalb in Kriegszeiten von Cavallerieeinquartierung frei. Doch wollten die Landescommissarien 1706 und später sogar die Landstände selbst Hirschfelde als ein Landstädtchen betrachten und deshalb auch zur Landmitleidenheit ziehen, was damals nur mit Mühe abgewandt wurde. Beim Beginn des ersten schlesischen Krieges 1740 befahl aber Churfürst Friedrich August, auch die stadtmitleidenden Orte mit Cavallerieeinquartierung zu belegen, wodurch dieselben weit mehr zu geben hatten, als die Städte selbst und als die landmitleidenden Dörfer. Deshalb führten dieselben 1741 Beschwerde bei dem Churfürst. Es hatten nämlich in

[1]) Nach demselben hatte Dittelsdorf 24, Rohnau 3, Scharre 1 Hufe. Ein älteres Verzeichniß rechnet auf Hirschfelde 16 H. 8 R., auf Dittelsdorf 21 H. 10 R., auf Rohnau 2 H. 7 R. Rosenthal hatte Anfang des 18. Jahrhunderts 7 Hufen 5 Ruthen.

[2]) Rosenthal gehörte, weil es erst 1595 an Zittau kam, zur Landmitleidenheit.

diesem Jahre die stadtmitleidenden Dörfer an landesherrlichen (königlichen) Abgaben auf jede Hufe (auch „Rauch“ genannt) zu zahlen: ordinäre Milizgelder 12 Thlr. 13 gGr. 11 Pf., Extramilizgelder 6 Thlr. 5 gGr. 8 Pf., ordinäre Contributionsgelder 9 Thlr. 8 gGr. 5 Pf., Militär ad sutum 4 Thlr. 21 gGr. 3 Pf., Interessen 2 Thlr. — gGr. 6 Pf., Don gratuit 10 Thlr. 15 gGr. 9 Pf., zusammen 45 Thlr. 17 gGr. 6 Pf. auf jede Hufe. Noch größere Abgaben führte der zweite und dritte schlesische oder siebenjährige Krieg herbei. Noch mehrere Jahre nach demselben, 1768, hatte Hirschfelde zu zahlen: zu Bartholomäi und Weihnachten churfürstliche Steuer 431 Thlr. 11 gGr. 10 Pf., schwedische Contribution zu Lichtmeß 305 Thlr. 18 Gr. 2 Pf., alte preußische Contribution 217 Thlr. 6 gGr. 7 Pf., neue preußische Contribution 430 Thlr., Cavallerieverpflegungsgelder 67 Thlr. 23 gGr. 6 Pf., Erbzinß 37 Thlr. 11 gGr. 11 Pf., Bothengeld 33 Thlr. 22 gGr. 4 Pf., Schweinegeld 6 Thlr. 8 gGr., Zinshühner und Eier 1 Thlr. 8 gGr. 6 Pf.

Bei der Aufbringung dieser Steuern hatte, wie die Dorfschaften behaupteten, „der Rath zu Zittau die Dörfer zu sehr belastet, so daß, wenn der Bauer 10 Thlr., der Zittauer Bürger nur 2 Thlr. zu geben hatte“; überhaupt sollte sich das Quantum der Leistungen seit 30 Jahren auf ungebührliche und willkürliche Weise um das Dreifache erhöht haben. Darum verklagten die sämmtlichen stadtmitleidenden Ortschaften den 27. Aug. 1768 den Rath; Syndicen wurden aus jeder Gemeinde gewählt (in Hirschfelde Gottfried Apelt und Joh. Georg Posselt) und ein Steuerproceß ward eingeleitet, der mit kurzer Unterbrechung bis 1787 währte, wo eine Regierungscommission endlich einen Vergleich vermittelte (den 26. Febr.).

Ein neues Steuerregulativ, welches das ordinäre Steuerverhältniß zwischen Stadt und Land ordnete, erschien 1808. Ihm zufolge betrug jede Steuer für Hirschfelde 71 Thlr. — gGr. 8 Pf. Behufs der Einführung des neuen Steuersystems wurden 1844 die nöthigen Vermessungen und Bonitirungen vorgenommen, und dem Orte 32,233₂₅ Steuereinheiten auferlegt.

Die vom Churfürsten von Sachsen und König von Polen Friedrich August 1706 eingeführte Generalaccise wurde in

Hirschfelde anfangs durch die Rektoren, später durch besondere Acciseinnehmer eingenommen. Durch den Zollverein 1834 kam dieselbe in Wegfall.

An königlichen Steuern bezahlte Hirschfelde 1850: Grundsteuer 1159 Thlr. — Ngr. 8 Pf., Gewerb- und Personalsteuer 912 Thlr. 26 Ngr., Ablösungsrenten 928 Thlr. 22 Ngr. 4 Pf., Lehngeldrenten 6 Thlr. 13 Ngr. 9 Pf.

2. Herrschaftliche Abgaben.

Noch lange bevor die Stadt Zittau in den Besitz von Hirschfelde kam, besaß sie daselbst einen Durchgangszoll, den sie 1380 von den Herren v. Bieberstein in Ostritz erkaufte und von da nach Hirschfelde verlegte [1]). Auch dieser städtische Zoll fiel 1834 weg.

Die Unterthanendienste, welche Hirschfelde der Stadt Zittau zu leisten hatte, waren oft Gegenstand vielfachen Streites, wurden aber in Folge des oben erwähnten Vergleiches von 1787 durch das Diensturbarium vom 28. April 1794 festgestellt. Dem zufolge hatten die Bespannten in Hirschfelde nebst den Bauern in Scharre jährlich zwei Spannfuhren auf dem der Stadt Zittau gehörigen Vorwerk Drausendorf zu thun, außerdem 82½ Klafter Holz anzufahren, 30 vierspännige Baufuhren, 10 vierspännige Röhrfuhren nach der Zeche, so wie Teich-, Fisch-, Jagd-, Schutt- und Baufuhren zu leisten. Jeder Gärtner und Häusler hingegen hatte jährlich 3 Schutttage und 1 Röhrtag nach Zittau, außerdem aber allerhand Handdienste bei Bauten zu thun. Desgleichen mußten die Hirschfelder ihre Kinder ein Jahr lang nach Drausendorf um ein bestimmtes Zwanglohn in Dienst stellen.

Letztgenannte Verpflichtung ward schon 1806 durch ein jährliches Dienstäquivalent von 2 gGr. für jedes Haus abgelöst. Bei dem Erscheinen des allgemeinen Ablösungsgesetzes trug der Stadtrath zu Zittau auf Ablösung aller Dienste an. Ein gütlicher Vergleich zwischen einer Deputation des Rathes und den hiesigen Bespannten, betreffend die Ablösung der Spannfuhren

---

[1]) Großer, Merkwürdigkeiten, III. S. 88. Die Hirschfelder Zollsätze finden sich im Zitt. Chronic. Lankisch p. 91. Ein Wagen mit Hanf bezahlte z. B. 6 Gr., ein Wagen mit Heringen oder Getraide 3 Pf., ein Ballen Tuch 3 Pf., ein Stück Vieh 1 Pf. 2c.

nach Drausendorf kam nicht zu Stande[1]). Daher wurden commissarische Verhandlungen eingeleitet, die endlich durch den Receß vom 26. Mai 1840 beendet wurden. Auch die Ablösung der Handdienste konnte nicht auf dem Wege des Vergleiches vor sich gehen, da einer der Hirschfelder Deputirten, Salomo Buttig, das Diensturbarium nicht als die Grundlage der Verhandlungen anerkennen zu können erklärte, weil Hirschfelde städtische Rechte habe. Dadurch wurden weitere Verhandlungen vor der Hand unmöglich. Erst nach Beilegung des wegen des Stadtrechts von Hirschfelde hierauf entstandenen Processes (siehe oben S. 101) begannen auf's neue commissarische Verhandlungen, welche der Rezeß vom 14. Juli 1842 beendete. Die jährliche Ablösungsrente beträgt demzufolge für jedes Haus 27 Ngr. 6 Pf.

Einen abermaligen Proceß mit dem Stadtrath zu Zittau veranlaßten die sogenannten Laßäcker. Es hatte der Rath bereits vor Jahrhunderten die zu den einzelnen Antheilen von Hirschfelde gehörigen herrschaftlichen Aecker und Wiesen sogleich nach deren käuflichen Erwerb an Hirschfelder Unterthanen um einen jährlichen Zins ausgethan und namentlich nach dem Ankauf der Commende 1570 die umfänglichen Felder derselben in einzelnen Parzellen an Unterthanen, theils zu Hirschfelde, theils in den übrigen zur Commende gehörigen Ortschaften zinsweise überlassen. Diese Felder, ursprünglich unbestrittenes Eigenthum der Herrschaft, waren seit Jahrhunderten bei ein und denselben Grundstücken geblieben, galten, da sie bei den meisten Häusler- und zum Theil auch Gärtnernahrungen den alleinigen Grundbesitz bildeten, als zu denselben gehörig und wurden, weil sie den Werth der Grundstücke, zu denen sie geschlagen waren, beträchtlich erhöhten, stillschweigend mit diesen zugleich erkauft und verkauft, obgleich ihrer in den Käufen keine Erwähnung geschah. Da kündigte eine Deputation des Stadtraths am 11. Jan. 1836 den Laßäckerbesitzern an, daß nach einer vierjährigen Frist der bisherige Laßzins erhöht und in einen Zeitpacht verwandelt, und daß die Aecker von nun an

[1]) Man war über die Vergleichssumme völlig einig. Nur ein Bündel Heu, welches die Bespannten stets in Drausendorf erhalten hatten und als ein ihnen zustehendes Recht mit in Anschlag bringen wollten, das aber der Rath blos für eine freiwillige Vergünstigung erklärte, war Ursache, daß sich der Vergleich zerschlug.

alle 4 Jahre auf's Neue verpachtet werden sollten. Es handelte sich hierbei um nichts Geringeres, als darum, ob 407 Scheffel der besten Hirschfelder Aecker und Wiesen von einem sehr billigen (543 Thlr. 13 Gr. jährlich) zu einem sich möglicher Weise immer mehr erhöhenden Zins gesteigert; ob deren Benutzung möglicher Weise Hirschfelde ganz entzogen werden, und ob jedenfalls ein großer Theil der Hirschfelder Haus- und Gartengrundstücke gänzlich entwerthet werden solle. In dieser drohenden Gefahr erhoben sämmtliche Betheiligten eine Possessorienklage gegen den Rath, konnten aber nicht verhindern, daß sämmtliche Laßäcker öffentlich ausgehängt und zu ihrer neuen Verpachtung ein Termin angesetzt wurde. Da reichten die sämmtlichen Inhaber von Hirschfelder Laßäckern, theils zu Hirschfelde, theils in Dittelsdorf, Rohnau, Seitendorf, Wittgendorf wohnhaft, 80 an der Zahl, eben so viele Provokationsklagen gegen die Stadtkommun zu Zittau ein und erwählten eine Deputation, an deren Spitze Joh. Gottfr. Scheibler in Hirschfelde stand, zur Vertretung der gemeinschaftlichen Interessen. Vergeblich suchte der Rath die Statthaftigkeit des eingewandten Rechtsmittels zu bestreiten, vergeblich suchte er alsdann in seinen Klageschriften nachzuweisen, daß jene Aecker wirklich Laßäcker seien; daß der dafür erhobene Zins oftmals verändert und erhöht; daß einzelne Parzellen an andere Pächter ausgethan, ja sogar meistbietend verpachtet worden; daß die Pächter oftmals um Verlängerung des Pachtes nachgesucht, ja das Recht des Raths, mit diesen Laßäckern nach Belieben zu schalten, theilweise ausdrücklich anerkannt hätten; es gelang dem Rathe nicht, hinlänglich zu erweisen, worauf es bei der Entscheidung vorzüglich ankam, daß, wie möglicher Weise frühere Laßäckerinhaber, so auch von den jetzigen Lassiten irgend Einer dergleichen Aecker vom Rathe zur Benutzung erbeten oder erhalten habe. Daher wurden von jenen 77 Klagen des Raths (drei Betheiligte waren zurückgetreten) gegen die Aeckerbesitzer mehrere ganz abgewiesen, hinsichtlich der übrigen lauteten die Urtheile aller drei Instanzen, daß bei dem einen Theil der Rath den Beweis für die Laßeigenschaft führen, bei dem andern Theil die Aeckerinhaber schwören sollten, daß ihnen weder die betreffenden Parzellen jemals vom

Rath zur Benutzung überlassen worden seien, noch daß sie jemals um solche Ueberlassung nachgesucht hätten.

Die Ablegung so vieler Eide, wenn sie auch in dieser Fassung hätten geleistet werden können, suchte indeß die Behörde selbst zu verhindern. Und so gelang es endlich den Bemühungen besonders des Herrn Appellationsgerichtspräsidenten v. Zezschwitz zu Bautzen und des Herrn Stadtrichter Bergmann zu Zittau, zwischen den Parteien am 28. December 1843 in Zittau einen Vergleich zu Stande zu bringen, vermöge dessen die Laßäckerbesitzer die bisherigen Laßäcker für einen Kaufpreis von 20 Thlr. für den Scheffel als walzende Grundstücke in erblichen und laudemienfreien Besitz bekommen, den bisherigen Laßzins als Erbzins fortentrichten, jedoch auch diesen zu 4 Procent abzulösen berechtigt sein sollten.

An obrigkeitlichen Abgaben hatte Hirschfelde 1850 zu entrichten: alten Erbzins 35 Thlr. 18 Gr. 7 Pf., neuen Erbzins 8 Thlr. 21 Gr. 1 Pf., Botengeld 53 Thlr. 27 Gr., Schweingeld 5 Thlr. 25 Gr. 1 Pf., Zinshühner 1 Thlr. 8 Gr. 6 Pf., Zinseier 3 Gr. 2 Pf., Drausendorfer Dienstgeld 30 Thlr. 24 Gr.

XV. Freuden der Bewohner.

Mitten in einer lachenden Gegend gelegen, bespült von dem durch grüne Wiesen sich schlängelnden Neißfluß, rings umgeben von volkreichen, zum Theil sich malerisch an Hügel anlehnenden Dörfern, den Horizont begrenzt von hohen blauen Bergen, bietet Hirschfelde dem, der sich ein für die Schönheiten der Natur empfängliches Gemüth bewahrt hat, an jedem heitern Morgen oder Abend einen reichen und reinen Genuß. Vorzüglich aber wird das enge, von waldbewachsenen Bergen gebildete Thal, durch welches sich die Neiße von Rosenthal hinab bis zum Kloster Marienthal hindurchzwängt, auch von fremden Naturfreunden häufig besucht. Und wenn im Winter bei hartem Frost die Eisdecke fest gefroren ist, sieht man wohl auch Schlitten auf derselben dahingleiten, ja sogar große Schlittenpartien durch das Neißthal auf dem Eise veranstalten. So fuhr z. B. den 29. Jan. 1838 ein fröhlicher Zug von mehr als 30 Schlitten, begleitet von Musikchören, von Zittau kommend, durch Hirschfelde hindurch und auf der Neiße hinab bis Ostritz,

von wo derselbe Abends bei Fackelschein und bei dem Licht bunter, an den Schlitten befestigter Laternen, so wie einzelner an den Felsen des Thals hochauflodernder Kienfeuer zurückkehrte, auch in Hirschfelde mehrere Häuser festlich erleuchtet fand.

Auch an geselligen Freuden fehlt es nicht. Besonders zeichnet sich seit geraumer Zeit Hirschfelde durch eine große Vorliebe für Musik vortheilhaft aus. Genährt wurde dieselbe besonders durch die Bemühungen der hiesigen Cantoren, welche sich aus Bewohnern des Ortes ein ganz achtungswerthes Musikchor für die Aufführung der Kirchenmusiken bildeten. Das erste große Concert, welches hier 1817, und zwar in dem damals Hänsel'schen Gasthofe unter der Direktion des Hrn. Joseph Klauß aus Seitendorf zur Aufführung kam, war die „Schöpfung" von Haydn. 1835 gründete sich ein Männergesangverein, der erste in der Umgegend, der außer den hiesigen Musikfreunden besonders von den Lehrern aus der Nähe, aber auch sogar aus weiter Ferne gebildet wurde und einst über 70 Mitglieder zählte. Derselbe hielt in den Sommermonaten aller 4 Wochen im Zeißigschen Gasthof seine Zusammenkünfte und pflegte alljährlich ein viel besuchtes Concert nebst Ball zu veranstalten. An seine Stelle ist jetzt ein musikalischer Verein getreten, der unter Leitung des Herrn Cantor Güttler aller 14 Tage sich versammelt, um größere und kleinere Gesang- und Orchesterstücke einzuüben und dadurch wesentlich zur Förderung und Erhaltung des musikalischen Sinnes unter den Bewohnern beiträgt.

1. Kirmeß.

Das jährliche Hauptvolksfest ist die Kirmeß oder Kirchweih, gefeiert den zweiten Sonntag nach dem Trinitatisfeste. Schon 1500 wird dieselbe in den Schöppenbüchern als Zahlungstermin angeführt. Seit jeher ist mit der Kirmeß das Abhalten eines Jahrmarktes verbunden gewesen. Und obwohl derselbe ursprünglich blos ein auf obrigkeitlicher Vergünstigung beruhendes Feilhalten, nicht aber ein durch landesherrliches Privilegium ertheilter Markt gewesen sein mag, so ist derselbe doch durch Erlaß des hohen Ministeriums des Innern vom 8. April 1847 gegen die Beschwerden der Schuhmacherinnung zu Zittau anerkannt und „kein Bedenken gefunden

worden, daß dieser Markt zu Hirschfelde in der zeitherigen Maaße auch fernerhin abgehalten werde". Als aber 1668 die Gemeinde bei dem Rathe auch um Gewährung einiger Wochenmärkte, gleichwie in den benachbarten Landstädtchen, anhielt, ward ihr dies Gesuch abgeschlagen.

2. Schießen.

Auch das im Mittelalter schon gar fleißig geübte mannliche, wehrhafte Vergnügen des Schießens fand in Hirschfelde frühzeitig Freunde, wenn anders es wahr ist, daß schon 1529 ein Mann, Peter Kießling aus Wittgendorf, bei der Hirschfelder Vogelstange erschlagen worden sei [1]). Die Büchsen- und Scheibenschießen begannen in Zittau um 1607. Vielleicht wurde schon um dieselbe Zeit auch in Hirschfelde das jährliche Königschießen eingeführt. Der 30jährige Krieg hatte die friedlichen Vergnügungen verdrängt; daher konnten erst 1646 die Schießen auf's Neue beginnen. „Ao. 1646 ist von den Aeltesten der Schützen in Hirschfelde vor gut angesehen worden, daß de dato die verzeichnet werden sollen, welche jedes Jahr bei der löblichen Bruderschaft gehalten und mitgeschossen haben." Unter diesem Titel beginnt das älteste hiesige Schützenverzeichniß. Die Statuten bestanden aus 24 Artikeln. 1668 bestimmte der Rath, daß nur diejenigen mitschießen sollten, die zum Kirchspiel gehörten, schenkte auch eine schwarz und gelbe Fahne und besserte das Kleinod (die Prämien) um ein Schock Geldes [2]). 1672 wurde „die Ordnung, welche E. E. Rath der Stadt Zittau denen Büchsenschützen des Städtleins Hirschfelde vor alters vergünstigt und zugelassen", in 28 Artikeln erneuert, den 13. Aug. 1773 aber die noch jetzt geltenden 30 Artikel verfaßt. Schon 1669 ward ein „neues" Schießhaus, 1817 das jetzige erbaut [3]). Zu dem ursprünglichen Pfingstschießen kam bald noch ein Bartholomäi- und Ende des vorigen Jahrhunderts das Jakobischießen, letzteres gestiftet von Jakob Geißler in Hirschfelde, der die Zinsen (1 Dukaten) eines Capitals zum Königsgewinn bestimmte. Als 1817 ein Gesetz in allen Städten Schützenkorps zur Bildung eines Reservekorps anordnete, uniformirte sich auch in Hirschfelde, obwohl

[1]) Seyffert's Nachr. — [2]) Seyffert's Nachr. — [3]) Vgl. oben S. 22.

vom Rath deshalb getadelt, die Schützengesellschaft, erwählte sich Offiziere und einen Hauptmann und hielt unter Janitscharenmusik festliche Aus- und Einzüge. Die öffentlichen Aufzüge wurden früher bisweilen wegen vorgekommener Händel vom Rathe verboten, z. B. 1691, auch wohl das Schießen gänzlich untersagt, z. B. 1706 und 1707. Am Pfingstschießen von 1845 wurden zwei neue Fahnen, zu denen der ehemalige Schützenälteste, Gottlieb Zschirnt, 25 Thlr. legirt hatte, auf dem Markte durch eine Rede des damaligen Hauptmanns Schicht eingeweiht[1]). Die vom Rath ertheilten Prämien bestehen in 5 Schock alt Geld, 6 Klaftern weiches Holz (sonst 8 Klaftern $\frac{3}{4}$ langes) und einer Wiese, deren Benutzung dem Pfingstkönig zufällt. Seit 1849 verweigert der Rath zu Zittau die bisher stets gewährten 6 Klaftern, wogegen der Gemeinderath zu Hirschfelde in Vertretung der Schützengesellschaft bei der Behörde Rekurs ergriffen hat. Der König und der Marschall waren sonst auch das ganze Jahr hindurch von allen obrigkeitlichen Diensten und Gemeindeanlagen befreit. Die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder der Schützengesellschaft belief sich 1646 nur auf 10, 1823 dagegen auf 72, und übersteigt jetzt 60.

Die politische Erregung des Jahres 1848 rief auch hier eine Communalgarde in's Leben, bestehend aus mehr als 130 Mann, durchgehend mit Gewehren bewaffnet. Im September 1850 hatte dieselbe eine große Revue vor dem Herrn General v. Zeschau, als dem Generalkommandanten sämmtlicher Communalgarden, zu bestehen. Noch in demselben Jahre aber kam sie darum ein, sich wieder auflösen zu dürfen.

3. Kirchliche Feste.

Ueber die Feier besonderer kirchlicher Feste beginnen die Nachrichten erst mit 1717, wo das zweite Jubelfest der Reformation drei Tage hindurch feierlich begangen wurde. Die sämmtlichen damals in Hirschfelde (und den übrigen Zittauer Ortschaften) gehaltenen Predigten mußten auf die Rathsbibliothek abgeliefert werden und befinden sich noch daselbst in: Acta Jubilaei Lutherani de anno 1717. N. 406.

---

[1]) Derselbe that auch an demselben Tage für den Herrn Cantor Güttler den Königsschuß.

Zur Feier des Tages (1. Nov.), an welchem vor 200 Jahren M. Heidenreich die erste evangelische Predigt in Zittau gehalten hatte, wurde 1720 auch in Hirschfelde ein Jubeldankfest gefeiert.

Das Jubiläum der Uebergabe der Augsburgschen Confession ward 1730 vom 25. Juni an drei Tage hindurch ganz wie eins der hohen Feste im Jahre gefeiert. Täglich fand dabei Communion statt. Auch wurde an jedem der drei Festtage ein Drittheil der Augsburgschen Confession vor der Frühpredigt verlesen und Collekten für die Hausarmen, und zwar am ersten Tage für die zu Hirschfelde, am zweiten für die zu Dittelsdorf, am dritten für die zu Rosenthal und Rohnau veranstaltet.

Als 1788 der neu vergoldete Knopf auf den großen Thurm wieder aufgesetzt wurde, holte man am 22. Juli Knopf, Mond und Stern unter Trompeten- und Paukenschall vom Kirchvater Hermann ab und brachte sie zunächst auf's Pastorat, wo sich die Schulkinder des ganzen Kirchspiels nebst ihren Lehrern, so wie die sämmtlichen Gerichten versammelt hatten. Von hier bewegte sich der Zug nach dem Kirchhofe unter dem Liede: Ich sang all meine Sachen 2c., wobei die vergoldeten Ornamente von Gesellen getragen wurden. Auf dem Kirchhof angelangt, schlossen die Gerichten einen Kreis, und nachdem die Inskriptionen, welche in den Knopf gelegt werden sollten, vorgelesen worden, wurde der Knopf unter dem Liede: Ach bleib mit Deiner Gnade 2c. hinaufgezogen und von dem Schieferdeckermeister Krolob aus Böhmen glücklich aufgesetzt. Derselbe hielt dann, beim Knopfe stehend, eine Rede und trank dreizehn Gesundheiten. Die Feierlichkeit schloß mit dem Liede: Nun danket alle Gott.

Fast ebenso war die Feierlichkeit, welche vom Bürgermeister Reitscher veranstaltet ward, als am 3. Sept. 1788 der auf seine Kosten hergestellte Knopf des kleinen Thurmes von Meister Krolob wieder aufgesetzt wurde.

Das Reformationsjubiläum von 1817 (31. Okt.) wurde kirchlich fast ebenso wie das von 1717 begangen. Am zweiten Festmorgen zogen die sämmtlichen Schüler nebst ihren Lehrern und den beiden Geistlichen unter Begleitung zweier Musikchöre vom Pastorat aus über den Markt und durch die Kirchgasse hinauf in festlichem Zuge nach der Kirche. Die drei

Kirchhofthore waren mit grünem Reißig und mit Blumen geschmückt und jeden Eingang zierte überdies noch ein von Herrn Franz Schlappack in Marienthal gemaltes, auf die Reformation bezügliches Sinnbild [1]). Die Schulkinder von Hirschfelde wurden nach der Kirche in ihrer Schulstube mit Kaffee und Bretzeln bewirthet. Am Abende des zweiten Festtags (am ersten war das Wetter ungünstig) fand eine Illumination statt, wie Hirschfelde noch nie gesehen. Mit Sonnenuntergang entstand in den acht Schalllöchern des Thurmes ein wahres Lichtmeer. Um das Durchsichtige herum bildete sich nach und nach ein Lichtkranz und vermöge der an den Säulen hinauflaufenden Lampen gleichsam eine Krone. Auf der Südseite zeigte dieser Lichtkranz die Buchstaben Z. A. und in den grade darunter befindlichen drei Schallöffnungen glänzten in mehrfarbigem Schimmer die Buchstaben D. M. L., um deren jeden sich ein ovaler Kreis, gleichsam als Sternenkranz um den Namen des unvergeßlichen Doktor Martin Luther's, wand. Zu dem Ganzen waren über 800 Lampen erforderlich gewesen. Nach Eintreten völliger Dunkelheit ertönten vom Thurm herab, der in einer wahren Verklärung dastand, mehrere Choralmelodien. Erst gegen 11 Uhr erloschen die Lampen.

Als am 10. Juni 1822 die neuvergoldeten Thurmzierrathen wieder aufgesetzt wurden, versammelten sich Nachmittags 3 Uhr die sämmtlichen Schulkinder im Pfarrhofe und zogen dann in Begleitung der Herren Deputirten des Magistrats, der Geistlichen, Lehrer und Gerichten unter dem Geläute aller Glocken, während zwei Musikchöre abwechselnd die Melodie des Liedes: Sei Lob und Ehr 2c. spielten, in die Kirche, wo die Ornamente auf das Altar und auf den Taufstein aufgestellt und vom Pastor Israel durch eine Rede in Versen geweiht wurden, worauf Meister Anton Zentner aus Marienthal dieselben glücklich aufsetzte.

Die dritte Jubelfeier der Augsburgschen Confessionsübergabe wurde vom 25. bis 27. Juni 1830 durch fünfmaliges Predigen in der festlich mit Blumen und Reisern geschmückten Kirche gefeiert. Am zweiten Tage wurde das schon S. 78 erwähnte Kinderfest gehalten.

[1]) Diese 3 allegor. Bilder hängen jetzt in der Kirche an dem Schwibbogen.

Nach der ungemein gesegneten Ernte des Jahres 1847 fühlte sich die Kirchgemeinde gedrungen, ihren Dank gegen Gott auch durch eine besonders festliche Feier des Erntefestes an den Tag zu legen. An allen Kirchhofthoren schwebten grüne Guirlanden, in deren Mitte ein voller Aehrenkranz prangte. An den fünf Kirchthüren erhoben sich grün geschmückte Säulen, zwischen denen folgende Inschriften zu lesen waren: „Jauchzet dem Herrn alle Welt.“ „Dienet dem Herrn mit Freuden.“ „Erkennet, daß der Herr Gott ist.“ „Gehet ein zu seinen Thoren mit Danken.“ „Der Herr ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ Auch die ganze Kirche war mit unzähligen Kränzen und Guirlanden ausgeschmückt.

4. Politische Feste

feierte Hirschfelde besonders bei Gelegenheit der Durchreise der Landesherren. Als 1665 den 19. Mai der Churfürst Johann Georg II. von Sachsen von Zittau über Königshain nach Lauban reiste, kam er auch durch Hirschfelde. Das ganze Kirchspiel hatte sich auf der Stadtgasse bis an den Markt hin aufgestellt, und die Schützengesellschaft, jeder mit seinem Gewehr, in zwei Gliedern sich rangirt. Beim Nahen des Vortrabs fingen die churfürstlichen Trompeter an, zu blasen und zogen so durch Hirschfelde. Als der Churfürst den Berg nach Rohnau hinaufzog, gaben die Schützen auf der Wiese jenseits der Brücke noch drei Freudensalven „zum großen Vergnügen Sr. Churfürstl. Durchlaucht.“

Am 24. Mai 1720 reiste Friedrich August der Starke, König von Polen und Churfürst von Sachsen, von Radmeritz kommend, durch Hirschfelde. Am 21. März 1763 feierte man ein Dankfest wegen Beendigung des siebenjährigen Krieges; am 8. Febr. 1807 ein Freudenfest wegen Erhebung Sachsens zum Königreich; am 17. April 1814 wegen Einnahme von Paris durch die verbündeten Mächte; am 18. Juli 1815 wegen Rückkehr des Königs Friedrich August von Sachsen aus der Gefangenschaft; den 20. Sept. 1818 wegen des 50jährigen Regierungsjubiläums desselben Königs, wobei sich die treue Liebe zum Landesvater durch Illumination und sinnreiche Embleme kund that. Am 25. Mai 1823 reiste der damalige Prinz

(jetzige König) Friedrich August von Sachsen durch Hirschfelde nach Radmeritz und ward bei einer am ersten Hause des Orts errichteten Ehrenpforte durch den Pastor Israel mit einer kurzen Rede begrüßt. Ebenso wurde am 20. Okt. 1829 Se. Maj. der König Anton, der auf der Reise nach Radmeritz, sowie auf der Rückreise von da, Hirschfelde berührte, bei einer am Anfang der Stadtgasse errichteten Ehrenpforte von der Einwohnerschaft von Hirschfelde, den Kindern, Lehrern, Gerichten empfangen und vom Pastor Israel angeredet. Auf dem festlich geschmückten Markte hatte sich das Schützenkorps nebst der Musik aufgestellt.

Am 12. Aug. 1850 kam Se. Maj. der König Friedrich August incognito durch Hirschfelde gefahren und wurde von dem Pastor Knothe mit einer kurzen Ansprache am kleinen Angelteiche begrüßt. Nachdem Se. Majestät die neue Flachsspinnerei am Reißthal besichtigt und in Königshain die dort errichtete Spinnschule in Augenschein genommen, berührte er Hirschfelde wieder und ritt, aufmerksam gemacht durch das von dem Musikchor vor dem Zeißigschen Gasthof gespielte Lied: „Den König segne Gott", nochmals bei den dort versammelten Einwohnern vorüber.

XVI. Leiden der Bewohner.

Mit noch größerer Sorgfalt, als die fröhlichen, pflegen allenthalben die traurigen Ereignisse überliefert und aufgezeichnet zu werden. Und so hat denn auch Hirschfelde eine lange Reihe von Unglücksfällen aller Art, sowohl von der Elemente Toben, als auch von ruchloser Menschen Hand verursacht, aufzuweisen, „so daß", wie es in einer alten Chronik von diesem Orte heißt, „dessen Wiedererbauung und volkreiche Bewohnung für ein sonderbares Merkmal der göttlichen Gnade zu achten ist."

1. Brände.

Es war in den gräuelvollen Hussitenkriegen üblich, daß jedes Heer Brandschaaren unter der Leitung eines besonderen Brandmeisters mit sich führte, welche Dörfer und Städte, durch welche ihr Raubzug ging, nach vollständiger Plünderung in Brand steckten. Auch Hirschfelde theilte dies Schicksal mit manch

anderem Ort. Denn 1427 in der Woche Cantate ward es gänzlich von den Hussiten eingeäschert. Kaum aufgebaut, ward es 1469 den Sonnabend vor Egidi von dem Herzog Heinrich von Münsterberg nochmals niedergebrannt. 1555 den Freitag vor Fastnacht brannte, wie schon erwähnt, durch unvorsichtiges Backen der Comthur- und der Pfarrhof, so wie ein Bauergut bei der Kirche (wahrscheinlich das jetzige Diakonat) ab. Die Kirche selbst fing schon an drei Stellen zu brennen an, ward aber noch glücklich gelöscht. 1634 den 14. Juli früh 3 Uhr legten durchziehende kaiserliche, also befreundete Soldaten Feuer an, welches 12 Häuser am Markte, worunter die drei Gasthöfe, verzehrte. Schon 1643 den 15. Dec. zogen abermals kaiserliche Truppen durch und steckten 6 Häuser am Markt nebst mehreren Scheunen in Brand. 1679, kurz vor Weihnachten, brannte auf der Zittauer Gasse Heinrich Junge's Scheune ab. Der heftige Wind führte die brennenden Dachschauben weithin, woraus leicht dem ganzen Orte große Gefahr entstehen konnte. Das Feuer hatte des M. Kennler's jüngster Sohn, der „nicht wohl bei Verstande war", deshalb angelegt, weil Junge seinen Knecht, der Kennler's guter Freund gewesen, fortgeschickt hatte. 1690 den 14. Mai am ersten Pfingstfeiertage, als eben M. Jentsch unter heftigem Gewitter seine Anzugspredigt als Diakonus hielt, schlug der Blitz in Christoph Weber's Haus und legte es nebst der Scheune in Asche. 1710 den 17. Januar früh Morgens entstand bei dem Bespannten Christoph Petzold eine Feuersbrunst, welche dessen Wohnhaus, sowie das gegenüberliegende Schlegelsche und Christoph Conte's am Pfarrgarten liegende Haus verzehrte. Die Scheune wurde erhalten. 1729 den 25. Juni, am Tage vor der Kirmeß, als Alles mit Vorbereitungen auf das Fest beschäftigt war, traf bei einem schweren Gewitter ein Blitz des Gastwirths Joh. Friedr. Schlegel in der Kirchgasse gelegene Scheune. Das Feuer griff unaufhaltsam um sich, verbreitete sich über einen Theil der Kirch-, der Schlegel-, der Steins-, Rosen- und Stadtgasse und beinahe über den ganzen Markt, wo es auch das Herrenhaus verzehrte, und legte 25 der besten Wohnungen, darunter die 3 Gasthöfe, 8 Gärtnernahrungen, 14 Häuser, kurz nebst den Scheunen 46 Gebäude in Asche, ein Verlust, der auf 9420 Thlr. angegeben

ward [1]). Der Jahrmarkt mußte, da der Marktplatz noch voll rauchender Trümmer lag, auf der Schießwiese gehalten werden. Reichliche Collekten flossen von allen Seiten für die Verarmten. Noch in demselben Jahre 1729 den 19. Aug. brannte Georg Burkhardt's, Bespannten und Gerichtsmanns Gut auf der Stadtgasse ab. Der Knecht hatte die Laterne beim Heuholen umgestoßen. Hof und Gebäude gingen in Flammen auf. Noch waren die Wunden, welche dies Unglücksjahr geschlagen, kaum verschmerzt, so suchte Hirschfelde ein zweiter, noch weit fürchterlicherer Brand heim. Am 2. März 1737, Fastnachts früh 11 Uhr entstand in der Schmiede bei Mstr. Caspar Körber auf dem Markt an der Görlitzer Gasse, wie es hieß, durch brennendes Fett ein Feuer, das bei heftigem Winde so schnell um sich griff, daß binnen 2 Stunden einige Häuser der Görlitzer Gasse und des Marktes, die ganze Neißgasse und, da sich der Wind drehte, auch die ganze Steinsgasse nebst den Häusern des Marktes bis zur Rosengasse in Asche gelegt wurden. An 39 Wirthe, nämlich 2 Bespannte, 8 Gärtner, 29 Häusler, verloren hierdurch ihre Wohnungen, Ställe, Scheunen; 11 von ihnen hatten bereits vor 8 Jahren all ihre Habe verloren. Der gesammte Schaden belief sich auf 11,182 Thlr. Das Jahr darauf wurde am 2. März am Sonntag Reminiscere die Gemeinde in der Predigt zum Dank gegen Gott dafür aufgefordert, daß, durch milde Beisteuern unterstützt, wieder fast Alle hätten aufbauen können. Auch wurde mit Genehmigung des Magistrats von da an alljährlich am 2. März, auch wenn derselbe auf keinen Sonntag fiel, ein kleiner Sermon zum Andenken an jenen Schreckenstag gehalten. Am 2. März 1837, als einem Sonntage, hielt der Pastor Knothe eine förmliche Brandpredigt zum Gedächtniß des vor 100 Jahren geschehenen Unglücks.

1741 den 27. Okt. brannte Hans Hermann's Haus ab. 1826 den 21. Dec. brach in der Scheune des in der Zückergasse gelegenen Gutes des Bespannten Christ. Ehrenfr. Schumann Feuer aus, das die Scheune, den Schuppen und das Dach des Wohnhauses verzehrte. Es verunglückte dabei Gottlieb Geißler durch den Einsturz der Feueresse. 1831 am Char-

[1]) Die Namen der Abgebrannten und der jetzigen Besitzer der abgebrannten Häuser siehe in den „Denkwürdigkeiten" der Pfarrarchivs.

freitag Abend brannte der Schuppen auf dem Gute des Bespannten Gotthelf Posselt nieder. Am 25. April 1841 während des Nachmittagsgottesdienstes schlug der Blitz in die Wetterfahne des Joh. Gottlieb Augustin gehörigen Gartenwohnhauses in der Neißgasse. Augenblicklich stieg aus demselben ein schwefelgelber Dampf empor, welchem bald die helle Flamme folgte, welche auch das Dach des Hauses verzehrte. Ein alter Knecht des Hauses, Anton Mai aus Bullendorf, war in seiner Kammer sitzend von dem Blitz getödtet worden. 1847 den 3. Jan. Abends 7 Uhr entstand auf der Lehde ein Feuer, das aller Mühe ohngeachtet das Sauersche und Kühnsche Haus in Asche legte. Am 28. April 1851 schlug bei einem sehr heftigen Gewitter der Blitz in das Gedingehaus des dem Bespannten Wilh. Zeißig gehörigen Gutes und zündete augenblicklich, wodurch Gedingehaus und Scheune niederbrannten, während das Wohnhaus, in welchem der Blitz auch mehrere Löcher gerissen hatte, noch gerettet werden konnte. Die Macht des Luftdruckes war so groß gewesen, daß die Fensterscheiben der benachbarten Häuser alle zertrümmert wurden.

2. Ueberschwemmungen.

Fast alljährlich pflegt im Frühjahr die Neiße über ihre Ufer zu treten und die Neißwiesen zu überschwemmen, aber auch durch den zurückgelassenen Schlamm um so fruchtbarer zu machen. Von ganz besonders großen Fluthen, die namentlich auch in Hirschfelde bedeutenden Schaden verursacht haben, finden sich folgende verzeichnet. 1524 am Fest Epiphanias dämmte sich beim Eisgang das Eis so hoch auf, daß sowohl in Hirschfelde viel Schaden entstand, als besonders die Mühle so ruinirt ward, daß man lange nicht mahlen konnte. 1703 den 31. Juli entstand durch Wolkenbruch eine solche Fluth, daß der Gemeindegraben zerriß und ein förmlicher Strom sich durch das Städtlein bildete. Das zu einem Bau an der Mühle bereits zugelegte Zimmerholz ward bis auf die Wiesen bei Ostritz fortgeführt, wo es um 20 Thlr. wieder ausgelöst werden mußte. 1784 stand das Wasser hoch in der Neißgasse. 1804 den ersten Sonntag nach Trinitatis war die Neiße durch häufigen Regen so gestiegen, daß das Wasser nicht mehr unter der Brücke hin-

durchströmen konnte, den Mühlsteg und die Oelstampfe wegriß und in der Mühle bis in die Wohnstube drang. Das Jahr 1845, wo die Fluthen besonders das Elbthal verwüsteten, auch die Dresdner Elbbrücke beschädigten, verursachte auch in Hirschfelde einen so hohen Wasserstand, daß er den von 1784 noch übertraf.

3. Schloßen.

Von Schloßen und Hagel hat Hirschfelde oft zu leiden gehabt. An der Kirmeß 1614, den 22. Juni, zerschlugen die Schloßen das ganze Korn. Desgleichen am 1. Juni 1674, so daß von einem großen Gute kaum 6 Scheffel eingeerntet wurden. 1733 den 10. Juli zerschlug der Hagel nicht nur das Getraide auf den Feldern, sondern auch Bäume und Fenster. Schon 1734 suchte den Ort wieder ein Schloßenwetter heim. Desgleichen 1735 und 1773, wo besonders die Comthuräcker und Dittelsdorf viel litten. Am ersten Pfingstfeiertage (den 4. Juni) 1843 Nachmittags zog ein fürchterliches Gewitter über Hirschfelde auf, dessen Donner einem fortwährenden grauenvollen Rollen glich. Ein Hagel, von dem einzelne Stücke die Größe eines Taubeneies erreichten, stürzte 10 Minuten lang wie eine dichte weiße Wolke aus der Luft, wodurch das Getraide auf vielen Feldern gänzlich zerdroschen, das Laub von den Bäumen heruntergeschlagen und fast alle nach Norden zu gehenden Fenster in Hirschfelde zertrümmert wurden.

Dagegen finden sich auch Beispiele außerordentlicher Fruchtbarkeit erwähnt. So wurde z. B. 1771 auf des Bürgermeister Schneiders Aeckern ein Kornstock gefunden, der 29 volle Aehren hatte, von denen die meisten 60 Körner enthielten. Das Korn hatte also tausendfältige Frucht gebracht.

4. Theurung.

Von großer Dürre oder Nässe, welche Mißwachs und Theurung herbeigeführt, hat zwar auch Hirschfelde oft zu leiden gehabt, und die Kirchenbücher und Chroniken enthalten manchen bangen Seufzer über das dadurch entstandene Elend und manch heißes Gebet zu Gott, den Ort und das ganze Land in Zukunft vor solcher Noth in Gnaden zu bewahren. Eine vollständige Aufzählung der durch Theurung unheilsvollen Jahre wird

aber hier nicht erwartet werden, da sich solcher Nothstand nicht blos auf einen einzelnen Ort, sondern über ganze Gegenden verbreitet. Nur einige besonders hohe Getraidepreise sollen kurz angeführt werden.

1319 kaufte man in der Zittauer Gegend das Loth Brot um einen Groschen und buk Brot aus Rinde und Laub. 1554 entstand durch lange Dürre solche Mehltheure, daß man 2 Scheffel Korn für ein Scheffel Mehl gab. Im 30jährigen Kriege hatte sich durch die sogenannte Kipperei so viel werthloses Geld verbreitet, daß man 1620—1622 den Scheffel Korn mit 18—20 Thlr. solcher schlechten Münze bezahlte. Auch kurz darauf galt derselbe noch mehrere Male 5—7 Thlr. gutes Geld. Auch im 7jährigen Kriege standen die Getraidepreise sehr hoch, z. B. galt 1762 das Korn 9½ Thlr. Aber es fiel nach der reichen Ernte und dem Friedensabschluß 1763 auf 2 Thlr. 1805 den 20. Juli galt, da es in die Ernte geregnet hatte, der Scheffel Waizen 18 Thlr., Korn 17 Thlr. 22 Gr., Haber 7 Thlr. 8 Gr., Gerste 11 Thlr. „Und doch", sagt das Kirchenbuch hierzu, „konnte jeder fleißige Arbeiter immer noch auskommen, denn Handel und Gewerbe standen noch in gutem Flor." Nach vier regnerigen Sommern stand 1816 das Korn auch wieder 8 Thlr. 1846 steigerten sich besonders durch die überall ausgebrochene Kartoffelfäule die Getraidepreise und mit ihnen die Noth der Armen zu einer furchtbaren Höhe. Der Scheffel Korn ward bei uns mit 10 Thlr., im Erzgebirge mit 15 Thlr., der Scheffel Kartoffeln mit 2 Thlr., das Pfund Brot mit 15 Pf. bezahlt. Der gänzliche Mangel an Verdienst ließ die Noth um so empfindlicher werden, und Schaaren von Kindern und Erwachsenen baten um Brot, um den wirklichen Hunger zu stillen. Allein schon im nächsten Jahre 1847 ließ eine überaus gesegnete Ernte den Kornpreis auf 4 Thlr. sinken. Aus innigem Dankgefühl gegen Gott beging die hiesige Kirchgemeinde daher das diesmalige Erntefest mit besonderen, bereits oben S. 115. beschriebenen Feierlichkeiten.

Der darauf folgende Winter war durch große Kälte und Arbeitslosigkeit besonders für die armen Weber sehr schwer. Deshalb trat Anfang 1848 in Hirschfelde ein Frauenverein in's Leben, der es sich zur Aufgabe machte, „verschämte Arme

des Orts, welche nicht bitten gehen, zu unterstützen, sowie arme Kinder zu bekleiden, deren Aeltern zu arm seien, um hierfür hinreichende Sorge zu tragen." Gegen 50 Frauen von Hirschfelde hatten sich für diesen edlen Zweck zu kleinen wöchentlichen Beiträgen vereinigt, von welchen sowohl alte und kranke Personen mit Geld unterstützt, als zu Weihnachten an 70 arme Kinder mit verschiedenen warmen Kleidungsstücken beschenkt werden konnten. Leider aber währte das segensreiche Bestehen dieses Vereins nur 2 Jahre.

5. Pest.

Ob jene schreckliche Krankheit, die unter dem Namen des „schwarzen Todes" oder „des Weltsterbens" im 14. Jahrhundert zu wiederholten Malen ganz Europa durchzog und oft die Bevölkerung ganzer Städte wegraffte, auch unsere Gegend heimgesucht habe, darüber fehlen die Nachrichten. Ebenso wenig wissen wir, ob die Pest, die um den Anfang des 16. Jahrhunderts mehrmals das benachbarte Zittau fast entvölkerte, auch in Hirschfelde ihre Opfer gefordert habe. Im Jahre 1555 aber, wo das „große Sterben" in Zittau wüthete, blieb Hirschfelde von der Ansteckung verschont, weshalb der Rath von Zittau hierher flüchtete. Als aber einem der Rathsherren, Caspar Büttner, plötzlich die Kinder starben, vertrieben ihn die Hirschfelder schleunigst aus dem Orte.

Schrecklich ward aber Hirschfelde 1584 von der Pest heimgesucht. Vom 30. August, wo der erste Pestfall sich ereignete, bis zum Ende des Jahres starben im Kirchspiel 177 Personen, die meisten davon in Hirschfelde, und zwar im Monat September 51, im Oktober 70, im November 44, im December 12 [1]). Und schon wenige Jahre darauf, 1599, brach noch bei weitem fürchterlicher das „große Sterben", das damals ganz Europa verheerte, auch in unserem Kirchspiel aus. Es starben

[1]) Wie die Pest in einzelnen Familien wüthete, davon nur ein Beispiel. Dem nachmaligen Bürgermeister Hans Hermann starb am 30. Aug. die Mittelmagd, den 11. Sept. das kleine Biermädel und der Mittelknecht, den 12. Sept. die große und die Biermagd, den 13. die Köchin, am 14. die Hausfrau, am 23. Andreas der Knecht, am 24. der Köchin Knabe, am 29. der Köchin Vater, am 1. Okt. seiner Frauen Magd Kind und die Magd selbst. Demselben Hans Hermann starben an der Pest 1599 seine dritte Frau, drei Kinder, eine Magd, der Jungeknecht, der Hausknecht und noch vier bei ihm wohnende Personen.

vom Juli bis December im Kirchspiel 405 Personen, nämlich in Hirschfelde 242, in Dittelsdorf 118, in Rosenthal 33, in Rohnau 12. Ganze Familien starben aus; Vater, Mutter, vier bis fünf Kinder und Gesinde folgten einander binnen wenigen Tagen auf den Kirchhof. Auch der Pastor Ezler verlor seine Frau und vier Kinder und eine Magd an der fürchterlichen Krankheit. Im 30jährigen Kriege hinterließen die durchziehenden Croaten und Ungarn, wie anderwärts, so auch in Hirschfelde ansteckende Hautkrankheiten, sogar wirkliche Pest. Schon 1632 starben daran in Hirschfelde viele Leute. Noch mehr aber 1634, wo in den Monaten November und December 64 Personen der Pest unterlagen. Schon war 1831 die furchtbare Cholera, die Pest des 19. Jahrhunderts, nur noch wenige Stunden von hier entfernt und wüthete in dem benachbarten Böhmen; schon waren alle von der Regierung verordnete Maßregeln für den Fall des Ausbruchs der Krankheit getroffen; ein Commando Soldaten unter der Anführung des Leutnants Vitzthum v. Eckstädt, das den Winter 1831 — 1832 hindurch in Hirschfelde lag, hielt die Neißbrücke und einige Punkte am Flusse besetzt, um Personen und Fuhrwerk, das aus böhmischen von der Krankheit bereits angesteckten Ortschaften käme, zurückzuweisen; doch der Himmel wandte damals von ganz Sachsen die drohende Gefahr ab. Leider suchte diese Krankheit 1850 auch unser Vaterland heim und drang bis in die nächste Umgebung von Hirschfelde. In Olbersdorf, Zittau, Kleinschönau, Reichenau erlagen Viele der fürchterlichen Seuche. Doch über unserem Orte waltete auch diesmal die gnädige Hand Gottes und verschonte denselben vor jeder Ansteckung.

Eine Viehseuche verdient hier noch erwähnt zu werden, die Hirschfelde bedeutende Verluste verursacht hat. Am 25. Okt. 1810 erkrankten plötzlich bei dem Bespannten und Gasthofsbesitzer Gottfried Augustin einige Stücke Rindvieh, die sogleich geschlachtet wurden und deren Fleisch man unbedenklich verkaufte. Doch es ereigneten sich mehr Fälle der Art; auch andere Ställe wurden ergriffen, und ein Thierarzt der Umgegend erklärte die Krankheit für die Löserdürre. Ein Cordon wurde um Hirschfelde gezogen, um Weiterverbreitung der Krankheit zu verhüten; den eingepfarrten Dorfschaften wurde der Besuch

der Kirche untersagt, Dittelsdorf mit allen Taufen, Leichen, Trauungen und Hauscommunionen nach Wittgendorf, Rosenthal nebst Rohnau und Scharre dagegen nach Türchau gewiesen. Am 29. Nov. langte der Oberthierarzt Professor Reutter aus Dresden hier an und ließ am Lehdeberge zwei Ställe, den einen für die erkrankten, den andern für die scheingesunden Rinder erbauen, worauf der Cordon noch enger den Ort umzog. Erst am 21. December durfte derselbe wieder aufgehoben, die Nothställe abgebrochen und die eingepfarrten Ortschaften wieder zur Kirche zugelassen werden, doch mußten die Kirchgänger unmittelbar nach dem Gottesdienst Hirschfelde wieder verlassen. Der gesammte Viehstand des Ortes betrug beim Beginn der Seuche 346 Stück. Von denselben blieben 206 Stück gesund, 22 Stück überstanden die Krankheit, 8 Stück fielen, 118 Stück wurden getödtet (an Werth 3200 Thlr.). Der Kostenaufwand für Erbauung der Ställe belief sich auf 870 Thlr. 18 Gr. 6 Pf. die vom 14. Nov. bis 14. Jan. gehaltenen Wachen wurden zu 436 Thlr. 16 Gr., die Wiederherstellung und Reinigung der Ställe zu 182 Thlr. 4 Gr. und der Gesammtverlust zu 4719 Thlr. 14 Gr. 6 Pf. berechnet. Der Ursprung dieser Seuche ward einer Heerde polnischer Ochsen zugeschrieben, welche in Hirschfelde über Nacht geblieben war.

XVII. Kriegsleiden.

Vermöge seiner Lage an der Straße zwischen Zittau und Görlitz ward Hirschfelde von den meisten Kriegsleiden, welche jene beiden Städte zu bestehen hatten, zugleich mitbetroffen und hatte von den durchziehenden Truppen oft eine um so rücksichtslosere Behandlung zu erdulden, da der städtische Name, den es führte, die Kriegsleute oft größere Leistungen erwarten und fordern ließ. Natürlich kann hier keine Geschichte der einzelnen Kriege, sondern nur eine kurze Darstellung dessen gegeben werden, was Hirschfelde unter den Drangsalen derselben zu leiden hatte.

1. Die Hussitenkriege.

Die Alles verwüstenden Raubzüge, welche die Anhänger des 1415 zu Costnitz verbrannten Johannes Huß von Böhmen aus in die angrenzenden Länder unternahmen, bereiteten 1427,

wie vielen anderen Orten so auch Hirschfelde fast völligen Untergang. Erbittert über den tapfern Widerstand, den das wohlbefestigte Zittau ihren Angriffen geleistet, wandte sich das Heer der Hussiten unter Anführung ihrer Oberfeldherren, der beiden Prokope, Anfang Mai, in der Woche Cantate, gegen Hirschfelde und verbrannte es gänzlich. Gleiches Schicksal hatte Ostritz, Marienthal, Lauban. Die Grausamkeiten, die zumal in letzterer Stadt verübt wurden, lassen auf die Behandlung schließen, welche auch die Bewohner von Hirschfelde werden haben erdulden müssen. Eine Anzahl hussitischer Ritter, 100 Reiter stark, unter Anführung Nicolaus v. Keuschberg's, hatten 1433 einem Zuge Breslauer Fuhrwagen bei Reichenbach auflauern wollen. Doch der Hauptmann zu Görlitz hatte zeitig genug davon Nachricht erhalten, um mit Görlitzer Edelleuten und Söldnern den Feind überfallen und in die Flucht jagen zu können. Indessen bei Hirschfelde setzte letzterer sich (den 8. Dec.) fest und erwartete die ihm nachsetzenden Oberlausitzer. Ein heftiges Gefecht entspann sich. Erst wichen die Lausitzer, erkämpften aber endlich doch den Sieg. Von den Feinden wurden 10 erschlagen, nach Görlitz gebracht und zum Theil enthauptet [1]). Ebenfalls von Zittau her, wo es am Sonnabend vor Aegidii zum Treffen gekommen war, rückte 1469 der Herzog Heinrich von Münsterberg, Sohn des hussitischen Königs Georg, gegen Hirschfelde, verbrannte es auf's Neue und führte viele Einwohner gefangen fort. Am Johannistage 1475 plünderten böhmische Ritter, Herren v. Tzocheim, mit denen die Zittauer in Fehde standen, Hirschfelde. Die Zittauer setzten ihnen nach, erlitten aber aus Unvorsichtigkeit eine Niederlage; 17 Mann von ihnen wurden getödtet, 3 gefangen und viele Bürger verwundet. Die Böhmen behielten das Feld [2]). Auch an einem Kriegszug mußte Hirschfelde Theil nehmen. Der König Matthias von Böhmen, als Landesherr, nöthigte nämlich 1488 die Lausitz, mit gegen die Stadt Glogau in Schlesien zu Felde zu ziehen. Bei dieser Gelegenheit mußte Hirschfelde mit Dittelsdorf, Rosenthal, Rohnau und Scharre 2 Wagen, 6 Knechte und 2 Trabanten zur Heerfahrt stellen [3]).

[1]) Käuffer, Oberl. Gesch. II. S. 101. — [2]) Seyffert's Nachrichten. — [3]) Pescheck, Gesch. v. Zitt. II. 503.

3. Der dreißigjährige Krieg.

Jener verheerende Religionskrieg, der unter dem Namen des dreißigjährigen eine so traurige Berühmtheit erlangt hat, verhängte, da Sachsen und Böhmen lange Zeit die vorzüglichsten Kriegsschauplätze waren, auch über Hirschfelde namenloses Unglück und Elend.

Noch war eigentliche Gefahr fern, da läutete man schon seit 1621 täglich die große Glocke, um durch frommes Gebet alle Noth abzuwenden. Doch das Unglück kam dennoch. Mißwachs (1625 u. 1629), Herabsetzung des Münzfußes, die Bedürfnisse der ungeheuern Armeen, welche das Land ernähren mußte, verursachten große Theurung. Da rückte im April 1628 eine starke Abtheilung kaiserlichen Kriegsvolks in die Lausitz, um den ganzen Sommer hindurch in den Städten sich zu pflegen. Abgeordnete von Land und Städten hielten nebst dem Landvoigt der Lausitz und allen Offizieren der Truppen am 1. Mai 1628 in Hirschfelde deshalb eine Zusammenkunft, die Vertheilung der Einquartierung zu reguliren [1]). Noch war die Gegend von dem eigentlichen Kriegsgetümmel verschont geblieben. Da zog am 18. Okt. 1631 ein kaiserliches Heer von 16,000 Mann, von Görlitz kommend, durch Hirschfelde. Die wilden Croatenschaaren, die sich dabei befanden, drangen in die Häuser ein, nahmen, was sie fortbringen konnten, mit und zerschlugen das Uebrige. Auch die Kirche wurde beraubt und dem Schulmeister Kirchengeld entrissen. 1632 am 6. April überfiel eine Schaar böhmischer Reiter den Ort, plünderte die Gasthöfe aus und steckte die Brücke in Brand. Am Kirmeßsonnabend zog ein kaiserliches Heer, zusammengesetzt aus allen Nationen unter dem Obrist von Schaumburg, von Zittau kommend, durch Hirschfelde, trieb alles Vieh hinweg, verfütterte das grüne Getraide auf dem Felde, raubte, brandschatzte, verwüstete die Lehde und ließ — die Pest zurück. Schlimmeres noch brachte das Jahr 1634. Am 15. März und am 2. April fielen kaiserliche Reiter plündernd ein; am 14. Juli legte eine durchziehende Truppenabtheilung Feuer an, wodurch 12 Häuser niederbrannten. Den 5. Okt. erschien die Sächsische und Brandenburgische Armee und ließ das Vitzthumsche Regiment als

[1]) Peschecks Monatsschrift 1791. S. 337.

Garnison zurück. Neun Wochen lagen diese Sachsen in Hirschfelde, beraubten die Kirche, verwüsteten muthwillig das Getraide in den Scheunen und verbreiteten die Pest, an welcher viele Soldaten starben (die still beerdigt wurden), auch unter den Bewohnern. Endlich am 5. Dec. zogen die Sachsen ab. Doch schon am 8. Dec. rückten 1500 Ungarn und Croaten ein, die die Kirche wieder plünderten, den Bürgermeister mißhandelten und erst im Januar 1635 den Ort verließen. Die fortwährenden Lieferungen nach Zittau, die Verpflegung der durchziehenden und der hier einquartierten Truppen, dazu die steten Plünderungen hatten alle Kräfte und Mittel des Orts erschöpft; die Felder blieben unbebaut; Hunger und Mangel riß ein; die Pest raffte die Menschen hin; Unzucht nahm überhand und ward von den Soldaten offen geübt; der Gottesdienst war unterbrochen; der Pastor Haugsdorf, unter den katholischen Soldaten oft in Lebensgefahr, mußte sich mehr als einmal flüchten. Da glaubte man 1635 den Krieg beendet und feierte am 11. Juli freudig das Dankfest wegen des am 30. Mai zwischen dem Kaiser und dem Churfürst von Sachsen geschlossenen Prager Friedens, durch welchen die Lausitz erblich an Sachsen abgetreten ward.

Doch durch diesen Frieden hatte nun Sachsen den ganzen Grimm der Schweden sich zugezogen, deren Bundesgenoß der Churfürst bisher gewesen war. Der Krieg wurde also mit erneutem Haß fortgesetzt. Mißwachs, große Dürre und plötzlicher im Juni eingetretener Frost hatte 1636 schon hinlängliche Noth herbeigeführt, da erschien am 2. Nov. 1636 ein sächsisches Heer, welches starke Contribution auferlegte, Garnison zurückließ und die Straßen sehr unsicher machte. Drei sehr alte, stark vergoldete Kelche waren allen Plünderungen glücklich entgangen; 1637 wurden auch sie entdeckt und geraubt. Das Jahr 1638 brachte neue Garnison mit Contribution und Plünderung. Da rückten am 19. Mai 1639 auch die gefürchteten Schweden ein. Kirche und Pfarre wurden rein ausgeplündert, selbst Feuer angelegt, das man noch glücklich dämpfte; der Gottesdienst hörte gänzlich auf; alle Lebensmittel mußten nach Zittau abgeliefert, nichts durfte aus Zittau ausgeführt werden. Jede Hufe hatte 30 Thlr. Contribution aufzubringen; von

Pfingsten bis Ende des Jahres mußte wöchentlich 16 Thlr. Quartiergeld, 1 Thlr. Botengeld und 6 Thlr. für jede Hufe Lagergeld gezahlt, überdies alle Pferde nach Zittau abgeliefert werden. Der General Wrangel, der in Zittau lag, gab dafür wenigstens Sauvegarde auf das Land und ließ den vertriebenen Pastor Haugsdorf am Pfingstfest wieder in sein Amt und in seine gänzlich zerstörte Pfarre einführen. Den Schweden folgten im März 1640 kaiserliche Truppen, die das neuangeschaffte Zug- und Rindvieh wieder fortführten. Auch 1642 gab es kaiserliche Einquartierung. Am 15. Dec. 1643 zogen wieder kaiserliche Reiter nach Hirschfelde und richteten sich, so gut es in den von den Einwohnern fast verlassenen Häusern gehen wollte, ein. Bei ihrem Abzug entstand ein Feuer am Markt, das 6 Häuser verzehrte. Da endlich brachte der am 27. Aug. 1645 zu Kötschenbroda zwischen Sachsen und Schweden geschlossene Waffenstillstand den heißersehnten Frieden. Zwar ließ noch im September dieses Jahres der in der Umgegend gelagerte schwedische General Königsmark in Hirschfelde fouragiren; aber es war doch nun wieder Friede; Ruhe und Sicherheit kehrten zurück; die Felder, zu deren Bestellung bisher oft die Hände gefehlt, wurden wieder bebaut, und die stillen Gewerbe des Friedens stellten allmählich den gesunkenen Wohlstand wieder her.

Hirschfelde hatte aber viel gelitten, obwohl das Gewühl der Schlacht von unseren Fluren fern geblieben. Sehr viele Häuser, ja ganze Güter lagen wüst. Neue Baustellen wurden auf denselben angewiesen. Auf solchen wüsten Gütern stehende Erb- oder Capitalzinsen waren schon seit 1630 bis 1651 auch an die Kirche nicht mehr bezahlt worden. Noch 1675, nachdem schon so manche tiefe Wunde, die der Krieg geschlagen, vernarbt war, zählte Hirschfelde nur noch 140 Häuser.

3. Der polnische Thronfolgekrieg.

Als der Churfürst Friedrich August von Sachsen in dem mit dem jungen König Carl XII. von Schweden um den Besitz der polnischen Krone ausgebrochenen Kriege nach seinem Königreich Polen rückte, marschirte am 19. Mai 1697 ein Theil der sächsischen Reiter durch Hirschfelde. Der Stab und eine

Compagnie Kürassiere blieben 3 Tage hier und verzehrten gegen 300 Thlr. Der Ausgang des Krieges war für Sachsen unglücklich, und die Schweden, als Sieger, blieben auch nach dem Altranstädter Frieden 1706 noch in dem bezwungenen Sachsen. Erst am 13. Sept. 1707 zogen die hier einquartirten Schweden ab, von denen jeder gemeine Soldat täglich außer der nöthigen Verpflegung noch bei jeder Mahlzeit ein Zweigroschenstück unter seinem Teller hatte finden müssen. Noch einmal drohte der neuausgebrochene Krieg die gefürchteten Schweden nach Sachsen zurückzuführen. Darum mußten auch am 1. Okt. 1709 alle Mannspersonen des Kirchspiels in dem Alter von 20—40 Jahren sich in dem Gasthof stellen und jeder dritte Mann, den das Loos traf, am 5. Okt. mit dem sächsischen Heere abmarschiren, um die polnische Grenze zu besetzen. Doch schon vom 18—20. Okt. kehrten die meisten Wirthe unversehrt zurück.

4. Der siebenjährige Krieg.[1])

Der König von Preußen, Friedrich der Große, hatte sich durch die Ueberrumpelung Dresdens, durch Gefangennehmung der sächsischen Armee bei Pirna und durch die siegreiche Schlacht bei Lobositz in Böhmen 1756 in den Besitz von ganz Sachsen gesetzt und bezog ruhig die Winterquartiere. In Hirschfelde quartirte sich am 24. Okt. des genannten Jahres ein Bataillon preußischer Grenadiere ein. Ihm folgte am 12. Nov. ein Bataillon des Münchow'schen Regiments, das eine Redoute (am Steinsteich) aufwarf und den Kirchhof befestigte. Die auf dem jenseitigen Ufer herumschweifenden östreichischen Husaren griffen mehrmals die preußischen Posten an, wurden aber immer mit Kanonen- und Pelotonfeuer empfangen und mit Verlust zurückgewiesen. Ein ernsthafteres Gefecht ward am 20. Febr. 1757 geliefert. Ein Corps Oestreicher mit 4 Kanonen und 2 Doppelhaken begann früh um 4 Uhr von der Lehde aus die Brücke und Redoute zu beschießen. Von Gießmannsdorf und Rosenthal rückten zu gleicher Zeit östreichische Detachements herbei, zusammen 5000 Mann, so daß die preußische Besatzung, so

---

[1]) Nach dem Tagebuch des Rektor Lehmann, in der Schöppenlade befindlich, ist folgende Darstellung entworfen.

unvermuthet überfallen, aus der Redoute geschlagen ward, die Kanonen verlor und zum großen Theil sich ergeben mußte. Der Rest sammelte sich auf Contes Berge. Es fehlten mehr als 180 Mann; 16, worunter der Major Götz, waren an der Redoute geblieben, 24 verwundet, 120 gefangen. Die Todten wurden hinter der Sakristei, 28 auf den Gassen todt gefundene Oestreicher am Steinsteich begraben. Die siegreichen Oestreicher hatten sich mit den erbeuteten Kanonen und mehreren Schlitten voll Verwundeter nach Türchau zurückgezogen. Die vielen Tausende von Flintenkugeln, die man auf den Straßen und an den Häusern fand, so wie die Kanonkugeln, von denen eine in ein Haus gedrungen, hatten von den Bewohnern Niemand beschädigt. Noch denselben Nachmittag rückte wieder ein frisches preußisches Bataillon vom Kleist'schen Regiment in Hirschfelde ein und befestigte die ziemlich zerstörte Redoute auf's Neue. Indeß lebte man von nun an in ziemlicher Furcht vor neuen Ueberfällen. Die Neißbrücke und der Mühlsteg wurden abgeworfen, und oft entstand blinder Lärm; auch wurden die Hirschfelder zu Wachdiensten genöthigt. Im Juli rückten die Oestreicher vor und die Preußen zogen ab. Zittau ward am 23. Juli eingeäschert. Bedeutende Lieferungen, Fouragirungen, Durchmärsche, Einquartirungen drängten einander nun in schneller Folge. Am 16. Aug. desselben Jahres kam der König von Preußen mit seiner Armee über Dittelsdorf und schlug dicht hinter der Kirchhofmauer und dem Pfarrgarten ein Lager auf, das sich nach Dittelsdorf hinaufzog. Auf einer Schiffbrücke bei Christ. Schneider's Gute ging hierauf General Winterfeld über die Neiße mit 3000 Mann und lagerte sich auf dem Meisenberg bei Rohnau, während die kaiserlichen Truppen am Türchauer Berge standen. Am 17. Aug. begann eine Canonade aus beiden Lagern, die durch ein heftiges Regenwetter gegen Mittag unterbrochen ward. Am 20. Aug. brach der König sein Lager ab und zog nach Görlitz. Am 12. Sonntag nach Trinitatis nahm der Hofstaat des Herzogs von Würtemberg am hiesigen Gottesdienste Theil. Am 9. Mai 1758 entstand plötzlich das Geschrei: „der Preuße kommt!" Das östreichische Commando tritt unter die Waffen. Da bewegt sich von Dittelsdorf herab ein langer, friedlicher Hochzeitszug. Der Vorposten

hatte sich geirrt, und lachend kehrte die Besatzung in die Quartiere zurück. Vergehen aller Art wurden von den Oestreichern streng geahndet. So langte am 24. Juli 1757 der Großprofoß der Oestreicher mit einem Pater auf dem Markte an und gab den Befehl, daß, so Jemand gefunden würde, der nur eines Fingers lang entwendet habe, derselbe sogleich beichten und aufgehenkt werden solle. Am 12. März 1759 führten Husaren den Richter von Rosenthal nach Hirschfelde, der sich üble Reden gegen die östreichischen Offiziere hatte zu Schulden kommen lassen. Ohne alles Verhör wurden ihm 25 Prügel aufgezählt, worauf er wieder heimgehen konnte. Fast das ganze Jahr 1759 und 1760 hindurch standen die Oestreicher in Hirschfelde (vom 12. Juni 1760 an gegen 8 Wochen über 1000 Mann vom Warasdiner Regiment) und zogen erst ab, als die Preußen wieder in die Gegend vorrückten. Dieselben erschienen in Hirschfelde am 12. Sept. 1762 und ließen alles Zug- und Rindvieh auf den Markt zusammenbringen und fortführen, erlaubten sich auch mancherlei Plünderung, so daß an diesem einzigen Tage an 7739 Thlr. Schaden verursacht ward. Am 21. Febr. 1763 ward endlich der am 15. Febr. zu Hubertusburg geschlossene Friede bekannt gemacht und am 21. März das Friedensfest kirchlich gefeiert.

5. Der französische Krieg 1813—1815.

Die ersten Jahre jener blutigen Kriege, in welchen Deutschland, bald im Bunde mit, bald gegen Napoleon, den Helden des Jahrhunderts, unter namenlosen Wehen seine jetzige Gestaltung sich erkämpfte, gingen an unserer Gegend ziemlich ruhig vorüber. Der Schauplatz der Ereignisse und die große Heerstraße lagen derselben fern. Nur Beiträge zu der der Oberlausitz auferlegten Contribution 1807, und Beihülfe für die von den häufigen Durchmärschen besonders leidenden oberlausitzischen Ortschaften, 1807—1809, ließen die Noth wenigstens ahnen, welche in anderen Theilen des Vaterlandes herrschte.

Das ungeheure Heer, mit welchem Napoleon 1812 seinen letzten gefährlichen Feind zu vernichten hoffte, hatte in Rußlands unwirthlichen Wäldern und endlosen Schneefeldern seinen

Untergang, zum Theil auch schon sein Grab gefunden [1]). Der traurige Ueberrest kehrte in hastiger Flucht, schwer verwundet oder aufgerieben von Mangel, Kälte und Fieber, nach Deutschland zurück. Vom 22. bis 24. Febr. 1813 gingen mehr als 100 Wagen erkrankter sächsischer Soldaten durch Hirschfelde nach Zittau und ließen hier das Nervenfieber zurück, an welchem mehrere Bewohner starben. Noch einmal hatte Napoleons Schlachtenglück bei Lützen am 2. Mai 1813 ihn einen Sieg erkämpfen lassen. Gegen 50 Wagen blessirter Preußen, die am 9. Mai plötzlich hier ankamen, waren der sichere Beweis für eine von den verbündeten Mächten erlittene Niederlage, die man noch sorgfältig verheimlichen wollte. Am 10. Mai folgten andere 200, am 11. gegen 280 solcher Wagen, die in vollem Rückzug über Ostritz und Seidenberg die preußische Armee zu erreichen strebten. Am 12. Mai rötheten den Himmel die Flammen des unglücklichen Bischofswerda. Am 20. Mai übertäubte der Kanonendonner der Baußner Schlacht selbst das Geräusch der häuslichen Arbeiten. Immer näher hörte man an den folgenden Tagen den Donner der Geschütze. Brennende Dörfer färbten des Abends den Himmel blutroth. Die Franzosen standen in der Nähe, und der Ort lag voll verwundeter Preußen. Da erschienen am 23. Mai auch die ersten gefürchteten Kosaken, denen in der Nacht noch drei andere Abtheilungen folgten. Sie verhielten sich ruhig und verlangten blos zu trinken. Tags darauf brachte eine neue Kosakenabtheilung, die sich sogleich hinter der Brücke aufstellte, nebst mehreren französischen Gefangenen einen getödteten russischen Major, Kaissaroff, dessen Bruder, der Anführer des Trupps, ihn sogleich und ganz in der Stille, selbst ohne Sarg, hinter der alten Sakristei beerdigen ließ, woselbst sein Leichenstein noch liegt (vgl. S. 19). Auch badensche Truppen zogen am 26. Mai, von Görlitz kommend hier durch und wieder zurück. Ein Waffenstillstand vom 5. Juni bis 10. August gab den feindlichen Heeren einige Zeit zur Erholung. Das polnische Armeekorps unter Fürst Poniatowsky hatte in Zittau sein Hauptquartier aufgeschlagen. Am

---

[1]) Auch aus unserm Kirchspiel kehrten Viele aus dem Feldzuge nicht wieder heim. Die meisten derselben starben in Kiow in russischer Gefangenschaft. Ihnen allen wurden öffentliche Ehrengedächtnisse gehalten.

14. Juni bezog auch in Hirschfelde ein Fußartillerie-Park mit 6 Kanonen, 10 Pulverwagen und einer Feldschmiede seine Quartiere. Ihnen folgten am 17. Juni 6 Compagnien vom 6. polnischen Infanterieregiment und blieben hier 9 Wochen lang. Es war ein lustiges Leben, wenn die Trompeten schmetterten, die Trommeln wirbelten und Abends der Zapfenstreich durch die Gassen rasselte. Doch lastete die starke Einquartirung schwer auf den Bewohnern; denn jeder Soldat mußte täglich Fleisch, Brod, Branntwein und Bier, und am Geburtstag des Kaisers doppelte Portionen erhalten. Der Waffenstillstand ging zu Ende. Der Krieg sollte auf's Neue beginnen. Das ganze polnische Corps von 16,000 Mann ging nebst dem Fürsten Poniatowsky den 15. und 16. durch Hirschfelde. Die Gassen standen gedrängt voll Krieger. Mehrere Tausende bivouaquirten theils auf dem Markt, theils lagen sie in Scheunen, nur die Wenigsten in den Häusern. Auf dem Pastorat lag der General Fürst Sulkowsky. Doch schon am 17. kehrte das ganze Corps von Ostritz wieder nach Zittau zurück. Nur eine kleine Abtheilung drang über Reichenau nach Friedland vor. Eine andere deckte die Brücke ab und umwand die Balken mit getheertem Stroh, um sie nöthigen Falls sogleich in Brand zu stecken. Am 19. Aug. früh halb 9 Uhr erschien der Kaiser Napoleon selbst unter dem Geläute aller Glocken. In seinem Gefolge waren der König Murat von Neapel und der Herzog von Neufchatel. Ihm strömte in langem Zug das neugeworbene Viktor'sche Corps von 30,000 Mann nach. Mit diesem Heere wollte er über Gabel nach Böhmen vordringen. Doch er fand da nicht den Feind, den er suchte, und kehrte daher schon am folgenden Tage über Hirschfelde zurück und nahm seinen Weg nach Lauban. Eine Menge Wagen folgte ihm. Auch in den Gassen von Hirschfelde sollte noch Blut fließen. Am 1. Sept. bivouaquirte ein Trupp polnischer Reiter auf dem sogenannten Scheibegarten. Da sprengten plötzlich 15 russische Reiter, von Königshain kommend, in den Ort und hieben einen Polen darnieder. Schnell davon eilend, verritt sich der russische Offizier und ward auf der Zittauer Gasse tödtlich am Kopfe verwundet, so daß er in Zittau starb. Dies waren die letzten Soldaten der französischen Armee, die in Hirschfelde standen.

Von nun an marschirten den ganzen September hindurch fast täglich russische Heeresabtheilungen, Russen, Kosaken, Tartaren, Baschkiren (am 26. gegen 11,000 Mann) durch; denn Alles drängte der Entscheidung zu, die vom 16. bis 18. Okt. bei Leipzig erfolgte. Naturallieferungen wurden von preußischen Commissaren ausgeschrieben[1]); eine Contribution von 2256 Thlr. 19 Gr. 9 Pf., in 3 Terminen zahlbar, auferlegt. Die Lebensmittel waren theuer; das Nervenfieber raffte wieder viele Bewohner hin. So sehnte sich Alles — ganz Europa — nach dem Frieden. Am 30. Juni feierte die Gemeinde wegen der erfolgten Einnahme von Wittenberg ein kirchliches Dankfest. Noch aber durften die Schwerter nicht ruhen in der Scheide. Noch wüthete der Krieg in Frankreich. Erst am 17. April 1814 feierte Sachsen das Dankfest wegen erfolgter Einnahme von Paris durch die verbündeten Mächte. Sachsens in die Gefangenschaft weggeführter König Friedrich August kehrte den 7. Juni 1815 in sein Land zurück, und unter seiner milden, väterlichen Regierung heilten allmälig die Wunden, die der Krieg geschlagen.

XVIII. Verunglückte.

Um mehrfach ausgesprochenem Wunsche Genüge zu leisten, folgt zum Schluß ein Verzeichniß derjenigen Personen, welche theils durch unglücklichen Zufall, theils durch ruchlose Hand in oder um Hirschfelde ihren Tod fanden.

1529 wurde Peter Kießling aus Wittgendorf in Hirschfelde bei der Vogelstange erschlagen. — 1560 hatte Fabian Richter aus Rosenthal Christoph Leubnern aus Friedland beim Heimgehen hinter der Hirschfelder Brücke „unversehens" so hart verwundet, daß derselbe bald darauf verschied. Der Vater des Ermordeten verfolgte den Thäter mit Acht. Doch durch allerhand Fürbitte ward die Sache dahin verglichen, daß Richter dem Vater des Erschlagenen Abbitte leistete und ihm 14 Thlr. „zum Abtrag des begangenen Todtschlags" entrichtete, worauf jener durch Handschlag ihm gelobte, daß die „That auf allen Theilen bescheidlich aufgehoben und vertragen sein solle". Der

[1]) Z. B. am 11. Sept. 4000 Pfd. Brot, 3000 Pfd. Fleisch und 6 Eimer Branntwein ꝛc.

Vertrag hierüber wurde in's Hirschfelder Schöppenbuch (Nr. II.) eingetragen. — 1592 starb Chr. Scheffel, welcher von einem Pferde unter den Leuben so hart gestoßen worden. — 1602 den 10. Mai erschlug ein heftiges Gewitter Martin Weber, einen Knecht, auf dem Felde, nachdem er eben heftig geflucht und gewünscht hatte, das Donnerwetter möge die faulen Pferde erschlagen. Er und die beiden Pferde blieben auf der Stelle todt. Ein anderer Knecht, welcher den Pflug gehalten hatte, blieb unversehrt. Diesem merkwürdigen Unfalle soll das steinerne Kreuz am Gemeindegraben gelten. — 1611 kamen W. Sachse und Chr. Gäbler, beide aus Reichenau, auf der Hirschfelder Kirmeß mit einander in heftigen Streit. Beim Nachhausegehen erschoß Gäbler den Sachse vor der Neißbrücke, so daß dieser den dritten Tag darauf starb. Gäbler wurde hingerichtet. — 1620 wurde ein berühmter Zittauer Chirurgus, Hermann Berghaus, von einem hier einquartirten Soldaten, Jakob Seidel, an der Neiße jämmerlich erstochen. Der Mörder entfloh. — 1641 überfielen drei Soldaten etliche Männer, die mit Hopfen nach Görlitz gehen wollten und erschlugen einen davon, Jakob Zenker aus Böhmen, der in Hirschfelde begraben wurde. Die Thäter entflohen. — 1660 wurde Christoph Herfurt, Bauer in Dittelsdorf, vom Lehm in der Lehmgrube erschlagen. — 1682 ertrank Martin Müller aus Hirschfelde beim Nachhausegehen aus Zittau in einem kleinen Teiche bei Eckartsberg. — 1687 fiel Christoph Voigts zu Hirschfelde Ehefrau beim Wäscheschweifen, als sie eben zuletzt noch das Faß ausschweifen wollte, in's Wasser und ertrank. — 1691 ertrank beim Baden Christian Schütze, ein junger Bursche. — 1712 fiel David Jentsch's, Schneiders allhier, Sohn, „ein frommer Schulknabe", vom Oberboden rücklings auf das Pflaster, konnte zwar noch aufstehen und in die Schule gehen, starb aber nach wenig Stunden. — 1713 kam Elias Schicht's Sohn aus Seitendorf, als er dem Mühlknechte bei der Mühle helfen wollte, das Eis von den Rädern zu stoßen, unter das Rad und ward jämmerlich erdrückt. — Ganz auf dieselbe Weise kam 1716 den 21. Jan. Gottfried Adam um's Leben. — 1718 ertrank Elias Rönsch's Sohn, der des Nachts bei schnell angewachsenem Wasser nach Hause auf die Lehde gehen wollte,

in der Neiße. Man fand seinen Leichnam endlich bei Ostritz. — 1718 den 9. Dec. glitt der 71jährige Christoph Klümpel von Rohnau, als er gegen Abend von Gießmannsdorf nach Hause gehen wollte, von dem glatten Stege über die Neiße und ertrank. — 1732 ertrank Christoph Gärtner von Reichenau beim Heimgehen in einem Graben unweit der Neiße. — 1734 fiel ein böhmischer Bretbauer von seinem Wagen und ward von den Rädern erdrückt. — Ebenso kam 1735 ein Getraidefuhrmann aus Gerlachsheim bei Drausendorf um's Leben. — 1752 ritt der 17jährige J. G. Herfurt aus Dittelsdorf, der in der Hirschfelder Schmiede gewesen war, nach Hause. Auf dem Comthurwege aber wird das Pferd scheu, wirft ihn ab und schleift ihn am Steigbügel bis nach Hirschfelde zurück, wo er todt gefunden ward. Von seinen gänzlich zerrissenen Kleidern lag ein Stück hier, das andere da. — 1752 ertrank Christoph Queißer aus Dittelsdorf beim Heimgehen aus der Schmiede, wo er für einige Dreier Branntwein getrunken, indem er in der Kemlitz vom Stege stürzte. — 1775 wurde beim Pfingstschießen J. G. Hartmann's aus Rosenthal Sohn, Michael, von einer Kugel getroffen und war nach wenigen Augenblicken todt. Dem Schützen war das Gewehr unerwartet losgegangen. — 1794 den 16. Jan. gingen mehrere Knaben auf Christian Schneider's zugefrorene Lache. Einer von ihnen, J. F. Apelt, brach ein und ertrank. — 1792 ertrank Gotthold Posselt mit dem Dienstknecht G. Linke beim Baden. — 1803 hatte der hiesige Kramer J. Chr. Renner, der Holz in Böhmen geholt hatte, das Unglück, in der Nähe von Dornhennersdorf zu fallen und von dem schweren Wagen tödtlich verletzt zu werden. — 1803 den 12. Nov. starb Meister J. G. Seliger, Bespannter und Weißbäcker allhier, an der Wasserscheu. Auch andere Leute waren von demselben tollen Hunde gebissen worden, ohne daß es ihnen etwas geschadet hätte. — 1806 ertrank A. R. verw. Schneider beim Abbrechen dürren Holzes in der Neiße. — 1818 den 12. Juli Abends 10 Uhr wurde der Soldat Prieber aus Dittelsdorf unweit der Mühle von einem Schusse getroffen und verschied bald darauf in der Mühle, nachdem er vorher ausgesagt, der Schlegler Förster habe auf ihn geschossen. Dieser aber hatte bereits in Marienthal das Geschehene selbst angezeigt und

eidlich ausgesagt, daß er an jener Stelle von zwei Menschen mit Knütteln angehalten worden sei, wobei ihm im Handgemenge das Gewehr losgegangen. Er erhielt keine andere Strafe als die Untersuchungshaft. — 1822 den 12. Aug. wurde Frau Chr. D. Geißler von ihrem Manne, dem hiesigen Bespannten J. G. Geißler, im Stalle melkend mit einem Pistol geschossen, woran sie starb. Der Thäter behauptete, er könne sich nicht besinnen, daß das Gewehr geladen gewesen sei; auch habe er seine Frau nicht verletzen wollen. Bei der Sektion der Getödteten fand sich nirgends die Kugel. Der Thäter erhielt 2 Jahr Gefängniß. — 1822 ertrank der 77jährige G. Rönsch des Abends in der großen Pfütze auf der Rosengasse. — 1826 den 21. Dec. ward G. Geißler von der Lehde bei dem Schumann'schen Feuer von der einstürzenden Feueresse erschlagen. — 1828 verunglückte Christian Schwertner aus Rohnau bei der hiesigen Brücke, die er bei der großen Finsterniß verfehlt haben mochte, in der Neiße. — 1831 den 29. Aug. ward J. G. Richt aus Rohnau, ein 20jähriger Bursche, auf einem Felde am Mühlwege durch viele tiefe Stiche ermordet gefunden. — Er war mit Anderen im Kretscham zu Rohnau gewesen. Die Thäter sind nicht entdeckt worden. — 1833 den 5. Juli ward bei Kammnitz in Böhmen der hiesige Handelsmann J. G. Blumberg mit 17 Stichwunden ermordet und seiner Baarschaft beraubt gefunden. Er wurde hier beerdigt, am Orte, wo er ermordet worden, aber ein Denkmal gesetzt. — 1833 starb G. Günther allhier in Folge eines Falles von der an's Dach gelehnten Leiter. — 1834 den 12. Juli ertranken zwei Jünglinge, A. Schubert von hier und J. B. Eichler von Dittelsdorf beim Baden in der Neiße. Sie wurden, einander fest umschlungen haltend, am folgenden Tage aus dem Wasser gezogen. — 1835 fiel G. Seifert aus Reichenau, der bei seinem Sohn in Hirschfelde lebte, von einem Balken herab auf das Scheuntenne und starb. — 1837 den 13. Jan. ward ein böhmischer Bretbauer aus Naundorf auf dem Wege nach Dittelsdorf von seinem umgeworfenen Schlitten erdrückt. — 1841 den 25. April ward A. Mai aus Bullendorf, Knecht bei J. G. Augustin, in seiner Kammer sitzend, von demselben Blitz erschlagen, der das Wohnhaus seines Herrn in Flammen setzte,

Beilage Nr. I.

König Ferdinand I. von Böhmen verkauft nach dem Pönfall den Flecken Hirschfelde an die Stadt Zittau. 1551.

Wir Ferdinand von Gottes Genaden, Römischer König, Zu allen Zeiten Merer des Reichs, in Germanien, Zu Hungern, Beheim, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Infant in Hispanien, Ertz Hörtzog Zu Oesterreich, Hertzog zu Burgundt, Zu Lützemberg und in Schlesien, Marg Graf zu Märhern und Lausitz, Greve zu Tyroll ꝛc. Bekhenne für unß, unser Erben und Nachkhumbenden König Zu Beheim und Marggrafen in Ober Lausitz offentlich mit diesem Brief vor Menniglich, Daß Wir den Ersamen unsern getreuen lieben Burger Meistern, Rat und gantze Gemeine unser Stadt Sittaw, unser Lehen Gut, namblich den Flekghen Hirßfelden im Sittischen Weichbild gelegen, welichs jüngst hie vor an Unß alß Herrn und Landsfürsten von gedachter unser Stadt Sittaw Irer Verwürkhung halber khumen und Sy uns Denselben abgetretten, und sich des zu Ewigen Zeitten gantz und gar vertzigen gehabt, mit allen Zinsen, Diensten, Teichten, Teigstedten, Bächen, Müllen, Mülstetten, Fischereyen, Weyden, Wisen, Wißwachsen, Huttungen, Erb Gerichten und Gerechtigkeiten Zusambt den Zwayen Pawern Zu Blombergk, auch Zweyen Pawern Zu Tirchaw und sonst mit allen andern seinen rechtlichen Ein- und Zugehörungen in seinen Rainen und Greintzen, nichts hiervon ausgenummen, umb ein benannte Summa gelts, als nemblich Siben Tausent Taller, die wir von Inen par empfanngen, und Sy deren hiermit qvit, ledig und loßsagen, in einem erblichen Khauf Lehensweiß verkhauft, Allermassen Sy denselben hiervor Ingehabt, genossen und genietzt, wiederumber eingeraumet, und die Underthanen in gewondliche Aidspflicht, alß Ir Aigenthumb abgetretten und in Ire und Irer Nachkommenden Posession gnüglichen gesetzt, gelehnt, gereicht und gelihen; Reichen, leihen und lehnen auch obgemelten Burger Meister, Radt und gantzer Gemeine gedachter unnser Stadt Sittaw und Iren Nachkhomben angezeigten Flegkhen Hirsfelden mit allen obgeschribnen Ein- und Zugehörungen hiemit wissentlich und in Kraft ditzs unnsern Briefs aus Behmischer Kuniglichen Macht und als Marg Graf in Ober Lausitz mit Zeittigem vorgehabtem Ratt, alsodaß Sy bemellten Flegkhen Hirsseldt mit allen desselben yetzt obberurten seinen Ein- und Zurgehörungen, Zinnsen, Diensten, Erb-Gerichten und Gerechtigkheiten, Teichten, Teichstetten, Mülen, Mulstetten, Vischereyen, Pachen, Wisen, Wißwachsen, Zusambt den Zweien Pawern zu Blombergk und Zweien Zu Tirchaw und allem andern, nichts davon ausgeslossen, Aller massen

und gestalt Sy dasselb vormals In gehabt, genossen und gebraucht, wie andere Ire Stadtgueter auch besitzen, gebrauchen, Innhaben, nutzen und geniessen, und damit Ires gefallens Zu gemainer Stadt Nutz und Frumen, gleich anndern Landtsassen und Lehentregern hanndeln, thun und lassen sollen und mugen, wie in unnsern Marg Grafthumb Ober Lausitz Lehns-Recht, Gebrauch and Gewonheit ist, vor uns und unsern Nachkombenden Künigen zu Beheim und Marg Graffen in Ober Lausitz ungehindert. So haben wir auch gemelten Zur Sittaw ein wolstendige Gewher, wie sich das nach Gebrauch und Gewonheit Jetzgemelts Marg Grafthumbs Ober-Lausitz am Kreftigisten eignet und gebüret, Zurgesagt und versprochen. Wir wollen uns auch hierinnen alle andern Königliche und Lands-Fürstliche Obrigkheiten, Lehenschaften, Diensten, (welche Sy wie andere Landt Stende dem gemeinen Anschlag nach davon Zu thun schuldig, und weliche in die Ainhundert Drey und sibentzig bewilligten Phandt nit gezogen noch gerechnet sollen werden) und sonderlich die Ober-Gericht, auch alle Schätz und Perkhwerk von allerley Metallen mit aller Obrigkheit wo sich der ainicherley auf gedachts Flegkchens Hirßfeld Grunden erwegen wurden, hiemit gantz frey Zu unserm und unsern Nachkhomen Nutz vorbehalten und ausgenumen haben. Und gebieten hierauf allen und jeden unsern jetzigen und khunftigen Land Vogten, Haubtleuten und Verwaltern in Vielgedachtem unserm Marg Grafthumb Ober-Lausitz, mit Ernst, daß Sy über diesem unserm Khauf und Gewher obgedachte Burger Meister Rat und Gemeine Zur Sittaw und Ire Nachkhomen schützen und handthaben, und derhalben umb nichts weiter mehmen (?) oder beschweren, noch solches Jemandes andern zu thun gestatten. Zu Urkhundt ditzs Briefs verferttigt mit unnsern Küniglichen anhangenden Ynsiegel. Geben auf unserm Küniglichem Schloß Prag am Zwanitzigisten Marcy, Nach Christi unnsers lieben Herrn Geburt im Ain Tausent Fünfhundert und ain und Funfzigisten: Unsern Reiche des Römischen im Ain und Zwainzigisten, und deren andern allen im Fünf und Zwainzigistem Jahre.

Ferdinand.

(L. S.)

Henricus Binjam. Misnen. S.R.Bohemiae Cancellarius. — J. C. Schindler. L. Zte. Plidt. p. (?)

Wolff von Witzestowizz.

Daß nun diese bevorstehende Copie mit dem mir wahrhaftig vorgezeigeten, auf Pergamen geschriebenen, und von Ihrer Röm. Kayserl. Maj. weil. Ferdinando d. 20. Mart. 1551 Zu Praga datirten, und mit dem großen in roth Wachs gedrucktem Insiegel corroborirten, und den Flecken Hirschfelde concernirenden Originali, beigehaltenen Collationir- und Auskultirung, verbotenus concordirende befunden worden; Attestire ich Endesunterschriebener

Notar. Publ. Caes. Jurat. mit dieser meiner eigenhändigen Subscription, vorgedrucktem Notariat-Signet und gewöhnlichem Petschaft.

Zittau, den 23. Aug. 1706. Johannes Seyferth Notar:
(L. S.) Publ. Caes. Jurat. ad hoc legi-
(L. S.) time rogatus et requisitus.

Beilage Nr. II.

König Ferdinand I. von Böhmen befiehlt dem Magistrat zu Zittau die Festsetzung des Schreibers oder Glöckners, der sich des priesterlichen Amtes zu Hirschfelde angemaßt. 1555.

Ferdinand von gottes gnaden Erzherzog zu Oesterreich ꝛc. Ehrsame liebe getreue. Wir überschicken euch hier inliegend des Ehrwürdigen, unsers lieben getreuen Christoffen von Wartenberg, Commenthuer zur Sittaw und Hirschfelde, Supplikation, daraus werdet ihr, was er sich über euch des Schreibers oder glöckners, welcher sich am nächst verschienen Sonntage Palmarum zu Hirschfelde des priesterlichen Amts angemaßt und den Leuten das hochwürdige Sakrament zu reichen unterstanden, deme ihr auch gefänglich einziehen und an des Commenthuers vorwissen [nicht] wieder ledig lassen sollen und sonsten mit den hochsten Beschweren uns auch hierin umb gnädiges einsehen und hilff unterthl. bitten thuet, vornehmlich mögen, wofern sich nun dieses, wie der Commenthur fürgiebt, verholten und ir den glöckner wieder ledig gelassen, auch ime sonst allerley Eingriff thun sollet, befrembdte uns dasselbig nit wenig und trugen derhalben nit unbillig ein ungenädiges gefallen, und ist demnach anstatt und von der Röm. Kay. Mjtt. unsers allergn. hrn und vaters unser Anbefehlig an euch, ir wollet alsbald berürten schreiber nachtrachten und in gefänglich einziehen, wann er auch eingebracht, in offt angeregten Commenthuer in seine Verwahrung zu stellen vnd antwurten lassen, und euch hiefür an dergleichen eigenmechtigen handlungen vnd eingriff endlich enthalten, da aber solches nicht beschehe, würden wir uns anstatt der Kon. Mjt. gegen euch zu erzeigen wissen. — Daran beschieht der khun. Mjt. auch unsre ernstliche meinung. Geben auf dem konigl. Schloß Prag den 20. Apr. 1555.

Ferdinand.

Den Ersamen unsern lieben getreuen Bürgermeistern vnd Rathmannen der stadt Sittaw.

(Aus der Görlitzer Urkundensammlung.)

Beilage Nr. III.

Verzeichniß aller Bürgermeister, welche in Hirschfelde seit 1489 bis 1851 amtirt haben.

Angefertigt und mitgetheilt von dem gegenwärtigen Herrn Bürgermeister Johann Georg Hänsel.

1.	Paul Wilhelm .	seit	1489
2.	Mattes Bischof . .	"	1490
3.	Hans Ludewig . .	"	1496
4.	Prokop Schröter .	"	1496
5.	Hans Aye	"	1500
6.	Veit Jentzsch . . .	"	1511
7.	Michael Schober .	"	1512
8.	Mattes Schuster .	"	1519
9.	Leonhard Feurig .	"	1521
10.	Georg Jentzsch . .	"	1523
11.	Lorenz Klympel .	"	1545
12.	Mattes Trenkler	"	1554
13.	Georg Feurig . .	"	1555
14.	Melchior Schuster	"	1561
15.	Wentzel Jentzsch .	"	1565
16.	Martin Wünsche	"	1571
17.	Nikolaus Bladecke	"	1576
18.	Thomas Kable .	"	1579
19.	Hans Hermann .	"	1583
20.	Hieron. Zimmermann		1585
21.	George Jentzsch	seit	1586
22.	Nickel Bladecke (?)	"	1589
23.	Leonhard Feurig .	"	1605
24.	Mattes Frantz . .	"	1606
25.	Kaspar Kahle . .	"	1612
26.	Adam Posselt . .	"	1614
27.	Georg Hermann .	"	1630
28.	Balthasar Kahle .	"	1631
29.	Paul Schwarzbach	"	1632
30.	Heinrich Möller .	"	1632
31.	Jakob Schlegel .	"	1636
32.	Jakob Heyner . .	"	1636
33.	Bartel Schröter .	"	1636
34.	Christoph Geißler	"	1640
35.	Georg Schönfelder	"	1644
36.	George Schicht	seit	1660
37.	Mattes Richter .	"	1660
38.	Martin Anton .	"	1661
39.	Hans Rosemann	"	1662
40.	Michael Weber .	"	1666
41.	Friedrich Neumann	"	1669
42.	Martin Lochmann	"	1675
43.	Heinrich Schlegel	"	1682
44.	Hans Burkart . .	"	1684
45.	Georg Seliger . .	"	1692
46.	Michael Richter .	"	1695
47.	Christian Lochmann	"	1697
48.	Paul Schicht . .	"	1700
49.	Christoph Feurig	"	1701
50.	Christoph Rebsch	"	1703
51.	Georg Schlegel .	"	1708
52.	Christian Schlegel	"	1710
53.	Heinrich Schlegel	"	1715
54.	Michael Schicht .	"	1718
55.	HansGeorge Rothmann		1724
56.	George Schicht	seit	1727
57.	Christoph Apelt .	"	1727
58.	George Burkhart	"	1741
59.	Gottfried Posselt	"	1747
60.	Paul Apelt . . .	"	1753
61.	Valentin Brendler	"	1758
62.	Gottlob Milde .	"	1760
63.	Gottlob Schneider	"	1762
64.	Joh. Georg Apelt	"	1780
65.	Gottlob Reitscher	"	1782
66.	Gottfried Posselt	"	1798
67.	Gottlob Geißler	"	1802
68.	Chr. Friedr. Weber	"	1804
69.	Gottlieb Hermann	"	1812
70.	Joh. Georg Hänsel	"	1814

Zusätze und Verbesserungen.

Zu Seite 16. Die lateinischen Verse auf der großen Glocke lauten in deutscher Uebersetzung: Siehe, ich Glocke verkünde niemals eitle Dinge; ich lobe Gott wahrhaftig, rufe die Menge, vereinige die Geistlichkeit. — Der aus 1. Joh 2. angeführte Spruch lautet: Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden.

Zu Seite 18. Die auf dem Kirchhof 1820 gepflanzten Pappeln wurden 1851 gefällt.

Seite 18. Anmerk. vorletzte Zeile lies: mulieribus statt: muneribus. Die Inschrift enthält den sogenannten englischen Gruß und heißt: Maria voller Gnaden, der Herr ist mit Dir; gebenedeiet bist Du unter den Weibern. — Die Inschrift auf der großen Stundenglocke Seite 18 lautet: Wie eine Tochter vor ihrer Mutter, lasse ich meinen Glauben erschallen.

Zu Seite 26. Unter den Handwerkern zu Hirschfelde befindet sich auch ein Seilermeister.

Seite 70 Zeile 4 lies: dem statt: den.

Seite 90 Zeile 3 v. u. lies: Herffert statt: Helffert.

Seite 93 Zeile 1 lies: wenigstens statt: wenistens.

Seite 104 Zeile 3 lies: XIV. statt: XVI.

Druck von E. Blochmann und Sohn in Dresden.